Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus".
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten. 2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9—11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Zweigstellen, sowie die 120 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 38 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt" und „Kleiner Anzeiger" in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 40 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, drittel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen in die nächsterscheinende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 465. Wiesbaden, Mittwoch, 6. Oktober 1909. 57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.
1. Blatt.

Drill und Erziehung.

In wenigen Tagen treffen die Rekruten wieder bei den Regimentern ein, und ein neues militärisches Jahr beginnt. In der nun anfangenden Winterarbeit soll die Grundlage für die ganze militärische Ausbildung gelegt werden. Es ist die Zeit der „Einzelausbildung". Nach den in unserer Armee herrschenden Grundsätzen, die sich bisher außerordentlich bewährt und in vielen siegreichen Feldzügen den Beweis ihrer Richtigkeit geliefert haben, wird zunächst der einzelne Soldat in den verschiedenen militärischen Dienstzweigen ausgebildet. Erst wenn jeder einzelne die notwendige militärische Haltung besitzt, seine Waffe richtig und zweckmäßig zu handhaben weiß, werden die Abteilungen zusammengestellt und im Ganzen exerziert.

Bei dem Beginn des neuen Ausbildungsjahres wird naturgemäß sowohl in militärischen wie in nicht militärischen Kreisen viel über die Art und Weise der Ausbildung und über die dabei zu befolgende Methode gesprochen werden. Häufig wird sich der Inhalt der Debatten und Meinungsverschiedenheiten in den Schlagworten „Drill" oder „Erziehung" zusammenfassen lassen. Hiermit werden auch wohl die beiden Richtungen am treffendsten charakterisiert, die in bezug auf die Ausbildung des Soldaten in der Militärliteratur und in der Presse vertreten sind.

Nun kann man aber unter dem Ausdruck „Drill" sehr Verschiedenes begreifen, je nachdem man den Begriff weiter oder enger faßt. Ohne einen gewissen Drill läßt sich eine militärische Ausbildung überhaupt nicht denken und durchführen. Darüber muß man sich zunächst klar sein. Den Soldaten müssen alle die Bewegungen und Handlungen, die beim Exerzieren und im Gefecht notwendig sind, so anerzogen und eingeübt sein, daß er sie auf Kommando oder selbständig nach Bedarf ganz maschinenmäßig und handwerksmäßig ausführt und zwar auch unter den schwierigsten Verhältnissen. Es genügt nicht, daß er dies nur auf dem Exerzier- oder Schießplatz tut, wo er nur an seinen Dienst zu denken braucht und wo er allen anderen Einflüssen entzogen ist. Nein, auch unter den schwierigen Verhältnissen des Gefechtes, wo seine Nerven aufs äußerste angespannt sind, wo die aufreibendsten Einflüsse auf ihn einstürmen und einwirken — auch da soll er mit derselben Ruhe und Sicherheit wie im Frieden seine Waffe handhaben, laden, zielen und schießen, das Gelände benutzen, sich decken, alle Bewegungen gut und richtig ausführen. Dies ist schwer. Die sichere und fehlerfreie Ausführung erscheint nur dann gewährleistet, wenn der Mann dies alles ganz maschinenmäßig tut. Nur dann werden die aufreibenden Momente des Gefechtes ihn nicht verwirren und um seine Ruhe bringen. Dies kann aber nicht durch theoretische Kenntnisse, durch Belehrung und Erziehung erreicht werden, sondern dazu ist ein gewisser Drill erforderlich. In diesem Sinne kann man ihn nicht entbehren, in diesem Sinne bildet er allerdings die Grundlage der gesamten militärischen Ausbildung.

Aber dieser Drill muß immer bloß ein Mittel zum Zweck sein, er darf nie zum Selbstzweck werden. Er bleibt stets ein notwendiges Übel. Man muß stets überlegen, bis zu welchem Grade er noch erforderlich ist und wann er durch Erziehung und Unterweisung ersetzt werden kann. Er darf sich deshalb auch nur auf solche Gegenstände erstrecken, die für die kriegsgemäße Ausbildung notwendig sind. Und darin hat sich gegen früher ein wesentlicher Unterschied herausgestellt, der in der veränderten Taktik und in der veränderten Kampfesweise seinen Grund hat. Während früher die Entscheidung der Schlacht durch den wuchtigen Stoß geschlossener Massen herbeigeführt wurde, ist es heute die zielbewußte, selbständige Tätigkeit des einzelnen Schützen, der im Feuergefecht durch Erringung der Feuerüberlegenheit den Ausschlag gibt. Daher muß auch die Ausbildung im geschlossenen Exerzieren gegen die Tätigkeit im Schützenkampf zurücktreten.

Gewiß stellt das Feuergefecht sehr viel größere Anforderungen an die intellektuellen Eigenschaften des Mannes; er soll nicht mechanisch nur auf Kommando handeln, sondern selbständig in wohlüberlegter Weise. Aber auch dabei gibt es eine ganze Reihe von Handlungen und Bewegungen, die nicht nur auf Grund rein verstandsmäßiger Überlegungen ausgeführt werden müssen, sondern die der Soldat rein mechanisch ausführen muß, zum Beispiel das Stellen der Visiere, das ruhige Zielen und Abdrücken, das Laden, das Aufspringen und Verlassen der Deckung, sobald das Wort „Sprung" ertönt, das Sichern u. a. m. Zur Erlernung dieser Dinge läßt sich, auch unter Berücksichtigung der Anforderungen des modernen Gefechtes, der Drill nicht entbehren.

Bei manchen Gegenständen, die jetzt noch in der Armee getrieben werden und die viele zurzeit noch als unerläßlich für eine sachgemäße Ausbildung halten, ist es allerdings gar nicht mehr zweifelhaft, daß mit ihnen nur die Zeit vertrödelt wird, die für die sachgemäße Ausbildung des Soldaten zur Verfügung steht: den Stechschritt z. B., die Paradegriffe und andere Mätzchen dieser Art brauchen wir nicht. Im Laufe der Zeit dürften diese Gegenstände des Drills verschwinden, weil sie nur Friedens- und Paradezwecken dienen, und werden durch andere ersetzt werden, die mehr dem eigentlichen Endzweck unserer ganzen Ausbildung: der gefechtsmäßigen Ausbildung dienen. Wenn somit auch die einzelnen Mittel und Wege sich ändern, der Grundgedanke, auf dem ein vernünftiger Drill aufgebaut ist, wird erhalten bleiben.

Mit dem Drill allein kommt man freilich — das muß immer wieder aufs schärfste betont werden gegenüber den Exerziermeistern, die den Wert der Truppe nach ihrem Parademarsch bemessen — nicht aus. Er bildet nur einen Teil der militärischen Ausbildung. Er muß durch vielseitige andere Mittel ergänzt werden. Eine sorgsame Erziehung muß die moralischen Faktoren des Rekruten wecken und entwickeln, theoretische Unterweisung seine Geistes- und Verstandskräfte ausbilden. Alles dies muß Hand in Hand gehen.

Will man deshalb die ganze Angelegenheit der militärischen Ausbildung mit kurzen Worten bezeichnen, so muß man nicht sagen: Drill oder Erziehung, sondern: Drill und Erziehung. v. S.

Politische Übersicht.

Mit den Spaniern im Felde.

Von den kriegerischen Tugenden und Untugenden der im Riff kämpfenden Spanier, von ihrer Kampfesweise und dem Leben angesichts des Feindes entwirft in einem Londoner Blatte ein englischer Mitkämpfer, dem es nach vielen Mühen gelungen ist, als Kriegsfreiwilliger in den Reihen der spanischen Armee aufgenommen zu werden, interessante und anschauliche Bilder. Er steht in der Vorpostenlinie, die die Eisenbahn deckt, etwa zwei englische Meilen von Meline. Auf einem maurischen Markte, der von niedrigen, flachen weißen Häusern umrahmt ist, lagern die Truppen; die Offiziere und Sergeanten in den kleinen dunklen Gelassen der Häuser, die Mannschaften auf dem Markt. Auf Sand und Stein rastet man hier, in der Mitte des Platzes lodern die Feuer, auf denen die Mittagssuppe gekocht wird; „die Luft ist fast verdunkelt von dichten Fliegenschwärmen, selbst jetzt beim Schreiben kriechen Dutzende dieser Fliegen mir über Gesicht und Hände". Die Truppen tragen eine weiße Leinenuniform mit blauen Streifen und eine Art Sandsandale. Das unangenehmste Ausrüstungsstück ist der schwere Helm, aber neue leichte Khakihelme sind bereits unterwegs. Zweimal täglich erhalten die Truppen ihr Essen, eine Art zusammengekochter Suppe aus Bohnen, Knoblauch, Öl, Fisch oder Fleisch; dazu Brot und ein Gläschen weißen Weines. An den Geschmack des Öles und des Knoblauches gewöhnt man sich erst mit der Zeit. Das Wasser ist schlecht und nur nach Zusatz von Alkohol genießbar. Der Kriegsfreiwillige schildert

Feuilleton.

„Musik" in den Bergen.

Die Überraschung.

Seit Jahren war ich für ein paar stille Sommerwochen Gast eines versteckten Bauernhofes, der fern von allen Touristenwegen an dem steilen Abfall eines Gebirgsmassivs liegt.

Als ich einst wegemüde nach langer mühevoller Wanderung um Nachtquartier bat, nahmen mich die Alten mit so viel Selbstverständlichkeit auf, daß ich nach rasch erfolgter Vereinbarung wiederzukommen beschloß. Hier war wirklich der grüne, stille, unberührte Frieden, dem die Sehnsucht langer Wintermonde gehörte.

Keine Spur von lackiertem Betrieb, einfache Kost, ein guter Haustrunk und eine Herzlichkeit, die echt war, wenn sie sich gelegentlich hervorwagte. Nur eine Roßhaarmatratze hatte ich mir geleistet, denn das ehrliche Bauernbett stammte allzusehr aus der guten alten Zeit, und selbst der Umstand, daß in ihm drei Generationen der Hofbesitzer geboren und gestorben waren, konnte für mich höchstens den Wert einer historischen Reminiszenz haben.

Ich glaube, die alten Leute sind mir recht zugetan, und das junge Volk, die Hauskinder und „Dranstboten" haben zum wenigsten nichts gegen den Fremden.

Wenn man den Weg zum Joch hinauf und wieder herunter nicht scheut, so ist man in einem viel begangenen Tal, durch das sich während der Sommermonde der Fremdenstrom wälzt. Lustige Höfe mit buntem, lebhaftem Wirtsbetrieb bieten Abwechslung, und den Hochtouristen verlocken die Zacken ragender Berggipfel, die schwer zu besteigen sind. Es ist also auch möglich, sich von meinem grünen Winkel aus Unterhaltung zu verschaffen, wenn man einmal ein Gelust darnach verspürt.

Als ich heuer die gewohnte Einkehr hielt, begrüßt, wie wenn ich gar nicht 10 Monate fern gewesen sei, schien mir die Hofbäuerin absonderlich geheimnisvoll. So hatte sie damals, im Vollgefühl eines profitablen Geschäfts, ausgeschaut, als sie einer Antiquitätenspürnase einen Teil des schönen alten Hauszinns gegen Emailwaren und elende Töpfereien eingetauscht hatte. Ein Schreck ging mir durch die Glieder: sie wird doch nicht den uralten getriebenen Weihbrunnkessel abgegeben haben oder den kleinen Schrank mit den feinen Bauernbarockverzierungen. Nein, die Sachen standen noch alle am alten Fleck. Der geretzte Rest des Zinns, die kupfernen Tiegel und Kessel gleißten an den Wänden der mächtigen Küche mit der schwarzen, schweren Edelrußdecke, in der gelegentlich noch auf offenem Herdfeuer gekocht wurde.

„Was hast denn, Mutter, red' doch?" Aber sie rührte in ihrem Topf ein düstereiches Schmalzkoch und verriet nichts.

Ich revidierte Stall und Scheuer — die Kühe waren ng'ürlich auf der Alm, aber zwei Ferkel fraßen sich toll und voll, als könnten sie's gar nicht abwarten, für's Messer reif zu werden. Die schwarze Bruthenne hatte ihre Pflichten mit aller Gründlichkeit erfüllt, und die im kleinen Grasgarten angepflockte Ziege hatte gleich zwei Lämmer. Es schien ein fruchtbares Jahr zu sein. Urschi, die Sennerin, hatte glücklich den erwarteten Buben gekriegt, den Kleinen bereits zu einer verheirateten Schwester gebracht, um auf dem Hof weiter arbeiten zu können. Es war also alles im Lote, man konnte sich in Ruhe auf die Abendkost freuen. Die Bäuerin hatte mir ein Stück Rindsgeselcht's aufgehoben, von dem sie wußte, daß es zu meinen Leibspeisen gehörte. Bauer und Dienstboten waren bei der Wiesenmahd, aber die Sonne färbte die weißgrauen Dolomitenzacken rot, sie mußten bald heimkehren.

Die Begrüßung war kurz und wenig wortreich — wir waren Gott sei Dank die Alten geblieben.

Die Hausmutter trug auf, was sie vorbereitet hatte. Es ging sauber bei ihr zu und alles wurde von Herzen gegeben. Nun kam der köstlichste Augenblick — das Ausruhen in der lauen Abendstille mit dem Blick aus engem Tal in verdämmernde Lande und auf das Rot der Schroffen, das sich langsam in Gelb, Blaßgrau und Weiß wandelte. Der Brunnen plätscherte, Grillen zirpten in dem Wiesenstück — im Tann oben schrie ein Holzhäher. Der Hausvater setzt sich mit seiner Pfeife zu mir auf die schmale Bretterbank. „No, wie geht's alleweil?" Grad will ich mit dem Auspacken beginnen, da bleibt mir das erste Wort im Halse stecken — wilde Geräusche überfallen mein Ohr: ein Krächzen, ein paar Kehllaute — pink, pink, wieder ein Krächzen — ein knarrender Tenorbariton beginnt:

Ein blondes Wuschelhaar,
Zwei heiße Feuerräder,
Ein Lippenpaar zum Küssen schön,
Da mag ein anderer widersteh'n —

Ein Grammophon — — ich bin bereit, in Ohnmacht zu sinken. Rastlos geht's weiter:

Viel Rittergüter hab' ich einst besessen,
Vier Tanten hab' ich aufgegessen —

oder wie das Zeug heißt.

Die Hausmutter erscheint — das Gesicht breit gezogen aus innerer Verklärung.

„Gelt, schön is dös, gleich kimmt die „Donauwellen". Und auf die Donauwellen folgt das Juchatzen einer Tirolischen Sängergesellschaft, dann ein übles Couplet, darauf das Miserere aus dem „Troubadour", das Intermezzo aus der „Cavalleria".

„Was jetzt kimmt, is fad." Schuberts „Ich komme vom Gebirge her" —

Platte Hofopernsänger. „Da, wo du nicht bist, ist das Glück".

„Ich bin ganz benommen von all dem Schrecken.

„Gelt, dös g'freut di?" schmunzelt die Bäuerin vergnügt.

„25 Gulden hab' i' zahl'n müassen, aber d' Weiberleut haben die größte Freud'."

Auf Zither und Gitarre sind die Saiten gerissen.

Morgens, mittags und abends wird das Grammophon in Bewegung gesetzt.

Am dritten Tage trage ich mich mit Attentatsversuchen . . .

„Da, wo du nicht bist, ist das Glück."

Heiliger Sommerfrieden — — —

Die weiße Blume.

In der Morgenkühle hatte ich den Aufstieg zum Joch über Felsgeröll auf schmalem, kaum sichtbarem Jägerpfad begonnen. Aber die Sonne greifte sich rasch durch den

dann den Verlauf einer gewöhnlichen Tagesarbeit. Um 5 Uhr morgens endet der wenig genußreiche Schlaf auf den harten Steinen. „Wir erhalten Befehl, dreiviertel Meilen weit in das Gelände vorzudringen, um es von Mauren zu säubern, die sich vielleicht in der Nacht herangeschlichen haben. In Gruppen von 12 Mann bricht man auf, aber bald bildet man Schützenschwärme, denn schon auf Entfernungen von 1500 Meter beginnen die Mauren ein sinn- und planloses Feuer. In raschen Sprüngen wird dann vorgegangen, bis wir bis auf einige 800 Meter an den Gegner heran sind. Die Mauren schießen schlecht; bisher ließen wir ihr Feuer unerwidert, nun nehmen wir in Gruppen das Gefecht auf. Eine halbe Stunde später ertönt das Signal zum Rückzug. Wir sind etwa 1 Kilometer über unsere Vorpostenlinie hinaus und haben in das Gelände geklärt. Der spanische Soldat ist im Felde leicht zu befehligen, wenngleich er kein guter Schütze ist und wenig Gewandtheit und Neigung zeigt, die Geländedeckungen auszunützen. Zweifellos ist er mutig und kühn. Die Legende von den Truppen, die nur ungern und widerwillig in den Kampf zogen, erscheint dem töricht, der unter ihnen weilt. Die Haltung des spanischen Soldaten im Feuer ist bewundernswert. Erst gestern sah ich während des Rückmarsches, wie ein Sergeant mitten im feindlichen Feuer gelassen stehen blieb, um seine Zigarette anzuzünden und dann den Kameraden wieder nachzueilen. Nach dem Gefechte vom Morgen erhalten wir unsere erste Mahlzeit; dann Gewehrreinigung. Nachmittags um 4 Uhr sind zwei Stunden Gefechtsübungen; dann das Abendessen. Um ½8 werde ich auf Vorposten geschickt. Von 8 bis 1 Uhr hocke ich hinter einem Felsen und luge in die Nacht nach Feinden, aber bis 1 Uhr ist nichts geschehen, ich rolle mich in meine Decke, um einige Stunden zu schlafen." In den Augen des englischen Beobachters wird die Disziplin im Lager etwas lässig gehandhabt, trotzdem das Mannschaftsmaterial eine etwas schärfere Behandlung ganz gut vertragen könnte, denn der spanische Soldat ist ein fröhlicher, lustiger und ein wenig übermütiger Geselle. Im Gefechte aber läßt er nichts zu wünschen übrig, es sei denn sein kriegerischer Übereifer, der ihn das Kommando „Halt" leicht überhören läßt. Der Offizier hat übrigens das Recht, unaufmerksame und nachlässige Leute handgreiflich zu bestrafen; dagegen werden Schlägereien zwischen den Mannschaften unnachsichtlich geahndet. Die Offiziere sind tollkühn, aber zugleich von allen Obliegenheiten ihres Berufes vortrefflich unterrichtet; bemerkenswert ist ihre große Sorge für das Wohlergehen ihrer Untergebenen. Auffällig für den Fremden ist die Angriffstaktik der Spanier; die Schützenlinie geht nicht in ihrer Breite vorwärts. Beim Signal „Sprung!" kriechen die Gruppen zusammen und stürzen dann in Indianerformation, einer hinter dem anderen, vorwärts zur nächsten Deckung, wo schnell wieder zur Linie aufmarschiert wird. Man bietet so dem Gegner ein kleines Ziel. Die verlustreichen Kämpfe haben die Mannschaften übrigens rasch gelehrt, die natürlichen Deckungen beim Vorgehen besser auszunutzen, als zu Anfang des Feldzugs.

C. K.

Polnische Presse.

Eine neue polnische Tageszeitung erscheint seit dem 1. Oktober im rheinisch-westfälischen Industrierevier. Natürlich tritt sie schroff nationalistisch auf; diese Fahne hält die politisch und wirtschaftlich zersplitterten Polen immer wieder zusammen. Wenn man aber meint, daß dies Gründen polnischer Tageszeitungen im Westen ein Beweis für die wachsende Kraft und Bedeutung der Westpolen sei, so ist das wohl irrig. Alle diese Blättergründungen mit Ausnahme des kirchlich empfohlenen „Wjarus Polski" gehen regelmäßig bald wieder ein. Sie werden in einer aufflammenden Begeisterung gegründet, das nötige Geld wird schnell gezeichnet, aber nie gezahlt, und nach einigen Wochen oder Monaten ist es mit der Herrlichkeit zu Ende. Zuweilen ist die Gründung auch nur die geschäftliche Spekulation eines einzelnen, und dann kommt der Krach noch schneller. Einigermaßen könnte die Unterdrückung von Polenversammlungen, in denen nicht Deutsch gesprochen wird, jetzt der polnischen Presse zugute kommen. Doch bleibt auch dies abzuwarten. In jüngster Zeit hat auch wieder eine große Zahl von Polen im Westen die Erlaubnis erhalten, deutsche Namen anzunehmen. Daß so oft derartige Anträge gestellt werden, ist ein Zeichen der Zeit.

Deutsches Reich.

○ **Neue Beamtenstellen und Etat.** Ursprünglich war in einzelnen Ressorts eine Vermehrung von Beamtenstellen mit Rücksicht auf die Vermehrung der Geschäfte und aus sonstigen notwendigen Gründen geplant. Entsprechende Wünsche werden aber, wie wir hören, im neuen Etat keine Berücksichtigung finden können. Der Reichskanzler hat in einer allgemeinen Anweisung an die Ämter usw. angeordnet, daß Anträge auf Vermehrung und Neueinrichtung von Beamtenstellen im Etat nicht erst gestellt werden sollen, da die Rücksicht auf äußerste Sparsamkeit solchen Anforderungen entgegensteht.

* **Die Lieferungsverpflichtung der Zündholzfabriken.** Die Zündholzfabriken sind nach Entscheidung eines Landgerichts trotz vorhandener Abschlüsse unter den jetzigen Verhältnissen nicht zur Lieferung verpflichtet. Sie konnten nicht voraussehen, daß infolge des neuen Gesetzes sämtliche Zwischenhändler sämtliche Abschlüsse auf einmal abriefen. Durch Bezug vom Ausland müßte aber der Fabrikant wegen des Zolls an jeder Kiste, an der er sonst 3 bis 4 M. verdient, ca. 55 M. Schaden erleiden. Darin liege eine objektive Unmöglichkeit. Solche sei nicht etwa erst dann vorhanden, wenn die Beschaffung von Ware mit derartigen Schwierigkeiten und Opfern verbunden ist, daß die Beschaffung dem Verkäufer billigerweise nicht zugemutet werden könne.

* **Die Handelsbeziehungen zu Kanada.** Nach einer Meldung der „Times" aus Otawa scheinen die von Berlin nach Kanada entsandten Delegierten zur Anbahnung besserer Handelsbeziehungen nur wenig Gegenliebe zu finden. Das Handelsamt von Montreal weigert sich, irgendwie zu dem gewünschten Ziel beizutragen, sondern verlangt, daß Deutschland zunächst den Vertragstarif einräume, worauf der kanadische Zuschlagszoll wegfallen würde.

* **Zum Fall Schack** machte der antisemitische Reichstagsabgeordnete Lattmann in einer Versammlung in Cassel erstaunliche Mitteilungen. Herr Lattmann erklärte, daß Schack, wie auch ein vorläufiges ärztliches Gutachten eines der ersten Hamburger Nervenärzte bestätige, die fraglichen Briefe nicht im Vollbesitze seiner geistigen Kraft, sondern aus einer krankhaften Schwärmerei heraus verfaßt habe, weshalb man ihn auch nicht moralisch verantwortlich machen könne. Es werde sich sicher ergeben, daß Schack nicht ein Unwürdiger, sondern ein Kranker sei. An die Niederlegung des Reichstagsmandats werde vor Fällung des gerichtlichen Urteils nicht gedacht, (!) um so mehr, als es anderen Parteien in den Fällen der liberalen Abgeordneten Seibott, Sartorius und Held gar nicht eingefallen sei, die Niederlegung der Mandate vor Fällung des Urteilsspruchs zu verlangen. — Also wenn ein gerichtliches Urteil überhaupt nicht zustande kommt, was doch sehr wahrscheinlich ist, dann wird der Reichstag noch weiter das Vergnügen haben, den „krankhaften Schwärmer" Schack in seiner Mitte zu sehen!

* **Vom Bischof Benzler.** In seinem Hirtenbrief gegen die gemischten Ehen hatte Bischof Benzler eine Schrift als „trefflich" empfohlen, die den Titel führt: Eine verbotene Frucht (Essen, Fredebeul und Koenen); diese Schrift gefiel dem Bischof so außerordentlich, daß er ganze Stellen aus ihr wörtlich seinem Hirtenbrief einfügte. Die vom Lothringer Hauptverein des „Evangelischen Bundes" jetzt zur Abwehr herausgegebene Broschüre: „Bischof Benzler und der Protestantismus" teilt nun aus dieser Schrift folgende köstliche „Perle" mit: „Die Kinder müssen frühzeitig wissen, daß sie dem Vater und der Mutter mit einer gemischten Bekanntschaft nicht kommen dürfen. — Darum sollen alle katholischen Eltern alle ihre Kinder frühzeitig warnen vor der gemischten Ehe. Die schönste Gelegenheit dazu bietet der Tag der ersten heil. Kommunion. Es ist sehr anzuraten, daß sich die Eltern an diesem heiligen Tag von ihren Kindern das Versprechen geben lassen, keine gemischte Ehe einzugehen. Man wende nicht ein, man solle an dem Tag die Freude der Kinder mit einer so ernsten Sache nicht stören. Mit 16 Jahren kann die Mahnung schon zu spät kommen, und am Kommunionstag soll das Kind den Ernst des christlichen Lebens recht erfassen und die Liebe zu Christus mit dem Gelöbnis der unverbrüchlichen Treue im Glauben besiegeln ... Recht zu empfehlen wäre es, wenn das Kind mit Namensunterschrift unter seinem Kommunionbild erklärt: „Ich verspreche an diesem schönsten Tage meines Lebens, daß ich niemals eine gemischte Ehe eingehen werde." 11- bis 12jährige Kinder — schon in diesem Alter kommen ja viele zur Erstkommunion — sollen das Versprechen ablegen, keine Mischehe einzugehen! Und dies Versprechen soll womöglich auf dem Kommunionbild eingerahmt einen Ehrenplatz an der Zimmerwand erhalten! Das ist konfessionelle Friedensliebe!

* **Leutenot in der Landwirtschaft.** Die hinlänglich bekannte wirtschaftliche Erfahrung, daß der Arbeiter in der Stadt nur so selten für landwirtschaftliche Arbeiten zu gewinnen ist, auch wenn er in seinem Beruf unter Mangel an Beschäftigung leidet, wird aufs neue bestätigt durch Mitteilungen des statistischen Amts in Düsseldorf über die Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt im Monat August. Es heißt da mit bezug auf diesen Gegenstand: „Bemerkenswert ist, daß trotz des zahlreichen Angebots landwirtschaftlicher Arbeit nur wenige der hiesigen Arbeitsuchenden sich bereit finden ließen, außerhalb der Stadt landwirtschaftlich zu arbeiten. Von je 291 offenen Stellen konnten nur 58 durch Ansässige besetzt werden."

* **Ein deutscher Graf für die Tschechen.** Ein Graf Lützow veröffentlicht in der „Union", dem in deutscher Sprache in Prag erscheinenden Tschechenblatt, ein Schreiben, in welchem es u. a. heißt: „Auch mir erscheint es als eine dringende Notwendigkeit, daß sich der konservative Großgrundbesitz den tschechisch-nationalen Parteien nähere und — hierin dem Beispiel des deutschverfassungstreuen Großgrundbesitzes folgend — den „rechten Flügel der tschechisch-nationalen Partei bilde. Nur durch Anschluß an diese Parteien kann der konservative Großgrundbesitz seine sonst isolierte Stellung aufrecht erhalten. Ich glaube durchaus nicht, der einzige tschechische Großgrundbesitzer zu sein, dem die nationale Sache gerade so am Herzen liegt, wie den anderen tschechischen Bewohnern des Königreichs." Die österreichischen Grafen Lützow haben ihre germanische Abstammung (mecklenburgischer Adel) also ganz vergessen und sind zu eifrigen Parteigängern der Tschechen geworden!

* **Der Vollzug der Todesstrafe.** In der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Ztg." erhebt Rechtsanwalt Dr. Fröschmann die Forderung, den Vollzug der Todesstrafe derart zu regeln, daß er mit unseren heutigen humanen Anschauungen besser im Einklang steht. Auch der zum Tod Verurteilte habe ein Anrecht darauf, bei seinem letzten Gang nicht das Objekt zahlreicher sensationslüsterner, von nichts weniger als edlen Neigungen getriebener Zuschauer zu sein. So komme die zwecklose Zuziehung von „zwölf achtbaren Gemeindemitgliedern" sowie jeder Zutritt von Zuschauern

---

Nebel und meinte es ganz besonders gut — der Schweiß, den die Götter vor jeden Genuß setzen, begann reichlich zu fließen.

Die Zeit des Enzians und der Gamsbleaml war vorüber, morgenrotleuchtend breiteten sich Alpenrosendecken über graue Felsen. Dann schwanden auch sie — in den Schründen wucherte des niederen Dachsbaums dunkles Grün.

Der Weg war schattenlos und steil und schien sich endlos zu dehnen. Man tat sich hart — aber der Gebirgskamm winkte, und von da ab wurde es gelinder, über grünen Hängen war ein viel begangener Weg zu erreichen, der in einer Stunde zu einem Gasthause führte.

Es mochte wohl sein, daß ich ein wenig vom Pfad abgekommen war, zu guter Letzt versperrte mir ein felsiger Aufbau von etwa 20 Meter Höhe den Übergang. Er schien sich auf der anderen Seite sanft abzudachen, so daß eine Übersteigung wohl zu wagen war. Unter Fluchen und Schwitzen ein sauteres Stück Arbeit, namentlich für einen, der richtiger Kletterarbeit seit langem entwöhnt war.

Stark ermattet warf ich mich zu Boden, da fiel mein Blick auf eine wunderbare Blume, die, dem Plural von Blumen entrückt, in Einsamkeit der Morgensonne ihre Schönheit enthüllte. Auf schlankem Schaft baute sie sich wie eine Kerze auf. Von der noch nicht voll erblühten Spitze schien wie Mädchenerröten ein zarter Rosenschimmer zu fließen. Leuchtend stand sie gegen das tiefe Blau der Himmelswölbung. Näher trat ich, ein feiner, herber Duft wie Vanille entströmte der wundersamen Bergorchidee.

Sie war ergreifend in dieser weltfernen Stille. Unmöglich schien es, die herrliche Blume zu brechen, sie mußte ihr Dasein in Licht und Glanz vollenden.

Es stellte sich heraus, daß der Pfad zum Gasthaus unfern des Felsens vorüberführte. Erquickung und Ruhe winkten hier und ein guter Trunk kellerkühlen Terlaners. Der Blick umfängt die Wucht einer giganischen Welt — ein paar Herren, die noch oben sind, genießen die Herrlichkeit in Ruhe.

Zum Mittag gibt's einen sollden Schmarren und eingesottenes Obst. Und dann der Schlaf — die Härte der Lattenbank stört nicht im geringsten. Gott im Himmel, ist das schön, keinen Kragen, kein Manschettenhemd —

Am Nachmittag nahen Gäste, unter ehrlichen Bergkraxlern ein paar richtige Städter, ein Herr im Taillenjackett mit weißem Stehkragen, der auf der einen Seite schlapp herunterhängt, ein Fräulein in modischem Rock und Hut und grünseidenem Sonnenschirm. Die linke Hand tändelt mit einer Blume — meine weiße Blume. Wie ein Stich ging's mir durch und durch — meine weiße Blume. Der Herr rühmte sich der Mühe, die es ihm verursacht, sie zu erlangen. Das Fräulein sagte unmotiviert: „Nu nee", es war aus Zwickau. Beide aßen und tranken; dann begehrte das Fräulein nach musikalischer Unterhaltung. Es mangelte nicht am Grammophon:

Leise, ganz leise
Zieht's durch den Raum,
Liebliche Weise
Walzertraum.

An Oskar Straus schloß sich Lehárs „Vilja, o Vilja, du Waldmägdelein". Das Fräulein sang mit Gefühl, aber unsäglich geringem Gehör den weichlichen Kantus mit „Vilja, o Vilja, was tatst du mir an!" Der Herr im Taillenjackett machte ihr Komplimente, sie schlug ihn neckisch mit dem Blumenstengel, der bei dieser Übung abknickte. O, Fräulein!

Aus dem Grammophon tönte unter grauslichen Mißklängen die Aufnahme einer Parade. „Halt! Front!! Ratatatata" — „Ne, zu hibsch is es hier oben", sagte das Fräulein. Die Finger spielten noch eine Weile mit der Blume, sie führte sie zur Nase. „Gegentlich 'n ganz penetranter Geruch", dann ließ sie sie achtlos fallen. —

Ich habe sie nachher aufgehoben und ihre entweihte Schönheit in einen tosend ins grüne Tal stürzenden Bergbach geworfen. — Man kann mich gern für sentimental halten — —

Auf der Paßhöhe von 2200 Meter.

Mit unheimlicher Schnelligkeit hatte sich der schwüle, weißliche Dunst, in dem der letzte Fetzen Himmelsbläue ertrunken war, zu drohendem Gewölk zusammengeballt, das von den Zacken der höchsten Berggipfel festgehalten wurde. Nun senkte es sich herab, die ersten elektrischen Entladungen lösten die schier unerträgliche Spannung, aber es schien gefährlich, den Aufstieg weiter zu unternehmen. Ich riet der fremden Gesellschaft, die ebenfalls die beschwerliche Tour machen wollte, dringend zur Umkehr. Einer Dame spielte St.-Elmsfeuer auf dem Haar. Eilig strebten wir abwärts, dem Unterkunftshause auf der Paßhöhe zu, in dem während der Sommer- und Herbstmonate Wirtsbetrieb aufrecht erhalten wurde. Kaum hatten wir das schützende Dach erreicht, als das schwere Wetter mit voller Gewalt losbrach. Die ganze Bergkette mit ihren Schroffen und Zacken war von Flammen umloht, und der lang rollende Donner legte den Menschen, die staunend und bewundernd dem gigantischen Schauspiel zuschauten, Schweigen auf.

An den prasselnden Fall großer Hagelkörner schloß sich ein Schneesturm, der in wenigen Minuten den Charakter der Landschaft verwandelte. Dann sprang der Wind um, trieb das Wetter über den Paß, aber der Regen, der nun einsetzte, hörte so bald nicht auf. An eine Fortsetzung der Kletterei war schon wegen des Neuschnees nicht zu denken.

Mehrere Damen und Herren gaben ihrem Mißmut lebhaften Ausdruck, dann aber entdeckten sie das treue Grammophon, für das Tanzplatten angeschafft waren, Walzer, Polka und Schuhplattler mit allen Juchzern. Na also —

Als sich die Gesellschaft müde getanzt, brachte der Wirt noch eine Platte.

„Dös is wos für die Gebildeten." Schnell war einer mit einem 20-Hellerstück bei der Hand, und das Grammophon legte los — — alle guten Götter. „Sein oder Nichtsein — das ist hier die Frage: Ob's edler im Gemüt, die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks erdulden, oder sich waffnend gegen einen See von Plagen durch Widerstand sie enden." — — Der Hamlet-Monolog, mit unsagbaren Betonungen!

„Dees hat 'n ganz berühmter Schauspieler hinein g'sprochen — der Herr Stanzinger. Studenten aus Minka haben mir die Platten zum Präsent gebracht."

Ich habe Herrn Stanzinger verflucht.

Paul Hermann Hartwig.

Aus Kunst und Leben.

* **Frau Christus.** W. Ballentin erzählt in seinem Buche Brasilien (Berlin, Paetel), das die von ihm besuchten für das Deutschtum besonders wichtigen Teile dieses Landes behandelt, wie er 10 Kilometer nördlich von Sao Leopoldo an den Hamburger Berg und dann jenseits von Sapyranga zu den Bergkuppen der „beiden Brüder" (Dous Irmaos) und zum Muckerberg gekommen sei. Die Benennung Muckerberg habe ihm eine alte Deutsch-Brasilierin also erklärt: Vor etwa dreißig Jahren war es, da gab sich die Frau des dort lebenden Zimmermanns namens Johann

am besten in Fortfall. Ferner müsse die Enthauptung im ganzen Reich einheitlich mittels Guillotine, als der menschlichsten Exekutionsart, ausgeführt werden.

* Bernstein als Stadtverordnetenkandidat. Die Schöneberger Sozialdemokraten stellen Eduard Bernstein als Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl im 4. Bezirk auf.

Rechtsprechung und Verwaltung.

× Die Veröffentlichung des ersten Entwurfs eines neuen Strafgesetzbuches ist, wie die „Deutsche Juristenztg." wissen will, durch das Reichsjustizamt in die Wege geleitet. Doch ist die buchhändlerische Verbreitung bei dem großen Umfange des mit einer sehr ausführlichen Begründung versehenen Werkes vor Ende Oktober nicht zu erwarten. Bekanntlich handelt es sich dabei nicht etwa um Vorschläge, für die die Regierung einzutreten gedenkt, sondern nur um einen für die Regierung unverbindlichen Vorentwurf, der seine Bedeutung nur dadurch erhält, daß er mit amtlichen Hilfsmitteln unter der Leitung kriminalistischer, in der Praxis erfahrener Autoritäten hergestellt ist und die Unterlage nicht nur für die öffentliche Kritik, sondern auch für die späteren, streng amtlichen Vorarbeiten bilden soll. Die zu der Aufgabe berufenen Kriminalisten haben über zwei Jahre zur Ausarbeitung des Werkes gebraucht. Ihren Arbeiten zum Teil vorausgegangen war die große, unter der Ägide des Reichsjustizamts und der Leitung wissenschaftlicher Autoritäten hergestellte Materialiensammlung in der „Vergleichenden Darstellung des deutschen und des ausländischen Strafrechts". Diese Sammlung und der neue Entwurf werden unter allen Umständen die Ausgangspunkte für alle weiteren amtlichen wie nichtamtlichen Reformarbeiten bilden müssen, die sich wohl noch auf eine Reihe von Jahren erstrecken dürften. Man hat mehrfach, so schreibt die obengenannte juristische Zeitung weiter, an einer so langen Dauer der Arbeiten Anstoß genommen, wird sich darüber aber nicht weiter wundern, wenn man erfährt, wieviel Zeit die entsprechenden Reformarbeiten in anderen Ländern bisher beansprucht haben. Professor Dr. Kahl hat darüber bei Gelegenheit eines Vortrags interessante, auf amtlicher Feststellung beruhende Angaben gemacht. Er bemerkte, daß die strafrechtlichen Reformarbeiten in Ungarn 11 Jahre, in den Niederlanden und Dänemark 16 Jahre, in Norwegen 20, in Rußland 22, in Italien 27, in Finnland 30, in Belgien 33 Jahre gedauert haben. Von den Ländern, in denen es zum Erlaß eines neuen Strafgesetzbuches noch nicht gekommen ist, sind die Reformarbeiten in der Schweiz seit 21 Jahren (1888), in Frankreich seit 22 Jahren (1887), in Spanien seit 29 Jahren (1880), in Österreich sogar seit 48 Jahren (1861) im Gange. Der alte Goethe hatte schon recht: „Es erben sich Gesetz und Recht wie eine ew'ge Krankheit fort!"

Ausland.

Frankreich.

Eine Interpellation über das spanische Vorgehen in Marokko.

Der Abgeordnete Morlé teilt mit, daß er den Minister des Äußern Pichon über die marokkanische Angelegenheit interpellieren und ihn ersuchen wird, vor der Kammer mitzuteilen, welche Haltung die französische Regierung eingenommen und noch einzunehmen gedenke angesichts der Entsendung einer spanischen Armee nach Marokko, welche einen anderen Zweck zu verfolgen scheine als nur die Sühnung der Ermordung spanischer Untertanen

*

Dem „Petit Parisien" zufolge hat Oberst Rauch, der Kommandeur des 131. Infanterie-Regiments, in dessen Obhut sich die verunglimpfte Fahne des 334. Reserve-Regiments befand, sein Entlassungsgesuch eingereicht, doch wurde ihm von seiner vorgesetzten Militärbehörde bedeutet, bis auf weiteres auf seinem Posten zu verbleiben.

Schweiz.

Der Generalrat des Departements Hautes Alpes genehmigte einstimmig die Hälfte der Baukosten für eine große Alpenfahrstraße von Genf nach Nizza, die den Touristenverkehr von Savoyen und Südfrankreich leiten soll. Die andere Hälfte der Baukosten trägt der Touring-Club de France.

Portugal.

Eine Bauernrevolte.

Aus Lissabon wird eine Bauernrevolte gemeldet. Die Veranlassung gab eine Anordnung der Regierung, die Regierungsland, das jahrelang von den Bauern kultiviert worden war, reklamierte. Als Beamte in den betreffenden Orten erschienen, wurden sie von den Bauern vertrieben. Sie kamen aber unter militärischer Bedeckung wieder. Jetzt läuteten die Bauern Sturm. Mit Sensen und Mistgabeln bewaffnet, versammelten sich Männer, Weiber und Kinder aus den Orten Obessada, Mattos und mehreren anderen und stürzten sich auf die Truppen, die zurückgedrängt wurden. Es sind ernsthafte Revolten zu befürchten, falls die Regierung auf ihrem Standpunkt verharrt.

Serbien.

Das Blatt „Zwono" bringt die Nachricht, daß Prinz Arsen erklärt hat, er werde, falls die Skupschtina dem Prinzen Georg eine jährliche Apanage bewilligen sollte, als Mitglied des königlichen Hauses verlangen, daß ihm gleichfalls eine Summe von anderthalb Millionen Dinars pro Jahr ausgeworfen werde.

Marokko.

Muley Hafid erhält, wie dem „Matin" aus Tanger gemeldet wird, täglich Schmähbriefe wegen seines grausamen Verhaltens gegen den Roghi und seiner anderen Gefangenen. Diese Briefe stammen meist aus Frankreich und England.

„Daily Telegraph" meldet aus Madrid: In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die spanische Regierung große Schwierigkeiten haben werde, einen Krieg mit Marokko zu vermeiden. Die Rifleute erhalten fortwährend Verstärkungen, die vermutlich von Muley Hafid stammen.

Die spanische Regierung dementiert die Gerüchte, die marokkanische Mission beabsichtige, Madrid zu verlassen, und daß Muley Hafid Tetuan besetzt habe.

Persien.

Neue Unruhen.

Der Korrespondent der „Times" in Teheran berichtet über neue Unruhen in Persien. Danach befindet sich der berüchtigte Nationalistenführer Sied Abdel Hussein wieder auf dem Kriegspfade und beabsichtigt einen Angriff auf die Stadt Linezah. Die Stadt und Provinz Jezd befinden sich gleichfalls im Aufruhr. Eine große Anzahl von Fremden hat sich in das britische Konsulat geflüchtet. Auch aus Zinjad liegen Berichte über unhaltbare Zustände vor. Die persischen Blätter sind weiter voll von Berichten über Unruhen, besonders in den Städten Kaschan, Hamagan, Far und in dem Distrikt von Kasvin. Verschiedene Zeitungen in Teheran stellen die Lage in Persien als schlechter hin wie zur Zeit des früheren Schahs. Die Autorität der Regierung reiche kaum über die Tore der Hauptstadt hinaus.

Vereinigte Staaten.

Der deutsche Kriegerbund.

Der deutsche Kriegerbund in New York veranstaltete aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens ein Galabankett, an dem 1500 Personen teilnahmen, darunter auch die Offiziere des deutschen Geschwaders. Der deutsche Marineattaché überreichte im Auftrag Kaiser Wilhelms dem Bund einen Schellenbaum. Darauf wurde eine Glückwunschdepesche des Kaisers aus Rominten verlesen. Großadmiral v. Koester sprach bei seinem Hoch auf den Kriegerbund von dessen Liebe zum alten Vaterlande und der Freude an der neuen Heimat, und führte dann weiter aus: „Die jüngeren unter Ihnen wissen, mit welchem Eifer in Deutschland an der Erhaltung des Geschaffenen gearbeitet und wie unter der Regierung des weitblickenden, auch hier hochgeschätzten Kaisers stets das Augenmerk darauf gerichtet ist, die Kampfbereitschaft von Heer und Flotte auf der Höhe zu erhalten. Wir Deutsche sind ein waffenfreudiges Volk, und leicht und gerne tragen wir unsere Rüstung, wissend, daß sie den Frieden erhält. Als „deutsche Wacht am Hudson" möge der New Yorker Kriegerbund sich immer mehr zu einem unzerreißbaren Bande zwischen unseren zwei mächtigen, den Interessen des Friedens dienenden Völkern entwickeln."

Luftschiffe und Aeroplane.

Hubert Latham über die „Kunst des Fliegens".

Hubert Latham hat sich einem unserer gelegentlichen Mitarbeiter gegenüber über die Kunst des Fliegens geäußert. Seine Mitteilungen werden um so interessanter sein, als es sich herausgestellt hat, daß derselbe Flugapparat unter den Händen verschiedener Flugkünstler ganz Verschiedenes leistet. Rougier und Sanchez Beza haben beide Voisinflieger, also Aeroplane derselben Konstruktion, und trotzdem sind ihre Leistungen sehr verschieden gewesen. Rougier errang einen Preis nach dem anderen, während sein weniger vom Glück begünstigter Konkurrent es nicht einmal zu einem Trostpreis bringen konnte. Latham sagt: „Über die Kunst des Fliegens bestehen gegenwärtig, wie zahlreiche Berichte beweisen, die diametralsten Ansichten. Während der eine Berichterstatter erfahren zu haben glaubt, daß man in acht bis vierzehn Tagen sich die Flugtechnik aneignen könne, behaupten andere wieder, daß ein jahrelanges Studium und eine langwierige Praxis dazu gehöre. Wie es meistens bei solchen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt, sind beide Urteile unzutreffend. Es kommt nämlich, wie bei vielen anderen Berufsarten, auch auf die Vorbildung und ein bißchen auf das Talent an. Mit Fug und Recht ist der Aeroplan mit dem Automobil verglichen worden. Ein Automobil zu lenken, ist keine Kunst, deswegen gibt es aber trotzdem bewunderungswürdige Künstler auf diesem Gebiet. Ein wirklicher Automobilist muß auch in der Lage sein, seine Maschine bei jedem Unglücksfall zur Not selbst reparieren zu können. Wie oft passiert es, daß sich in einer menschenleeren Gegend eine Schraube lockert oder eine Felge bricht. Ist der Lenker nun nicht selbständig in der Lage, dieser kleinen Panne abzuhelfen, so ist er erbarmungslos dem Schicksal ausgeliefert und muß oft stundenlang zu Fuß gehen, ehe er einen Fachmann oder einen Schlosser requirieren kann. Der empfindlichste Teil der Flugmaschine ist derselbe wie bei dem Automobil, nämlich der Motor. Mit diesem muß man nun vollständig vertraut sein. Man muß alle seine Einzelheiten kennen und seine Konstruktion genau studiert haben. Wenn man sich derartige Kenntnisse aneignen will, dann darf man sich nicht scheuen, einige Wochen als gewöhnlicher Mechaniker in der Fabrik zu arbeiten. Alle berühmten Automobilrennfahrer — die Amateure und Sportsleute unter ihnen sind nicht ausgenommen — haben einen derartigen Kursus durchgemacht. Das allein genügt aber noch nicht, man muß noch Erfahrungen haben. In dieser Beziehung lernt man bei jedem Unglücksfall, bei jedem Maschinenbruch. Besitzt man aber nun schon einmal die notwendige „Vorbildung", so macht einem das Fliegen nicht mehr viel Mühe. Dann genügt allerdings eine zirka zehntägige Praxis zur Not. Als Anfänger muß man stets bemüht sein, bei ganz ruhigem Wetter aufzusteigen, da man sich erst daran gewöhnen muß, den Apparat überhaupt stabil zu halten, ehe man den Fährnissen einer stürmischen Witterung gewachsen ist. Das Geradeausfliegen wird man ja bald können, aber die Kurven, die anfangs eine heillose Angst einflößen,

---

Maurer als „Frau Christus" aus. Jakobine, so hieß die hysterische Person, fand Glauben und Anhänger und gründete nun zusammen mit ihrem Manne in Sapyranga die „Muckersekte". Kommunismus und freie Liebe, mit Austausch von Weiblein und Männlein, wobei das Oberhaupt nicht zu kurz kam, wurden gepredigt, und — das Volk „gläubete". Auf dem vorgenannten Berge wurden befestigte Wohnungen angelegt, wie es hieß, zum Schutze gegen die sogenannten „Spötter", die Andersgläubigen. Verachtung und Haß gegen letztere stempelten sie eifrig zu einem Glaubenssatz. Der Fanatismus stieg derart, daß eines Tages beschlossen wurde, sämtliche Bewohner, die nicht zur Sekte gehörten, in einer bestimmten Nacht zu vernichten. Da hob im Juni 1874 ein wüstes Morden und Brennen in dem sonst so friedlichen Tale an. Viele Gehöfte gingen in Flammen auf; die ahnungslosen Bewohner wurden auf die gräßlichste Weise umgebracht; sogar kleine Kinder in der Wiege fanden keine Schonung. Was nicht rechtzeitig flüchten konnte, fiel unter den Kugeln und Messern der „Gläubigen". Erst beim Anrücken von Militär zogen sich die „Mucker" auf ihren befestigten Berg zurück, wo sie sich zur Wehr setzten und die wiederholten Angriffe der Truppen hartnäckig zurückschlugen. Endlich gelang es den Soldaten im Verein mit den deutschen Bauern, die ganze Muckergesellschaft zu überrumpeln und zum größten Teil aufzureiben. Nur wenige entkamen. Die „Frau Christus" aber und andere Hauptpersonen fanden ihren Tod, und damit hatte die Sache ihr Ende erreicht.

* Mitterwurzer-Erinnerungen. Von einem alten Schauspieler, der mit Friedrich Mitterwurzer in vielfache Berührung gekommen ist, erhält der „B. B.-C." einige Aufzeichnungen, die den Vorzug haben dürften, noch wenig bekannt zu sein.

Ende der achtziger Jahre machte Mitterwurzer eine Tournee durch die Vereinigten Staaten mit einer eigenen Gesellschaft. Der sehr leicht erregbare Künstler hatte einen seiner Schauspieler namens Martin auf der Probe schwer gekränkt, und der beleidigte Mime schwur sich zu rächen. Einige Tage später gastierte Mitterwurzer als Hamlet, Martin spielte den Güldenstern. Im dritten Aufzug sagt Hamlet zu Güldenstern: „Wollt Ihr auf dieser Flöte blasen?" und reicht ihm das Instrument hin. „Ich kann nicht, mein Prinz", gibt Güldenstern zur Antwort. „Ich bitte Euch", fährt Hamlet-Mitterwurzer fort. „Nun gut", erwiderte Güldenstern-Martin, „wenn Eure Hoheit darauf besteht, so will ich tun, was ich kann." Und Martin setzt die Flöte an den Mund und bläst aus allen Kräften „Heil Dir im Siegerkranz", während Mitterwurzer verzweifelnd hinter die Coulissen stürzt. —

Von den Autographensammlern wurde Mitterwurzer bis zum Überdruß bestürmt. In Wien schrieb er einer überspannten Kunstenthusiastin nach vielem Bitten folgendes auf: „Das Leben ist ein Fiaker und die Erinnerung eine gackernde Henne, dem barfüßigen Knaben gleich, der sich auf der Wagendeichsel schaukelt. Der Weise begreift dies und hält seinen Mittagsschlummer; der Tor frühstückt zu jeder Zeit und schweigt." — Die Dame war hoch beglückt über diese Mitterwurzer-Erinnerung.

* Von Hans Blum, dem Sohne Robert Blums und ehemaligen nationalliberalen Abgeordneten, teilt Bebel in der „Leipz. Volksztg." mit, daß Dr. Hans Blum, durch die Aberkennung der Advokatur in Deutschland unmöglich geworden, nach der Schweiz auswanderte. Dort hat er in Rheinfelden eine Zigarrenfabrik eröffnet, die ihn offenbar zu einem vermögenden Manne machte. Vor einigen Wochen kündigte er in Schweizer Zeitungen eine freiwillige Versteigerung seiner Besitzung an, die aus zwei größeren Fabrik- und Magazingebäuden, Wohnung, Bureau und Anbauten, einer prächtigen Villa mit Parkanlagen, Matt- und Waldland und einer Wasserkraft von 13 Pferdekräften besteht, amtlich geschätzt auf 217 000 Frank.

Theater und Literatur.

Ludwig Fuldas neuestes Werk, die Komödie „Das Exempel", gelangt am 16. Oktober im Berliner Neuen Schauspielhaus zur Uraufführung. Das Stück behandelt das Problem der freien Liebe.

Geheimrat v. Oettingen, Direktor des Weimarischen Goethemuseums, wurde zum Vorsitzenden des Deutschen Schillerbundes gewählt.

Mit Bernhard Baumeister, der seit 1852 dem Wiener Hofburgtheater angehört und in Baden schwerkrank darniederliegt, scheint es zu Ende zu gehen. Baumeister, der im 81. Lebensjahr steht, hatte einen neuen, heftigen gichtischen Anfall, der ihm große Schmerzen bereitete.

Zwei amerikanische Theaterdirektoren wollen in Berlin ein Volkstheater nach amerkanischem Muster errichten. Der Eintritt soll 20 bis 40 Pf. betragen.

Bildende Kunst und Musik.

Für die erste deutsche Kunstausstellung in Südamerika, die am 25. Mai 1910 in Buenos-Aires eröffnet werden soll, werden jetzt umfassende Vorbereitungen getroffen. Diese erste größere Veranstaltung der Gesellschaft für deutsche Kunst im Ausland, die gleichzeitig mit der Weltausstellung zur Feier der hundertjährigen Unabhängigkeitserklärung der Argentinischen Republik ermöglicht wurde, soll zum überwiegenden Teil verkäufliche Werke lebender Künstler, zum kleineren besonders wichtige Schöpfungen aus privaten und öffentlichen Sammlungen enthalten. 1911 soll dann eine deutsche Kunst- und Kunstgewerbeausstellung in Rio de Janeiro, 1912 eine gleiche in Valparaiso folgen.

Wissenschaft und Technik.

Robert Jonkheer, Direktor des neuen Observatoriums von Hem, teilt mit, er habe vor zwei Tagen einen neuen Marskanal, den er Proteus taufte, entdeckt, er habe 1200 Kilometer Länge, 22 Kilometer Breite und schneide den Äquator des Planeten. Er gehe von einem großen Meer der Südhalbkugel aus und münde in einen großen See der nördlichen gemäßigten Zone.

Dr. Cook hat sich entschlossen, der allgemein lautwerdenden Aufforderung entsprechend, sein Beweismaterial nicht nur der Kopenhagener Universität, sondern auch der New Yorker Nationalen Geographischen Vereinigung zu unterbreiten.

Im Laufe der nächsten Monate wird der Durchschlag des großen Scheitteltunnels erfolgen, der als das letzte Stück des großen Unternehmens einer ersten interozeanischen Eisenbahnlinie in Südamerika von Buenos-Aires nach Valparaiso noch zu vollenden ist, und für den März 1911 wird die Eröffnung des Durchgangsverkehrs bestimmt in Aussicht gestellt. Die Länge der ganzen Bahn ist 1429 Kilometer, entspricht also etwa der Strecke Paris-Wien. Der höchste Punkt liegt 3200 Meter über dem Meere, und die Paßhöhe wird in einem 3020 Meter langen Tunnel unterfahren. Welche Bedeutung die Bahn für den Verkehr erlangen wird, zeigt am besten die Tatsache, daß die Reise von Buenos-Aires nach Valparaiso, die vordem eine zehntägige Dampferfahrt durch die Magelhaensstraße erforderte, auf etwa 29 Stunden verkürzt wird.

machen noch Schwierigkeiten. Natürlich nimmt man sie anfangs sehr weit, um dann immer enger werdende Wendungen auszuführen."

*

wb. **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Der Blériot-Apparat ist heute von Berlin mit der Bahn hier eingetroffen. Infolge des anhaltenden Regens ist das Flugfeld der „Ila" vollständig durchweicht, so daß heute voraussichtlich keine Flüge stattfinden werden.

hd. **Brüssel**, 5. Oktober. Gelegentlich der Weltausstellung im nächsten Jahre in Brüssel wird eine Rundfahrt durch Belgien für lenkbare Luftschiffe organisiert werden. Die Rundfahrt soll in Brüssel beginnen und die Städte Gent, Antwerpen, Lüttich und Namur berühren. Während der Ausstellung werden zahlreiche internationale Preisflüge für lenkbare Luftschiffe stattfinden. Bis jetzt sind für diesen Zweck 125 000 Frank ausgeworfen. Es wird ein Preis von 50 000 Frank demjenigen Luftschiff zuerteilt, welches am schnellsten die Fahrt von Brüssel nach Antwerpen und zurück ausführt.

hd. **Paris**, 5. Oktober. Der „Petite République" zufolge ließ das deutsche Luftschifferkorps am Grabe der Offiziere der „République" einen prachtvollen Kranz niederlegen.

hd. **Spa**, 5. Oktober. Infolge des gestrigen Sturmes ist die Halle des lenkbaren Luftschiffes „Codiac" eingestürzt. Glücklicherweise war der „Codiac" kurz vorher entleert und in einem anderen Schuppen untergebracht worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 6. Oktober.

Die gemeinnützige Bautätigkeit in der Provinz Hessen-Nassau.

Die gemeinnützige Bautätigkeit in der Provinz Hessen-Nassau ist sowohl von Anbeginn bis Ende des Jahres 1907 als auch für das Jahr 1907 für sich allein von der Leitung des „Sozialen Museums", das seinen Sitz in Frankfurt a. M. hat, auf Anregung des Landesrats Dr. Schroeder durch eine besondere Erhebung festgestellt worden. In dem Jahresbericht des „Sozialen Museums" für 1908 findet man sowohl in Tabellen als auch in beschreibender Form die Resultate dieser Erhebung mitgeteilt. Die Zahlen sind beweisführend für die in der Provinz Hessen-Nassau bestehende rührige genossenschaftliche Selbsthilfe, sie führen aber auch zu ernsten Erwägungen. So weisen die Details nach, daß für die 13 Baugenossenschaften des Regierungsbezirks Cassel das eigene Betriebskapital Ende 1907 sich auf 1 507 153 M. belief, das fremde dagegen auf 5 878 344 Mark, während die 24 Baugenossenschaften des Regierungsbezirks Wiesbaden 9 306 742 M. eigenes und 18 994 279 Mark fremdes Betriebskapital an diesem Termin aufwiesen. Hiernach war im Regierungsbezirk Cassel das durchschnittliche prozentuale Verhältnis der eigenen zu den gesamten Betriebsmitteln 20,4 und dasjenige im Regierungsbezirk Wiesbaden 32,2, ein Beweis dafür, wie der Bericht meint, daß die Genossenschaften ohne eine Beleihung über die mündelsichere Grenze hinaus nicht auskommen können, und zugleich ein Warnungssignal, da die Beschaffung von über die mündelsichere Grenze hinausgehenden Hypotheken infolge der Abnahme der den Versicherungsanstalten zu diesem Zweck zur Verfügung stehenden Mittel eine immer schwierigere wird. In den Tabellen wird neben der baugenossenschaftlichen Tätigkeit alsdann der von den privaten Arbeitgebern in der Provinz hergestellten Häuser und staatlichen Behörden entfalteten gemeinnützigen Bautätigkeit gedacht. Faßt man die Endziffern aller Tabellen zusammen, so ergibt sich, daß bis Ende 1907 im Regierungsbezirk Cassel 723 Häuser mit 2747 Wohnungen und im Regierungsbezirk Wiesbaden 1671 Häuser mit 6549 Wohnungen von der gesamten gemeinnützigen Bautätigkeit hergestellt worden sind, also in der Provinz 2394 Häuser mit 9296 Wohnungen. Das dafür aufgewandte Kapital betrug: im Regierungsbezirk Cassel 11 957 578 M., im Regierungsbezirk Wiesbaden 37 186 931 M., zusammen in der Provinz 49 144 509 M.

Ferner sind Einzeldarlehen zum Zwecke der Förderung des Arbeiterwohnungswesens gegeben worden: von der Landesversicherungsanstalt in Cassel im Gesamtbetrage von 2 100 251 M., vom Eisenbahnfiskus durch die Kgl. Eisenbahndirektion in Cassel 105 300 M., zusammen 2 205 551 M., wodurch sich der Gesamtbetrag der Ende 1907 in der gemeinnützigen Bautätigkeit in der Provinz Hessen-Nassau angelegten Kapitalien auf 51 350 060 M. erhöht. Von diesen 51 Millionen Mark sind über 10 Millionen Mark von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau gegeben worden, und zwar wie folgt: a) an Verbandsmitglieder des Verbandes der Hessen-Nassauischen Baugenossenschaften: als Selbstschuldner 7 521 450 M., als Bürgen für einzelne Arbeiter 315 675 M.; b) an Nichtmitglieder: als Selbstschuldner 998 225 M., als Bürgen für einzelne Arbeiter 1 784 576 M.; zusammen 10 619 926 M.

Im Jahre 1907 wurden hergestellt: im Regierungsbezirk Cassel 57 Häuser mit 222 Wohnungen, im Regierungsbezirk Wiesbaden 89 Häuser mit 462 Wohnungen, zusammen 146 Häuser mit 684 Wohnungen, deren Herstellungswert (einschließlich Gelände) sich im Regierungsbezirk Cassel auf 1 120 677 M., im Regierungsbezirk Wiesbaden auf 3 194 817 Mark, zusammen auf 4 315 494 M. belief.

Vergleiche über den Anteil der gemeinnützigen Bautätigkeit an der Gesamtproduktion von Kleinwohnungen lassen sich mangels amtlicher statistischer Unterlagen nicht für die ganze Provinz, sondern nur auf Grund der Angaben der Verwaltungsberichte für die Städte Frankfurt a. M. und Cassel ziehen. Als Kleinwohnungen gelten in diesen Städten die Wohnungen von 1, 2 und 3 Räumen, deren es in Frankfurt a. M. Ende 1907 55 646 gab, wovon durch die gemeinnützige Bautätigkeit 4465 oder 8 Prozent hergestellt waren. In Cassel gab es Ende 1907 9517 Kleinwohnungen, wovon seitens der gemeinnützigen Bautätigkeit 1451 Wohnungen gleich 15,5 Prozent hergestellt worden waren. Man kann ohne weiteres behaupten, daß in den übrigen Orten der Provinz, vielleicht mit Ausnahme der Stadt Wiesbaden, das prozentuale Verhältnis noch weit niedriger ist, woraus hervorgeht, daß die gemeinnützige Bautätigkeit in Hessen-Nassau, ungeachtet des Anerkennenswerten, das sie schon geleistet hat, bis jetzt nur imstande gewesen ist, einen verschwindend kleinen Teil ihrer Aufgabe zu lösen.

— **Personal-Nachrichten.** Der pensionierte Oberpostschaffner Adam Weilmünster zu Niederlahnstein erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

— **Das Oktober-Wetter.** Bruno Bürgel, der Nachfolger Rudolf Falbs, sagt für die ersten Oktobertage warme, sonnige Witterung voraus. Vom 4. ab sollte es dann kühler werden, aber klar und trocken bleiben, und so soll das Wetter bis zum 14. anhalten. Hierauf dürften bei eintretender Trübung schwache Niederschläge nicht ausgeschlossen sein. Für die Zeit vom 17. bis 24. Oktober wären wieder klare, trockene und kühle Tage zu gewärtigen, vom 25. aber bis zum Schluß des Monats muß man sich schon auf stürmische, regnerische Witterung gefaßt machen. Während der genannte Gelehrte im 14. Oktober einen kritischen Tag von nur mittlerer Stärke erblickt, bezeichnet er den 28. des Monats als einen kritischen Termin von hoher Ordnung, der möglicherweise Erdbeben und Grubenkatastrophen mit sich bringt.

— **Turnerisches.** Der „Männer-Turnverein" beging am verflossenen Samstag in seiner Turnhalle den alljährlichen Siegerkommers. Die Liste der Sieger war in diesem Jahre, obschon keine größeren Turnfeste gefeiert wurden, eine außergewöhnlich große. Mit dieser allgemeinen Feier war noch eine besondere verknüpft, eine Jubelfeier seines ersten Turnwarts, Herrn Fritz Engel, welcher seit 25 Jahren der Vorturnerschaft angehört. Seit einer langen Reihe von Jahren steht er als Turnleiter im Dienst des „Männer-Turnvereins" und hat es durch seine Energie und rastlose Tätigkeit verstanden, die wackeren Turner des Vereins, deren Leistungen wir schon oft zu bewundern Gelegenheit gehabt haben, von Sieg zu Sieg zu führen. Als Beweis seiner Tüchtigkeit gelten die vielfachen Anerkennungsschreiben und Glückwünsche, die am genannten Abend ihm und dem Verein aus allen Gauen des Reiches und vom Ausland zugingen. Der Höhepunkt der Feier wurde erreicht, als ihm der Ehrenbrief der Deutschen Turnerschaft überreicht wurde. Nicht endenwollender Beifall bezeugte, daß die ganze Versammlung mit ihm die Freude der Anerkennung teilte. Möge Herr Engel zum Segen der Deutschen Turnerschaft in Gesundheit und geistiger Frische dem Verein wie dem Gau Wiesbaden und dem 9. Kreis noch lange erhalten bleiben.

— **Deutsche Lehrerinnen im Ausland.** Auf das traurige Los, das junge deutsche Lehrerinnen im Süden Frankreichs oft trifft, wenn sie auf unkontrollierbare Anzeigen hin (für die mit Vorbedacht gern sogenannte gute Familienblätter gewählt werden) Stellungen in Familien annehmen, ist vor kurzem die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen gelenkt worden. Die Direktoren von Lehrerinnenseminaren, die Bezirksschulinspektionen, sowie die Kommissionen für höhere Mädchenschulen sind infolgedessen vielfach angewiesen worden, auf diese Zustände aufmerksam zu machen. Auch die Erfahrungen der Lehrerinnenvereine bestätigen es, daß junge Mädchen, die auf scheinbar Vertrauen verdienende Anzeigen ins Ausland gehen, sich oft den schwersten sittlichen Gefahren aussetzen und außerdem häufig in eine Art von Dienstbotenverhältnis hineingeraten. Wir müssen demgegenüber immer wieder darauf hinweisen, daß der „Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein", der eine geordnete Stellenvermittlung für ganz Deutschland eingerichtet hat, auch die großen Lehrerinnenvereine im Ausland zu seinen Mitgliedern zählt. Die Adressen dieser Vereine, die seit ihrer Gründung ihre eigene Stellenvermittlung haben, sollten jeder jungen Lehrerin bekannt sein, die im Ausland eine Stelle sucht. Es sind dies vor allem: Der deutsche Lehrerinnenverein in London W., 16 Wyndham Place, der seit 32 Jahren besteht, der in Frankreich, 8 Rue Villejust Paris, vor 20 Jahren gegründet, der in New York 44 West 83 St., der italienische in Florenz, 110 Via dei Seragli. Die Zentralleitung der Stellenvermittlung für Deutschland befindet sich in Berlin W., Bayreuther Straße 38 pt.

— **Dienstjubiläum.** Oberpostschaffner Karl Goethe hierselbst, Westendstraße 33, durfte am 1. Oktober sein 25-jähriges Dienstjubiläum feiern.

— **Zugentgleisung.** Am Samstagabend entgleiste auf der Schwalbacher Bahn etwas oberhalb der Station Dotzheim von einem Güterzug der dritte Wagen, in dem sich zwei Ochsen befanden. Der entgleiste Wagen lief noch etwa 500 Meter außerhalb des Geleises weiter, so daß ein nicht unbedeutender Schaden an den Bahnschwellen usw. entstand. Im übrigen ist der Unfall noch gut abgelaufen. Im Laufe des Sonntags wurde der Schaden an dem Bahngeleise wieder ausgebessert.

*

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. Festgottesdienst in der Hauptsynagoge Michelsberg Donnerstag, den 7., und Freitag, den 8. Okt. Schlußfest: Vorabend 5.45 Uhr, morgens 8.30 Uhr, Predigt 9.30 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.30 Uhr; Freitag: abends 5.45 Uhr; Sabbat: morgens 8.30 Uhr, nachm. 3 Uhr, Ausgang 6.35 Uhr. Wochentage: morgens 7 Uhr, nachmittags 5.30 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. (Hauptsynagoge: Friedrichstraße 25.) Jomtob Vorabend: 5¾ Uhr, morgens 8 Uhr, nachmittags 3½ Uhr, abends 6.40 Uhr; Freitag: abends 5¼ Uhr; Sabbat: morgens 8 Uhr, nachm. 3½ Uhr, abends 6.35 Uhr. Wochentage: morgens 6¾ Uhr, abends 5 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Orgelkonzert in der Marktkirche.** Am letzten Mittwoch fand das erste freie Orgelkonzert in der Marktkirche nach dreimonatiger Pause wieder statt. Der Besuch war ein zahlreicher, und das Gebotene fand großen Anklang. Frau Braunschweig-Schneider (Frankfurt a. M., sang das Gebet „Herr, den ich tief im Herzen trage" von Goltermann und „Sonntagsfrühe" von Humperdinck mit feinem lyrischen Empfinden, in der Hymne von E. Behm kam besonders die Größe ihres geschulten Organs und eine sehr beachtenswerte dramatische Gestaltungskraft zur Geltung. Herr Paul Hertel hat wieder Vorzügliches mit dem Schubertschen „Du bis die Ruh" und einer wertvollen Arie von Th. Rehbaum. Als Novität kam die Phantasie-Sonate (F-Moll) von L. Neuhoff auf der Orgel durch Herrn Petersen zu Gehör. — Das Konzert am Mittwoch, den 6. Oktober, wird Orgelkompositionen von Liszt und Ravanello bringen. Zur Mitwirkung hat sich die beliebte Sopranistin Frl. Lucie Meyer bereit erklärt. Den instrumentalen Teil des Programms hat Herr Edwards aus London, ein sehr begabter Violinist, übernommen, welcher an dieser Stelle noch nicht gehörte Kompositionen vortragen wird. Das Konzert findet, wie immer, um 6 Uhr bei freiem Eintritt statt. Programm 10 Pf.

*

* **Königliche Schauspiele.** Heute gelangt im Abonnement A Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" in der bereits mitgeteilten Besetzung zur Aufführung; der Beginn der Oper, welche bei erhöhten Preisen gegeben wird, ist auf 6½ Uhr festgesetzt. — Morgen geht Offenbachs komische Oper „Hoffmanns Erzählungen" im Abonnement B in Szene; in den Hauptrollen wirken Fräulein Friedfeldt und Fräulein Hetzloh, sowie die Herren Braun, Frederich, Henke, Walcher und Rehkopf mit. — Herr Charles Dalmorès, der berühmte französische Heldentenor, eröffnet am Sonntag, den 10. d. M., sein kurzes, nur zwei Abende umfassendes Gastspiel als „Rhadamès" in Verdis großer Oper „Aida"; der Künstler wird diese Partie in italienischer Sprache singen. Die Theaterkasse nimmt Vorbestellungen auf Eintrittskarten entgegen. Plätze im Amphitheater sind nicht mehr verfügbar. — Wie bereits mitgeteilt, gelangt Freitag, den 8. d. M., zum erstenmal das Lustspiel „Die Turins Freie" von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg zur Aufführung. — Wegen Erkrankung im Personal wird hierauf nicht das Ballett „Winterzeit", sondern das Ballett „Der Streit der Blumen" gegeben. Abonnement C, gewöhnliche Preise.

* **Skalatheater.** Das gegenwärtige, ganz hervorragende Programm verfehlt seine Anziehungskraft nicht, denn das hübsche Varieté in der Stiftstraße ist allabendlich von dem besten Familien-Publikum stark besucht. Die großartigen Leistungen der 5 Violettas und der Luri-Luri-Truppe finden stets stürmischen Beifall.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

el. **Hochheim**, 3. Oktober. Gestern abend wurde die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom roten Kreuz zu einer Übung alarmiert, die die Hilfeleistung bei einem größeren Eisenbahnunfall zum Gegenstand hatte und gut ausfiel. Am nächsten Mittwoch trifft die neugegründete Sanitätskolonne von Erbenheim hier ein und werden derselben durch die hiesige Kolonne Übungen vorgeführt.

Nassauische Nachrichten.

Eine neue Eisenbahnwerkstätte bei Ried.

a. **Ried**, 4. Oktober. Der große Geländeankauf der Eisenbahnverwaltung in der hiesigen Gemarkung zum Zweck der Anlage einer Eisenbahnwerkstätte ist perfekt geworden. Wann mit dem Bau der Anlage begonnen wird, ist noch nicht bekannt. Es wird erzählt, daß etwa 1000 Leute in dieser Werkstätte beschäftigt werden sollen. Das Gelände wird mit 60 bis 70 M. pro Rute bezahlt, ein recht annehmbarer Preis. Außerdem erwächst dadurch dem hiesigen Orte ein Steuerzahler von großer Bedeutung. Um Ried nicht gleich große Schullasten aufzubürden, hat die Eisenbahnverwaltung zugestanden, vorläufig noch keine Arbeiterwohnungen in der hiesigen Gemarkung zu errichten.

*

r. **Eltville**, 4. Oktober. Unsere Stadtverordneten beschlossen die Aufnahme von 20 000 M. zur Deckung der Kosten des Grunderwerbs und der Erweiterung des Wasserwerks und 13 000 M. für den Umbau und die Instandsetzung des Keilschen Hauses als Lehrerinnenseminar. In derselben Sitzung genehmigten sie den Entwurf eines Ortsstatuts gegen Verunstaltung der Stadt und Landschaft.

-r- **Niederneuhausen**, 4. Oktober. In diesen Tagen verließen die letzten Kinder (Knaben) das Wiesbadener Ferienheim bei Niederseelbach, um frisch gestärkt in ihre Heimat zurückzukehren. Die Anstalt ist somit für dieses Jahr geschlossen. — Die Herren Bauunternehmer Koppus und Tappe kauften von hiesigen Einwohnern am Kutscherweg in der Nähe des Kurhauses „Herrenwald" ein größeres Gelände, um darauf eine Anzahl Villen zu bauen. So wird unser Villenviertel am Kutscherweg immer größer. — Die Niederseelbacher Wald- und Feldjagd wird wegen Ableben des bisherigen Pächters am 1. April 1910 anderweitig verpachtet. — Die Kartoffelernte ist in der hiesigen Gegend allgemein beendet. Dieselbe liefert im allgemeinen einen guten Ertrag. Der Zentner Kartoffeln kostet eben 2.50 bis 3 Mark. Die Preise für Äpfel, deren es in der hiesigen Gegend sehr viele gibt, sind noch nicht festgelegt, dürften aber 10 M., soweit sie zur Apfelweinbereitung dienen, nicht übersteigen. — Die Zulagen und die Nachzahlungen aus den Gemeinden für die Jahre 1908 und 1909 und aus den Alterszulagenkassen an die Lehrer sind nunmehr erfolgt. Dabei haben eine Anzahl Gemeinden ihren Lehrern Steine statt Brot gegeben; sie haben nämlich den Anschlag des Schulgutes erhöht, statt den Lehrern die ihnen zustehende Barsumme auszuzahlen. Diese ungesetzliche Tat wird sicherlich nicht die Genehmigung der Königlichen Regierung finden. — Gestern abend hielt der bekannte Rezitator Fr. Hemp aus Wiesbaden im Saale „Zum grünen Wald" in Niederseelbach einen mit Lichtbildern illustrierten Vortrag über Deutschlands Geschichte von 1811 bis 1815 und von 1870 bis 1871. Der Vortrag war sehr gut besucht.

i. **Limburg**, 2. Oktober. Vorgestern wurden 37 neue Schüler in unsere Präparandenschule aufgenommen. Die Gesamtschülerzahl beläuft sich gegenwärtig auf 68.

× **Diez**, 3. Oktober. Am 1. d. M. sind beim hiesigen Bataillon des 160. Infanterie-Regiments 22 Einjährig-Freiwillige neu eingetreten. — Der Firma Schwarz u. Schmidt war verboten worden, weitere Bohrungen zwecks Aufsuchen einer Mineralquelle vorzunehmen. In der abgehaltenen zweistündigen Verhandlung blieb das Verbot wegen Schädigung der Fachinger Quelle aufrecht erhalten, nur wurde erlaubt, daß ein Auspumpen des Brunnens stattfinden dürfe, damit eine Analyse und ein Gutachten Sachverständiger möglich ist.

hm. **Lützendorf** (Oberlahn), 4. Oktober. Das 7 Jahre alte Kind des Bergmanns Betz von hier kam dem Küchenherd zu nahe. Seine Kleider fingen Feuer und es erlitt ziemlich erhebliche Brandwunden, die jedoch nicht lebensgefährlich sind.

S. **Vom Westerwald**, 3. Oktober. Die Zwetschernernte, die in diesem Jahre recht reich auszufallen versprach, ist durch das anhaltende Regenwetter kurz vor der Reife fast ganz vernichtet worden. Die Zwetschen sind aufgeplatzt und größtenteils auf den Bäumen verfault. Äpfel gibt es wenig. Die regnerische Witterung hat auch die Hafer- und Grummeternte verzögert. Noch jetzt steht Hafer draußen, und das Grummet ist auch noch nicht alle eingebracht, das bereits geerntete ist aber teilweise so schlecht, daß es auf dem Lager heiß wird.

! **Herborn**, 4. Oktober. An der hiesigen Königlichen Präparandenanstalt fanden die Aufnahme- und Abgangsprüfungen statt. Zur Aufnahmeprüfung hatten sich 58 Aspiranten gemeldet, von denen 30 aufgenommen wurden. Zur Abgangsprüfung waren 31 Präparanden zugelassen worden, von denen 29 dieselbe bestanden und nun den Seminaren in Dillenburg und Homberg zugewiesen werden. Den Vorsitz bei der Aufnahmeprüfung führte Herr Direktor Hopf-Herborn, bei der Entlassungsprüfung Herr Seminardirektor Lotz-Dillenburg für den beurlaubten Herrn Provinzialschulrat Dr. Otto-Cassel. — Herr Präparandenlehrer Albert Schäfer ist ein halbes Jahr beurlaubt und nimmt an einem Zeichenkursus in Berlin teil. — Zu dem Überfall von Herren und Mädchen durch Rowdies in Dillenburg ist zu ergänzen, daß Herr Dekan Bölke, welcher den bedrängten Mädchen und der Frau Medizinalrat Schauß zu Hilfe eilte, einen Schlag über den Kopf erhielt, der aber durch den Hut

gemildert wurde. Herr B. ist wohlauf, während Herr Medizinalrat Dr. Schauß Schläge auf den Arm, so daß dieser vorläufig gebrauchsunfähig ist, und auf das Auge erhielt, wodurch er an das Bett gefesselt ist. Die Rowdies wären schließlich noch unerkannt geblieben, wenn sie nicht auch einen Eisenbahnbeamten später überfallen hätten. Durch denselben wurde bekannt, daß sie Fahrkarten nach Haiger gelöst hatten. Sie konnten dingfest gemacht werden. — Der freien Metzgerinnung zu Herborn ist das selbständige Gesellenprüfungsrecht für das gesamte Metzgerhandwerk innerhalb des Innungsbezirkes durch die Handwerkskammer zu Wiesbaden verliehen worden.

l. **Dillenburg**, 4. Oktober. Der Schülerzudrang zu unserer Berufschule war diesmal außerordentlich stark. Es konnten nur etwa die Hälfte der Angemeldeten aufgenommen werden. Von 37 Examinanden wurden bei der Aufnahmeprüfung 29 aufgenommen.

Aus der Umgebung.

= **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Im Zuge Frankfurt-Heidelberg wurden verloren: 50 Stück Lombard-Aktien 25./1. Nr. 38 361, 38 409, 44 154, 44 549, 48 424, 81 056, 52 151 bis 53, 52 350, 56 668, 57 921, 58 771, 62 071, 78 049, 116 898, 117 188, 118 040, 121 390, 126 785, 126 117, 127 967, 128 619, 140 446, 154 401. 2./10. Nr. 330 651 bis 60, 332 171 bis 80. 1./5. Nr. 725 281 bis 85. Vor Ankauf wird gewarnt.

l. **Mainz**, 4. Oktober. Gestern abend veranstaltete der Mainzer Liederkranz unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Heinrich Langen, der auch der Leiter des Wiesbadener Schubertbundes ist, in der Stadthalle ein Volkskonzert, das von nahezu 2500 Personen besucht war. Unter Mitwirkung der Kapelle des 88. Infanterie-Regiments bot der veranstaltende Verein eine ganze Reihe musterhaft und wirkungsvoll zum Vortrag gebrachter Chöre, von denen besonders „Die Bergfahrt" von Wiesner Erwähnung verdient. Die Tenorsoli hatte das Vereinsmitglied Herr Wiß übernommen und in schöner Weise durchgeführt. Das Konzert brachte ferner das erste Auftreten eines jungen Mainzer Sängers in seiner Vaterstadt, des Baritonisten Robert Weitskaß, der die Arie aus „Hans Heiling" als hauptsächliche Gabe bot. Der Sänger zeigte einen prachtvollen und wohlausgebildeten lyrischen Bariton, der seinen Weg machen wird. Die Aufnahme bei dem hiesigen Publikum war jedenfalls glänzend und läßt das Beste hoffen.

= **Marburg**, 4. Oktober. Auf der 34. Hauptversammlung des Hessischen Volksschullehrer-Vereins, die ungewöhnlich gut besucht und durch Lehrmittel- und andere Ausstellungen eine interessante Bereicherung erfahren hatte, erstattete Herr Rektor Kreitz einen kurzen Bericht über die Entwicklung der Sterbekasse „Hilfe am Grabe", welche jetzt 1370 Mitglieder zählt und bei eintretenden Todesfällen 375 M. zahlt. Die Kasse hat jetzt ein Vereinsvermögen von über 203 000 M. Der von dem Vorstande eingebrachte Antrag auf abermalige Öffnung der Kasse für Lehrer im Alter von 33 bis 55 Jahren wurde einstimmig angenommen. Der „Brandversicherungsverein" der Hessischen Volksschullehrer zählt 2342 Mitglieder und bietet Sicherheit für 13 640 274 M. Es wurde beschlossen, daß Lehrer, die früher Mitglieder waren, dann aber ausschieden, weil sie in andere Provinzen verzogen, bei einer etwaigen Rückkehr in den Kassenbezirk unter Anrechnung früher gezahlter Raten wieder aufgenommen werden können. Der von Herrn Bettig-Cassel vorgetragene Bericht über den „Verein zur Unterstützung der Witwen und Waisen hessischer Volksschullehrer" stellt fest, daß im vorigen Jahre die Mitgliederzahl der Kasse von 1850 auf 1846 zurückgegangen ist. Im laufenden Jahre sind 466 Witwen und 34 Waisen mit 42 432 M. unterstützt worden, und es ist dabei doch noch ein Vermögen von 320 000 M. verfügbar geblieben. Bis jetzt sind seit dem Bestehen der Kasse im ganzen 610 000 M. an berechtigte Hinterbliebene von hessischen Lehrern ausgezahlt worden. Die Kaiser-Wilhelm-Augusta-Viktoria-Spende ist auf 21 860 M. angewachsen und hat bereits im Vorjahr 700 M. an erwachsene Lehrertöchter auszahlen können.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Im Konkurs.

Der Kaufmann Christian H. von Cassel hat zeitweilig in Wiesbaden eine Möbelhandlung betrieben. Am 23. Dezember v. J. wurde über sein Vermögen der Konkurs verhängt, und H. soll, während er vom Konkursverwalter mit dem Ausverkauf der im Geschäft noch vorhandenen Waren beauftragt war, sich des Betrugs, resp. der Untreue schuldig gemacht haben, indem er größere Bestellungen der Masse eskamotierte, resp. für sich zur Ausführung brachte, und einen von ihm vereinnahmten Geldbetrag von 176 M. dem Konkursverwalter vorenthielt. Das Urteil belastete ihn mit 9 Monaten Gefängnis. Ein Antrag des Vertreters der Anklagebehörde auf Erlaß eines Haftbefehls wurde abgelehnt, da Fluchtverdacht nicht vorliege.

Bohnenstangen.

Dem Schmied Wilhelm E. von Michelbach wird die Entwendung von Bohnenstangen in größerer Menge aus dem Gemeindewald von Hausen vor der Höhe schuld gegeben. Er ist kriminell rückfälliger Dieb und erhielt gestern 8 Monate Gefängnis.

Patriotischer Übermut.

Der Kaufmann Wilh. R. aus Paris ist deutscher Reserveleutnant. Im Mai d. J. anläßlich der Anwesenheit des Kaisers in Wiesbaden brachte der Mann einen längst schon gehegten Plan zur Ausführung, sein Vaterland noch einmal zu besuchen und am Abend der Wiederabreise des Kaisers, am 19. Mai, weilte er hier in Wiesbaden. Früh morgens schon hatte er Wirtschaften besucht, die eine nach der anderen, später wohnte er der Abreise des Kaisers an, setzte dann das Trinken fort, und als er gegen 2 Uhr nachts endlich daran dachte, daß es Zeit sei, das Hotel aufzusuchen, befand er sich in einem Zustand zwar nicht vollständiger Bewußtlosigkeit, wohl aber eines stark getrübten Bewußtseins, und er vertrieb sich die Zeit auf dem Wege nach dem Hotel damit, mit seinem Stock auf die mit Tuch umwundenen Säulen einzustechen. Hier und da mag dadurch eine an sich nicht allzu erhebliche Beschädigung des Tuches eingetreten sein. Er wurde über dem Unfug attrappiert, es wurde ihm eine Rechnung von 200 M. aufgemacht für alle an den Säulendrapierungen überhaupt festzustellenden Beschädigungen, und er bezahlte diese 200 M. denn auch anstandslos. Zu seinem großen Leidwesen aber blieb es nicht bei dieser Sühne seines Übermuts. Obendrein wurde er vor den Strafrichter gestellt wegen Vergehens aus § 304 RStGB., und das Schöffengericht verhängte über ihn eine Geldstrafe von 500 M. Der Vertreter der Anklagebehörde hatte eine ungleich geringere Strafe beantragt, und weil ihm die Strafe exorbitant hoch erschien, legte er selbst im Interesse des Angeklagten die Berufung wider das Schöffengerichtsurteil ein, in dessen Begründung übrigens ausdrücklich festgestellt wurde, daß dem Anschein nach die Tat keineswegs als Ausfluß einer antideutschen Gesinnung anzusehen sei; und gestern wurde vom Berufungsgericht auch nach nur kurzer Beratung die Strafe auf 50 M. herabgesetzt.

Eine Kolonialaffäre.

Zu dem Artikel unter dieser Überschrift in der Sonntag-Morgenausgabe schreibt uns die Gattin des Klägers: Es handelt sich in der Privatbeleidigungsklage des Herrn Kaiserl. Distriktschefs und Leutnants a. D. Franz Rabe gegen den mecklenburgischen Gerichtsassessor Hermann Friedrich Fehlandt vor dem Amtsgericht in Frankfurt a. M. um folgendes: Mein Mann hatte als Offizier a. D. und in der Kategorie der auf eigenes Ansuchen verabschiedeten Offiziere stehend, an den Ortskommandanten von Swakopmund in Südwestafrika, Herrn Hauptmann Willeke, geschrieben, daß das von seinem früheren Jugend- und Duzfreund, dem Assessor Fehlandt, inszenierte Verfahren wegen angeblichen Diebstahls von Holz, Wasser und Zement ein gemeiner Racheakt sei, und außerdem ein gänzlich ungesetzmäßiges Verfahren, da Fehlandt nicht Richter sei, und als Assessor überhaupt nicht befugt sei, einen Gerichtsbeschluß zu machen. Außerdem versicherte mein Mann unter seinem Offizierehrenwort, daß er sich niemals auch nur die kleinste unredliche Handlungsweise habe zuschulden kommen lassen, und alles, was er geschaffen, lediglich im Interesse und zum Nutzen des Fiskus geschehen sei. Er bäte um Stellungnahme des Ehrenrats, sowie der Herren Offiziere, zumal diese täglich in unserem Hause verkehrten. Herr Hauptmann Willeke ließ meinem Mann durch seinen Adjutanten sagen: „Das Erforderliche sei veranlaßt". Bemerken möchte ich hierzu noch, daß die Offiziere trotz des gegen uns schwebenden Verfahrens (ich, die Gattin, wurde auch noch angezeigt!) täglich weiter bei uns verkehrten, und mein Mann trotz des sogenannten Strafverfahrens (denn gesetzlich ist es ja gar nicht existent!) von Seiner Majestät durch eine hohe Ordensdekoration ausgezeichnet wurde. Fehlandt schrieb nun aus Wut, weil er wegen unserer Sache entlassen war, an die „Frankfurter Zeitung" folgendes: „Als der Assessor Kühnast in Swakopmund den Brief Rabes an den Hauptmann Willeke erfuhr, schrieb er aus eigenem Antrieb an den Hauptmann Willeke: „Rabes Angaben seien sämtlich unwahr, selbstverständlich seien alle Maßnahmen des Assessors Fehlandt gesetzlich begründet und der Sachlage angemessen." Die „Frankfurter Zeitung", die den wahren Sachverhalt jedoch kennt, nahm das Pamphlet Fehlandts nicht auf, sondern sandte es an mich zur Kenntnisnahme. Hierauf erstattete mein Mann die Anzeige wegen verleumderischer Beleidigung gegen den Assessor Kühnast, jetzt in Charlottenburg, und wegen Weiterverbreitung der Beleidigung Anzeige beim Amtsgericht in Frankfurt a. M. gegen den Assessor Fehlandt. Recht kennzeichnend ist, daß diese beiden Herren jetzt bei dem Termin in Frankfurt a. M. nicht erschienen waren, wo es galt, ihre Handlungsweisen zu verantworten. Der Assessor Fehlandt, der noch genug Geld hatte, vor einigen Tagen zur Vernehmung des Zeugen Kühnast nach Charlottenburg zu fahren, wozu er nicht verpflichtet war, schrieb dem Frankfurter Gericht, er könne als Angeklagter persönlich nicht erscheinen, da er kein Geld hätte, auch nicht die Mittel, sich einen Anwalt zu leisten. Er bäte um Reisegeld, zumal seine zwangsweise Vorführung dem Gericht mehr Geld kosten würde. Zeuge Assessor Kühnast, der noch bei seiner Vernehmung in Charlottenburg bat, Abstand zu nehmen von einer weiteren Vernehmung und pathetisch erklärte, der erkennende Richter in Frankfurt a. M. müsse den unmittelbaren Eindruck seiner Zeugenaussagen haben, hat aber diesen unmittelbaren Eindruck, vor Gericht zu erscheinen, nicht zur Tat werden lassen und wäre wohl längst nach Afrika auf Nimmerwiedersehen entschwunden, wenn das Gericht in Frankfurt a. M. nicht seine Abreise verhindert hätte und er persönlich beim nächsten Termin erscheinen muß. Befremdet hat es allerdings alle Anwesenden, daß von der vorläufigen zwangsweisen Vorführung des Assessors Fehlandt Abstand genommen wurde, trotzdem er unentschuldigt ausgeblieben war und ihm sogar das Armenrecht als dem Angeklagten bewilligt wurde, trotzdem er besoldeter Gerichtsassessor und nicht verheiratet ist. Unser Rechtsanwalt, Herr Dr. Lothar Schücking, welcher am Samstag leider verhindert war, wird beim nächsten Termin hiergegen energischen Protest einlegen, falls der Angeklagte wieder nicht erschienen ist. Es war allerdings leichter, dem damals mit dem Tode ringenden Jugend- und Duzfreund und dessen Gattin Ehre und guten Namen zu schänden, als sich dafür dem erkennenden Gericht zu stellen. Frau Leutnant a. D. Käthe Rabe.

Den Geliebten zum Ehemann geschossen.

sh. **Hamburg**, 4. Oktober.

Ein Eifersuchtsattentat, das seinerzeit in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregte und dessen rechtliche Konsequenzen eine Illustration des alten Paradoxons Summum jus summa injuria bilden, beschäftigte das hiesige Schwurgericht. Unter der Anklage, ihren früheren Bräutigam und jetzigen Ehemann erschießen versucht zu haben, hatte sich die jetzige Frau Klingenberg zu verantworten. Die Frau machte als Witwe infolge einer Zeitungsannonce die Bekanntschaft des Schauermanns Klingenberg, mit dem sie sich bald verlobte. Die beiden Leute richteten sich einen gemeinsamen Haushalt ein und verkehrten intim miteinander, so daß dem Verhältnis ein Kind entsprang. Infolge von Einflüsterungen von dritter Seite, vor allem von der Verwandtschaft des Mannes her, erfuhr das Verhältnis eine Trübung. Der Mann eröffnete der Frau, daß er sie vorläufig nicht heiraten könne und löste den gemeinsamen Haushalt auf. Die Frau geriet hierüber in große Erregung. Sie kaufte sich einen Revolver und trug sich mit dem Gedanken, erst den Mann und dann sich selbst zu erschießen. Als ihr ehemaliger Bräutigam zum letztenmal die gemeinsame Wohnung betrat, schoß sie mit dem Revolver auf ihn, brachte ihm aber nur eine leichte Verletzung an der Hand bei. Der Getroffene eilte zur Polizei, die einen Beamten zur Festnahme der Attentäterin entsandte.

Die Frau war nach der Tat vollständig gebrochen. Sie gab ohne weiteres zu, die Absicht gehabt zu haben, ihren Bräutigam zu erschießen. In der Gesinnung des Mannes vollzog sich jetzt ein vollständiger Umschwung. Er sah in dem Attentat einen Beweis ihrer zwar eifersüchtigen, aber tiefen Zuneigung, er verzieh seiner Geliebten, und das Paar feierte bald Hochzeit. Die Ehe ist eine äußerst glückliche. In dieses Glück fiel aber als Schatten die Anklage der Staatsanwaltschaft gegen die junge Frau wegen versuchten Mords. Wenngleich der Geschädigte der Täterin verziehen hatte, so war doch das öffentliche Verfahren nicht mehr aufzuheben. In der Verhandlung widerrief die Angeklagte ihr Geständnis und behauptete, sie habe nicht die Absicht gehabt, Klingenberg zu töten, sie wisse heute nicht mehr, wie der Schuß losgegangen sei. Auch der Ehemann suchte nach Möglichkeit seine Frau zu entlasten und stellte den Vorgang als einen sehr harmlosen dar.

Der Vertreter der Anklage hielt diese aber aufrecht und plädierte auf versuchte Tötung unter Zubilligung mildernder Umstände. Den Geschworenen wurden Fragen nach versuchtem Mord, versuchtem Totschlag, versuchter Körperverletzung und fahrlässiger Körperverletzung vorgelegt. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Jonas-Altona beantragte die Freisprechung seiner Klientin. Es sei vor allem nicht nachgewiesen, daß die Angeklagte, die naturgemäß über den Bruch des Eheversprechens aufs äußerste bestürzt gewesen sein mußte, überhaupt im Zustand freier Willensbestimmung gehandelt habe. Ferner sei der Verlauf der Tat nicht klargestellt. Es könne sehr wohl sein, daß die Angeklagte den Revolver nur hochgehoben und dieser sich infolge einer unvorsichtigen Bewegung selbst entladen habe. Das frühere Geständnis der Angeklagten vor dem Untersuchungsrichter könne nicht in Betracht kommen; heute wenigstens bestreite die Angeklagte die Absicht der Tötung, und an diese Erklärung müsse man sich halten. Der Verteidiger wies in warmen Worten darauf hin, daß der Wahrspruch nach dem bloßen Gesetz eine glückliche Ehe stören und das Lebensglück zweier Menschen vernichten würde, und bat um die Verneinung aller Schuldfragen, damit würden die Geschworenen dem Rechtsempfinden des Volkes Rechnung tragen.

Die Geschworenen verneinten nach nur kurzer Beratung alle Schuldfragen, worauf der Staatsanwalt die Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof erkannte denn auch auf Freisprechung. Das Urteil wurde in dem überfüllten Gerichtssaal mit großer Befriedigung aufgenommen. Die Angeklagte und ihr Ehemann weinten vor Bewegung.

Tätlicher Angriff auf einen Geistlichen.

ö. **Höchst a. M.**, 4. Oktober. Der tätliche Angriff auf Pfarrer Löhr von Sindlingen, den sich am 12. Juli auf dem Wege zum Bahnhof der Arbeiter Menz dortselbst zuschulden kommen ließ, bildete heute den Gegenstand einer zweistündigen Verhandlung des hiesigen Schöffengerichts. Das hiesige „Kreisblatt" berichtet darüber: Durch die Zeugenaussagen und das teilweise Eingeständnis des Angeklagten wurde festgestellt, daß er den Geistlichen zuerst am Hals gefaßt, ihm mit der Hand ins Gesicht geschlagen und sodann, als dieser sich zur Wehr setzte, ihn mit weiteren Schlägen mit der Tabakspfeife am Kopf derartig verletzt hat, daß Blut floß. Er will zu seiner Tat dadurch gereizt worden sein, weil der Pfarrer den Jungen des M. wegen Versäumnis des Gottesdienstes strafte, während der Geistliche erklärt, den Jungen nur bestraft zu haben, weil dieser für den Religionsunterricht sich nicht genügend vorbereitet hatte. Der Angeklagte, der sich äußerst dreist verteidigte und mit Bezug auf den Pfarrer sogar im Gerichtssaal erklärte: „Er hat seine Schläge gekriegt und kann noch mehr bekommen!" wurde wegen dieser Ungebühr zu 2 Wochen und wegen der Mißhandlung zu 12 Wochen, insgesamt zu ¼ Jahr Gefängnis verurteilt. Seine Frau, welche bei Gelegenheit des Überfalls den Geistlichen beleidigte, indem sie ihm zurief: „Alleweil kriegst du" usw., erhielt 20 M. Geldstrafe.

Der Erpresserprozeß Dahsel-Schuwardt.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In dem heute begonnenen Erpressungsprozeß gegen den Redakteur Dahsel und Frau Schuwardt wurde die Öffentlichkeit auf die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, außer in dem Fall des Fabrikbesitzers Krojanker. Um der Presse jedoch entgegenzukommen, wird ein als zuverlässig bekannter Gerichtsberichterstatter zugelassen.

Der Agramer Hochverratsprozeß.

Agram, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im Hochverratsprozeß wurde das Urteil verkündet: Adam und Vallerian Pripitschewitsch wurden zu 12 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Eine Anzahl weiterer Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen zwischen 4 und 7 Jahren. 18 Angeklagte wurden freigesprochen.

ö. **Mainz**, 4. Oktober. Die hiesige Strafkammer verurteilte den 25 Jahre alten Gärtner Karl O. aus Nordenstadt wegen Betrugs zu 4 Monaten Gefängnis.

* § 175. Ein Leser teilt uns mit, daß der wegen Vergehens gegen § 175 verurteilte Freiherr v. Brandenstein nicht dem in Berlin liegenden 4., sondern dem in Potsdam liegenden 1. Garde-Regiment zu Fuß angehört habe.

Sport.

* **Fußball.** Sportverein Wiesbaden — Viktoria Frankfurt 2:2. Der letzte Sonntag brachte dem Sportverein eine Überraschung. Die 1. Mannschaft mußte sich mit einem unentschiedenen Resultat begnügen gegen eine Mannschaft, die, wenn unsere Spieler von Anfang an mit etwas mehr Ernst und Eifer gespielt hätten, leicht hätte geschlagen werden müssen. — Nach ca. 10 Minuten nach Beginn des Spieles kann der Sportverein seinen ersten Erfolg und somit die Führung erringen, dem er aber leider bis Halbzeit nichts mehr anreihen kann. Kurz nach Halbzeit kann Wiesbaden durch einen schönen Schuß des Halbrechten sein zweites Tor erringen. Viktoria macht alle Anstrengungen, auch einen Erfolg zu erzielen, den sie auch bald, dank der Leichtfertigkeit der Wiesbadener, verzeichnen kann. Die Mannschaft des Sportvereins ist sich scheinbar bei dem jetzigen Stand des Spieles 2:1 noch nicht bewußt, was sie durch dieses Spiel verliert, resp. gewinnt, bis Viktoria durch einen ihrer unermüdlichen Durchbrüche ihren zweiten Erfolg erzielt und somit ausgleicht. Jetzt kommt mehr Schwung in die Spieler, aber es ist zu spät für Wiesbaden, den verlorenen Vorsprung wieder aufzuholen: Viktoria ist auf der Hut und kann dank ihrer jetzt gut arbeitenden „Verteidigung" jeden weiteren Erfolg des Sportvereins vereiteln. Möge die 1. Mannschaft des Sportvereins die alte Lehre wirklich einmal beherzigen, daß man seinen Gegner nicht unterschätzen soll. — Auch der Schiedsrichter konnte nicht befriedigen, da es dem Herrn augenscheinlich an der nötigen Sachkenntnis und Umsicht fehlte. — Die 2. und 3. Mannschaften des Sportvereins mußten sich mit 0:2, resp. 2:4 gegen die gleichen Mann-

schaften des Frankfurter Fußballklubs Kickers geschlagen bekennen, während die Hockey-Abteilung gegen Frankfurter Union ebenfalls ein unentschiedenes Resultat, 2:2, erzielen konnte. Weitere Resultate der Ligaspiele im Nordkreise der A 1-Klasse sind: Kickers Frankfurt-Kickers Offenbach 2:1. Fußballsportverein Britannia Frankfurt 3:2 (25 Minuten vor Schluß abgebrochen). Bockenheimer Germania-Bockenheimer Vereinigung 3:2. — Das bedeutendste Spiel in ganz Süddeutschland war am Sonntag wohl das Treffen der beiden Karlsruher Rivalen Phönix und Fußballverein, bei dem letzterer auf eignem Platze mit 2:1 Toren unterlag.

sr. **Wien schlägt Berlin im Fußballstädte-Wettkampf 1:0.** Die repräsentative Mannschaft des Berliner Verbandes, die am Sonntag den alljährlichen Städtewettkampf gegen die Wiener Verbandsmannschaft ausfocht, erlitt in Wien die knappe Niederlage von 1:0. Das Spiel, das bei schönem Wetter vor ca. 5000 Zuschauern vor sich ging, zeigte einige Überlegenheit der Berliner, ohne daß diese doch einen zählbaren Erfolg erringen konnten, da ein von Worpitzki („Viktoria") geschossenes Tor nicht anerkannt wurde. Nachdem mit 0:0 die Seiten gewechselt waren, drängten die Berliner wiederum erfolglos. Auch die Angriffe der Wiener scheiterten an der guten Berliner Verteidigung. Erst fünf Minuten vor Schluß erzielte Wien durch einen schönen Kopfball das einzige Tor des Tages. Von den bisherigen Städtekämpfen haben nunmehr Wien 7 und Berlin 4 gewonnen.

sr. **Das internationale Wettschwimmen in Magdeburg** zeitigte guten Sport. Das Große Magdeburger Schwimmen über 400 Meter fiel an den Ungarn Belas Lakoresin, 5:30,3, während der Engländer Battersby-Manchester in 5:32,1 Zweiter wurde. Den Ehrenwanderpreis des D. R. A. für Jl. Spiele, ein Schwimmen über 100 Meter, gewann Oskar Schiele in 1:05,4 gegen den Budapester Onody in 1:07,4. In der Senioren-Stafette um den Wanderpreis der Stadt Magdeburg siegte „Hellas"-Magdeburg in 2:21,4 gegen „Poseidon"-Berlin in 2:34,5, auch die Große Magdeburger Stafette gewann „Hellas". Die Länderstafette 5×100 Meter gewannen die Deutschen in 5:43, während die Herausforderungsstafette über 5×200 Meter von Ungarn in 13:20 gewonnen wurde. Der Deutsche Schwimm-Verband hat nunmehr den Ungarischen Schwimm-Verband zu einer Revanche-Stafette herausgefordert, die am 10. Oktober in Berlin zum Austrag kommt.

Kleine Chronik.

Die Verlobung der Tochter des Eisenbahnkönigs. Die älteste Tochter des verstorbenen Eisenbahnkönigs Harriman hat sich mit dem jungen amerikanischen Millionär Coelet verlobt.

Eine böse Überraschung wurde beim Quartalswechsel einem neu einziehenden Mieter in Augsburg zuteil. Als er das Schlafzimmer mit Licht betrat, erfolgte eine furchtbare Gasexplosion. Die wegziehenden Mieter hatten nach dem Abnehmen der Gaskrone vergessen, Verschlußkapseln auf die offene Gasleitung zu setzen. Durch die Explosion wurden mehrere Personen verletzt, darunter eine Frau sehr schwer, und durch den Wohnungsbrand, der sofort sämtliche Betten und Vorhänge ergriff, ein bedeutender Schaden verursacht.

Das Opfer eines Automobilunfalls wurde der Geh. Kommerzienrat Woog zu Berlin, als er von seiner Villa im Grunewald nach der Stadt fuhr. Auf dem Kurfürstendamm, an der Ecke der Knesebeckstraße, fuhr ihm eine Autodroschke mit voller Geschwindigkeit in die Flanke. Sein Auto wurde an der rechten Seite, an der der Eigentümer saß, völlig zertrümmert. Der Chauffeur flog auf die Straße, ohne wesentliche Verletzungen davonzutragen. Geh. Rat Woog wurde besinnungslos zu einem Arzte getragen. Er hat eine Gehirnerschütterung und eine Verletzung des rechten Beines davongetragen.

Mutter und Kind ertränkt. Aus dem Flusse Eise bei Compiègne wurde die Leiche einer 28jährigen, sehr bekannten Modistin, der verwitweten Frau Lemonier, und ihres achtjährigen Sohnes herausgefischt. Die Mutter hatte das Kind an ihrer Brust angeseilt.

Ein 15jähriger Mörder. In Wien hat sich der 15jährige Lehrling Karl Oswald dem Landesgericht gestellt und das Geständnis abgelegt, daß er bei Gumpoldskirchen seinen Freund, den 12jährigen Volksschüler Wilhelm Hausner, ermordet hat aus Rache, weil dieser ihm seinen Freund abspenstig gemacht hatte.

Blutiger Zusammenstoß. In Foggia kam es zwischen italienischen Arbeitern und Anarchisten wegen des von diesen angedrohten, aber mißlungenen Streiks zu einem blutigen Zusammenstoß. Vier Personen wurden dabei getötet, 89 schwer verletzt.

Eine Falschmünzerwerkstatt. In Oberhausen wurde bei der Verhaftung des unter dem Verdacht der Falschmünzerei stehenden Bergmanns Czonek in dessen Wohnung eine ganze Falschmünzerwerkstatt entdeckt. Auch fand man dort falsche Zwei- und Fünfmarkstücke.

Ein geheimnisvolles Verbrechen wurde gegen den in Rom weilenden sizilianischen Politiker Herzog von Cattania verübt. Als der Herzog abends nach seiner Wohnung in der Via Carl Alberto zurückkehrte, sprang ein Unbekannter mit gezücktem Dolch auf ihn los. Der Herzog, der ohne Waffe war und sich nur mit einem Stock verteidigte, erhielt einen Dolchstich in den Arm, einen anderen in die linke Schläfe. Als aus der Wunde ein Blutstrahl aufschoß, ergriff der Angreifer die Flucht. Der Herzog wurde nach dem Spital gebracht. Er äußerte die Vermutung, der Mordgeselle sei von einem politischen oder persönlichen Feinde von ihm gedungen worden, fügte aber seltsamerweise hinzu, er werde gegen den Täter keinen Strafantrag stellen.

Durch ein Postautomobil getötet. In Hamburg überfuhr ein Postautomobil den 19jährigen Bauernsohn Knott, der in wenigen Minuten tot war.

Ein Kind auf der Jagd erschossen. In der Nähe von Nordhausen wurde von dem Jagdpächter Hugo Schmidt das 10jährige Kind des Landwirts Stülzebach aus Trebra während der Jagd erschossen.

Der Raubmord zu Saßnitz. Die Suche mit dem Polizeihund „Harras" aus Stralsund führte zu keinem Ergebnis. Der Hund nahm die Spur auf, konnte diese jedoch nicht bis zu ihrem Endpunkt verfolgen, da sie schon zu alt war. Nach dem Ergebnis der Leichenschau muß die Tat bereits am 28. September, abends, ausgeführt worden sein.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser in Königsberg.

Königsberg, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser ist mit dem Fürsten zu Dohna und den Herren des Gefolges um 2 Uhr 38 Min. hier eingetroffen und auf dem Bahnhof von Oberpräsident v. Windheim empfangen worden. Vom Bahnhof begab sich der Kaiser zu Wagen durch die im Flaggenschmuck prangenden Straßen nach der Kaserne des Grenadier-Regiments Nr. 3, dessen Chef der Kaiser ist, wo die Ankunft 12 Uhr 45 Min. erfolgte. Der Kaiser schritt auf dem Platze vor der Kaserne die Front des Vereins ehemaliger Angehöriger des Regiments und dann die Front der im Viereck aufgestellten Stamm-Mannschaften des Regiments ab. Dann begab sich der Kaiser in das Offizierskasino zum Frühstück. — Auf der Fahrt von Großrominten nach Königsberg hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts Freiherrn v. Lyncker.

Die Wahlen in Meiningen.

Meiningen, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Nach Feststellungen kommt nur ein Sozialdemokrat zur Stichwahl. Definitiv sind gewählt 9 Sozialdemokraten und 4 Bürgerliche, während in zwei Bezirken Stichwahlen zwischen Bürgerlichen stattfinden.

Zur Rede des Prinzen Ludwig von Bayern.

hd. **Prag**, 5. Oktober. Das „Prager Tageblatt" wendet sich in einem scharfen Artikel gegen die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern. Der bayerische Prinz hat, so schreibt das genannte Blatt, die Lage der Deutschen in Österreich als trostlos bezeichnet. Aber anstatt ihnen Trost zu bringen, hat er ihnen Ratschläge erteilt, die zum Teil überflüssig, zum Teil gefährlich sind. Der Rat, einig zu sein, kommt post festum, da die Deutschen in Österreich nie so einig gewesen sind wie in diesem Augenblick.

Die ungarische Krise.

wb. **Budapest**, 5. Oktober. In der gestern abgehaltenen Konferenz der Unabhängigkeitspartei erklärte der Präsident, daß das Abgeordnetenhaus ungefähr neun Tage mit internen Angelegenheiten sich beschäftigen könne, ohne sich mit der Erörterung der Krise zu befassen. Eine weitere Vertagung dieser Erörterung sei nicht zulässig, da die Krise schon seit dem 26. April andauere. Die Konferenz nahm schließlich das vorgeschlagene Arbeitsprogramm des Abgeordnetenhauses für die nächsten acht Tage an.

Entsendung französischer Truppen an die marokkanisch-algerische Grenze.

hd. **Paris**, 5. Oktober. Nach der Unterredung, welche der aus Madrid hierher berufene Botschafter Revoil mit dem Ministerpräsidenten Briand hatte, versichert man in Regierungskreisen aufs allerbestimmteste, daß die Entsendung französischer Truppen an die algerisch-marokkanische Grenze unmittelbar bevorsteht. Es würde sich zunächst nur um eine allgemeine Sicherungsmaßregel handeln. Hinzugefügt wird, daß man es im Augenblick nicht leicht bestimmen könne, auf welches Kontingent sich die Entsendung französischer Truppen beschränken werde. Dies hänge wesentlich von den spanischen Erfolgen gegen die Riff-Kabylen ab.

Die Hudson-Fulton-Feier.

wb. **New York**, 5. Oktober. Großadmiral v. Koester veranstaltete zu Ehren der Kommission für die Hudson-Fulton-Feier und der amerikanischen Flotte ein Festmahl an Bord der „Viktoria Luise", in dessen Verlauf er der Kommission auf das herzlichste für ihre Gastfreundschaft und der amerikanischen Flotte für die den deutschen Seeleuten bewiesene Kameradschaft dankte. Er werde dem deutschen Kaiser und dem deutschen Volke von dem großartigen Empfang berichten, der im Gedächtnis der Deutschen immer fortleben werde. Großadmiral v. Koester brachte sodann ein Hoch auf den Präsidenten Taft und den deutschen Kaiser aus. Die Staatsoberhäupter der bei der Feier vertretenen Länder, die städtischen Behörden von New York und die Vertreter der fremden Flotten waren bei dem Bankett zugegen.

Karlsruhe, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittag 1 Uhr fand im Großherzoglichen Palais Frühstückstafel statt. Um 2 Uhr 31 Min. erfolgte die Rückreise des hessischen Großherzogspaares nach Darmstadt. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden gaben ihren hohen Gästen das Geleite zum Bahnhof, wo sich Prinz Max von Baden zur Verabschiedung eingefunden hatte.

Thorn, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag fand die feierliche Einweihung des neuen Holzhafens statt. Anwesend waren der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach, sowie die Spitzen der Behörden. Oberbürgermeister Dr. Kersten hielt eine Ansprache, auf die Minister v. Breitenbach erwiderte, indem er den städtischen Behörden, sowie sämtlichen an dem Bau Beteiligten den Dank aussprach. Dann übergab der Minister den Hafen dem Verkehr. Ein Festessen schloß die Feier.

Wien, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser verlieh der Gemahlin des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand den Herzogstitel mit dem Prädikat Hoheit.

Wien, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute früh wurde hier die Internationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels eröffnet. Fast alle europäischen Staaten sind vertreten.

Petersburg, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bei der Ersatzwahl zur Reichsduma in Petersburg ist der ehemalige Ackerbauminister und Mitglied der zweiten Reichsduma Kutler gewählt worden.

Melilla, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Infant Don Carlos, der das Kommando über eine Kavalleriebrigade übernommen hat, ist heute hier eingetroffen.

Konstantinopel, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wie die Blätter melden, hat der Papst die Demission des armenisch-katholischen Patriarchen Sabbagghian angenommen.

Konstantinopel, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Gestern ist ein Transportschiff mit Truppen, einer Gebirgsbatterie und einer Maschinengewehrabteilung, sowie Lebensmitteln und Munition an Bord nach Yemen abgegangen.

*

wb. **Mannheim**, 5. Oktober. Gestern abend 9 Uhr starb im Alter von 82 Jahren der frühere Besitzer des Bankhauses W. H. Ladenburg u. Söhne, das am 25. Januar 1905 in die Süddeutsche Diskonto-Aktiengesellschaft Mannheim umgewandelt wurde, Geheimer Kommerzienrat Karl Ladenburg, Ehrenbürger der Stadt Mannheim. Der Verstorbene erfreute sich in der Bankwelt allgemeiner großer Beliebtheit.

wb. **Lodz**, 5. Oktober. In der Scheiblerschen Fabrik explodierte ein Dampfkessel. Ein Arbeiter wurde getötet, 6 schwer verletzt. Die Bleicherei ist zerstört.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Börse eröffnete mangels irgendwelcher Anregung in unsicherer Haltung. Die Börse war nach oben oder unten nur wenig verändert, aber späterhin kam Realisationsneigung entschieden zum Ausdruck durch allgemeine Abbröckelung der Notierungen. Das Geschäft wurde schleppend. Am empfindlichsten litten darunter wiederum naturgemäß Montanwerte; einzelne büßten mehr als 1 Prozent ein. Sonst beschränkte sich der Rückgang auf Bruchteile von 1 Prozent. Von Banken stellten sich Deutsche Bank und Diskontogesellschaft je 1 Prozent niedriger. Von Bahnen waren Kanada gut angeregt, die Besserung aber war nur gering. Durch Festigkeit zeichneten sich Deutsche Übersee aus, während Schuckert auf Realisierungen stärker nachgaben. Von Schiffahrtsaktien erfuhren Hansa eine Erhöhung um 5/8 Prozent. Fonds träge. Russen behauptet. Der unbefriedigende Verlauf der Auslandsbörsen und die Ermattung des Londoner Metallmarktes schufen unlustige Stimmung, die späterhin ansehnliche Abschwächung auf dem Montanmarkte zur Folge hatte. So stellten sich Hohenlohe ziemlich 2 Prozent unter gestern. Kanada konnten ihre anfängliche Besserung nicht behaupten. Angeblich trugen Erwägungen über die Verhältnisse in Marokko zur Verstimmung bei. Tägliches Geld 4 Prozent. In dritter Börsenstunde lustlos und weiter nachgebend. Industriewerte des Kassamarktes vorwiegend schwächer. Privatdiskont 3 1/8 Prozent.

*

Internationaler Spinnereikongreß.

Frankfurt a. M., 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Heute früh wurde im Hotel „Frankfurter Hof" der internationale Spinnereikongreß eröffnet, an dem insbesondere England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr stark beteiligt sind. Im Laufe des Vormittags fand eine Anzahl von Ausschußsitzungen statt, die sich mit der gegenwärtigen Krisis im Spinnereigewerbe befaßten. Besonders von seiten Englands und Amerikas wurden die zur Debatte gestellten Vorschläge, eine Einschränkung der Garnproduktion eintreten zu lassen und eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen, sehr energisch unterstützt, da man hofft, dadurch die heruntergekommenen Preise der Spinnereiindustrie wieder zu beleben. Definitive Beschlüsse werden erst in einer morgen stattfindenden allgemeinen Versammlung gefaßt.

Frankfurt a. M., 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In der gemeinschaftlichen Sitzung der Baumwollindustriellen, in der Deutschland, England, Frankreich, Italien, Österreich, Portugal, Belgien und Holland vertreten waren, während Rußland, Spanien und Japan entschuldigt fehlten, wurde nach langen Beratungen eine Resolution angenommen, in welcher die Kommission des internationalen Verbandes der Baumwollindustriellen ihrer Freude darüber Ausdruck verleiht, daß in den Großbetrieben Amerikas eine Einschränkung der Arbeitszeit in der Produktion stattgefunden hat und weitere Einschränkungen bevorstünden; damit würde der Krisis in der Baumwollspinnerei ein Ende bereitet.

*

wb. **Berlin**, 5. Oktober. In der gestrigen Aufsichtsratssitzung der Diskonto-Gesellschaft wurde von den Geschäftsinhabern die Semestralbilanz zur Vorlage gebracht und über den Gang der Geschäfte im ersten halben Jahre des laufenden Geschäftsjahres Bericht erstattet. Der Aufsichtsrat nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß die Umsätze fast auf allen Gebieten der Geschäftstätigkeit gewachsen sind und die Resultate, sowohl in Ansehung der vergrößerten Liquidität wie des Gewinnergebnisses sich sehr zufriedenstellend gestaltet haben. In Ansehung der gesteigerten Arbeitskraft während der letzten Wochen und der hingebenden Arbeitsfreudigkeit der Beamten haben die Geschäftsinhaber den Beamten eine Extragratifikation in Höhe des Monatsgehalts gewährt.

Geschäftliches.

Bei Magenkranken mit Appetitlosigkeit bildet „Kufeke", entweder in Milch oder in Fleischsuppe gekocht, oft das einzige Nahrungsmittel, welches die Kranken ohne Widerwillen nehmen und leicht verdauen. (Hoo. 1984 g) F 143

Wenn Sie Ihr Kind
gesund, munter und geistig frisch sich entwickeln sehen wollen, so geben Sie ihm **Dr. Hommel's** Haematogen.
WARNUNG! Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.** F 550

Dr. Hommels Hämatogen erhältlich in der **Taunus-Apotheke.**

SARG
Berlin, S. 42 Ritterstr. 11.
Wien-Paris.
60 Pf.
KALODONT
BESTE ZAHN-CRÊME
(Wa. 12481 g) F 113

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten
und die Verlagsbeilage „Der Roman".

Leitung: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Handel: A. Hegerhorst; für Feuilleton, Sport und unterh. Teil: F. Kaisler; für Wiesbadener Nachrichten: C. Rötherdt; für Nassauische Nachrichten, Aus der Umgebung und Gerichtssaal: O. Diefenbach; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus".
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten. 2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:
„Tagblatt-Haus" Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9—11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Zweigstellen, sowie die 126 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biebrich: die dortigen 33 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt" und „Kleiner Anzeiger" in einheitlicher Satzform; 20 Pfg. in davon abweichender Satzausführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, drittel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. Für die Aufnahme später eingerichteter Anzeigen in die nächsterscheinende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 466. Wiesbaden, Mittwoch, 6. Oktober 1909. 57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.
1. Blatt.

Die Auseinandersetzung.

Wir leben in einer großen Zeit, und nur weil wir den Dingen mit ihrer verwirrenden Fülle der Erscheinungen so nahe stehen, gelingt es uns nicht immer, den Überblick über ihren Umfang und ihre Bedeutung zu gewinnen. Was für uns die Politik des Tages ist, das wird dem künftigen Betrachter ein wichtiges Stück politisch-historischer Entwickelung sein. Diese Zeit wird charakterisiert durch die Auseinandersetzung zwischen dem aufstrebenden Bürgertum und den Resten des Feudalismus, zwischen Liberalismus und Konservativismus, zwischen dem Gewerbefleiß in Fabriken und Kontoren und dem ostelbischen Großgrundbesitz, zwischen dem neuen Deutschland und dem Agrariertum. Mitten in den Wirbeln dieses Kampfes stehen wir, und er wird, dessen sind wir alle gewiß, nicht mit unserer, des liberalen Bürgertums, Niederlage endigen. Wir müssen der Verlegenheit der konservativen Reichstagsfraktion dankbar dafür sein, daß sie durch die Zertrümmerung des Blocks, durch ihr Bündnis mit dem Zentrum, durch die egoistische Verweigerung der Erbanfallsteuer Klarheit über Zusammenhänge und Gegensätze geschaffen hat, die sich bis dahin immer noch mannigfach hatten verschleiern und verdunkeln lassen. Der Juli 1909 mit seinen Vorgängen im Reichstag und mit seinem Kanzlerwechsel bedeutet einen tiefen Einschnitt in die deutsche Geschichte. Ihm verdanken wir es, daß sich der Liberalismus mehr als je seit langen Jahren auf seine Kräfte und auf seine Aufgaben besinnt, daß die Grenzlinien zwischen den einzelnen Fraktionen immer mehr fallen, daß auch der gemäßigte Liberalismus die Pflicht, Front zu machen gegen die unerträgliche Herrschsucht des Konservativismus, immer bewußter erfaßt. Die Vorgänge auf dem Parteitage der Süddeutschen Volkspartei und nicht weniger die letzte Mannheimer Rede Bassermanns sind Etappen nicht sowohl auf dem Wege eines einstweilen schwerlich erreichbaren und auch keineswegs nötigen organisatorischen Zusammenschlusses aller liberalen Richtungen, wohl aber auf dem Wege des wachsenden Verständnisses aller liberalen Schichten für die inneren Gemeinsamkeiten von Denken und Wollen. Immer nervöser wird man auf der Rechten. Mit gutem Grunde. Wir waren bereit, das Manöver der konservativen Parteiführer, mit dem die Aufmerksamkeit von den Verlegenheiten der Partei auf die Vorgänge im November abgelenkt werden sollte, als einen unter Umständen gefährlichen Schachzug aufzufassen, denn man tut immer gut daran, den Gegner sehr ernst zu nehmen. Wir können heute mit Befriedigung feststellen, daß wir ihn doch überschätzt haben. Das Manöver hat wohl acht Tage lang wirken können, dann aber war es mit seinem Eindruck vorbei, und wieder stehen wir hüben wie drüben dort, wohin uns die immanente Logik der zeitgenössischen Geschichte unweigerlich führt, nämlich auf dem Kriegsschauplatz, auf dem es sich entscheiden soll, ob das aufstrebende Bürgertum dauernd von einer Kaste regiert werden soll, von einer Verfippung agrarisch-konservativer Interessen, die ihre Mandatare in alle wichtigen Stellen des staatlichen Organismus hatten hineinsetzen können, so daß der gesamte Apparat beinahe ausschließlich zugunsten der Rechten funktioniert. Die große Auseinandersetzungsfrage aber wird bei der preußischen Wahlreform akut werden, und darum kann niemals nachdrücklich genug auf die Wichtigkeit dieses Problems hingewiesen werden.

Eine kleine lehrreiche Ausführung und ein paar Zahlen seien angeführt. Wir entnehmen sie einem Aufsatz „Der Industriestaat" von Friedrich Naumann (im Oktoberheft der „Neuen Rundschau"). Unser politischer Zustand, so meint Naumann mit einem trefflichen Bilde, ist etwa so, wie wenn in alte Landwirtschaftsgebäude eine täglich sich ausdehnende Fabrik hineingebaut wird. Da steht die modernste Maschine unter einem alten Deckbalken, und eiserne Träger werden durch Lehmwände hindurchgezogen. Wir haben einen Staat, der vom Gelde der Industrie ernährt, aber von den Söhnen der Rittergüter und von den Kaplänen regiert wird. Diejenigen, die sich im besonderen Sinne die Staatserhaltenden nennen, sind es nicht, die die Staatskassen füllen. Man sehe sich die preußischen Verhältnisse an! Fast die Hälfte der preußischen Einkommen wird von fünf Regierungsbezirken aufgebracht, nämlich von Berlin, Potsdam, Düsseldorf, Cöln und Wiesbaden. Diese fünf Regierungsbezirke zahlen 119 Millionen Mark von im ganzen 244 Millionen. Im Landtag jedoch haben diese fünf Regierungsbezirke nur ein Sechstel der vorhandenen Plätze. Es zeigt sich aber dieses Verhältnis keineswegs nur bei der Einkommensteuer, sondern im ganzen Staatshaushalt. Der bei weitem größte Posten aller Staatseinnahmen sind die Eisenbahnerträge. Wer aber bringt den Nettoertrag der Staatseisenbahnen von 600 Millionen Mark? Wer zahlt die Stempelsteuern? Welche Bevölkerungsteile zahlen die Verbrauchssteuern, von denen etwa 120 Millionen Mark der preußischen Staatskasse zufließen? Rechnet man Stadt und Land, so ergibt sich für Preußen folgende kleine Tabelle:

	Stadt:	Land:
Bevölkerung . .	17,7 Millionen	20,4 Millionen
Steuerzahler . .	3,7 Millionen	2,1 Millionen
Einkommensteuer	183 Mill. M.	61 Mill. M.

Die Stadtbevölkerung zahlt also dreimal so viel wie die Landbevölkerung. Was aber bedeutet sie in der preußischen Verwaltung? Welche Rolle spielt sie im Herrenhaus und Landtag? Nehmt die Städte hinweg, und der Staat ist eine politische Krähwinkelei!

Deutsches Reich.

* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Nach dem gestrigen Frühstück im Kasino des Grenadier-Regiments Nr. 30 zu Königsberg begab sich der Kaiser zu Wagen nach dem Bahnhof, von wo um 3 Uhr 16 Min. die Abreise nach Cadinen erfolgte. Der Kaiser traf um 5 Uhr 10 Min. dort ein und begab sich nach dem Schlosse.

Königin Alexandra von England passierte heute vormittag an Bord der Jacht „Victoria and Albert", von Kopenhagen kommend, Holtenau, um durch den Kanal die Heimreise nach England anzutreten.

* **Der Bundesrat** wird seine erste Sitzung nach der Sommerpause am 14. Oktober unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern, Ministers Delbrück, abhalten. In dieser Sitzung erfolgt die Neubildung der Ausschüsse, ferner werden die von den Ausschüssen während der Vertagung des Plenums beschlossenen zahlreichen Ausführungsbestimmungen zu den neuen Steuergesetzen zur nachträglichen Genehmigung gelangen. Dann wird der Bundesrat den Etat für das Jahr 1910 zu beraten haben, der als erste Vorlage dem Reichstag zugehen soll, wenn er Ende November oder Anfang Dezember zusammentritt.

* **Die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern in Helmstadt** wird in der bayerischen Presse eingehend besprochen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten" bemerken u. a., daß der Prinz mit erfreulicher Offenheit die wahren Ursachen der bayerischen Niederlage gekennzeichnet und mit ebenso erfreulicher Bestimmtheit seine Genugtuung darüber ausgesprochen habe, daß es den bayerischen Truppen einige Jahre später vergönnt war, gemeinsam mit den anderen deutschen Kontingenten Sieg auf Sieg zu erringen und das mächtige Deutsche Reich als „Siegesbeute" zu gewinnen. Mit dem historisch Gewordenen sich abzufinden und aus ihm das Wertvolle für die Gegenwart nutzbar zu machen, sei gesunde Realpolitik. Sie verscheuche phantastische Träume und wecke die Freude an dem Bestehenden. Zu einer solchen Erkenntnis habe sich ein großer Teil unserer Nachbarn in Österreich-Ungarn noch nicht durchzuringen vermocht. An ihn habe darum Prinz Ludwig ernste Mahnworte gerichtet, die im Deutschen Reich ebenso gebilligt werden können, wie sie in Österreich-Ungarn verstanden werden sollen, um so mehr, als die Ausführungen des Prinzen getragen sind von dem Bestreben, die Einigkeit aller Deutschen trotz der sie trennenden Grenzpfähle zu festigen.

* **Französische Grenzverstärkungen.** Das französische Kriegsministerium beabsichtigt, die Garnison Pont à Mousson, die kaum 12 Kilometer von den Metzer Forts entfernt liegt, bedeutend zu verstärken. Es soll in allerkürzester Zeit eine Batterie Artillerie dorthin kommen. Der

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Zwischen Mitternacht und Morgen.

Münchener Skizze von Hedwig Weimar-Hard.

Man muß es den Münchener Chauffeuren schon lassen, sie versteh'n zu fahren. So um die Ecken herum. Direkt schräg lag das Auto. Die Scheiben zitterten — wir auch. Für unsere Knochen. Ein Ruck — wir halten. Türkenstraße. Künstlerkneipe „Simplizissimus", Kathi Kobus.

11 Uhr abends. Vorher ist nichts los. Durch die dicke Portiere zittern Geigentöne — verhaltenem Schluchzen gleich. Wir treten ein. Ein langer schmaler Raum, eingebüßt in mattrotes Licht. Wie feine Nebelschwaden liegt es über all diesen Köpfen und Bildern. Schier gespenstig. Man muß sich erst an den Zigarrenhecht gewöhnen. Eine erdrückende Temperatur. Und voll ist's. Wer einen Stuhl erwischt, hat Glück. Wir werden vorangeschoben. Immer stärker drängen die nach uns Kommenden. Unaufhörlich tuten die Autos, die neue Gäste bringen.

Endlich ein Platz! Gleich vorn am Büfett, am Elitetisch. Nun laßt mich Umschau halten. Zuerst die Bilder. Doch wer die studieren will, muß tagsüber kommen. Rechts über mir der dunkle Kopf von Ludwig Scharf, dem ehemaligen Meister der 11 Scharfrichter. Weißgerber hat ihn dem Simplizissimus gewidmet. Drüben Bilder der Duse, Saharet, Mary Irber, Delvard, Wolzogen. Dazwischen Genres, Aquarelle — Bild an Bild. Wohl die grotesk eigenartigste Sammlung im Privatbesitz. Am selben Tisch mit uns sitzt Käthe Hyan, die zierliche Sängerin zur Laute. Wie ein lebend gewordenes Rokokobild sieht sie aus. Dann Ludwig Scharf, der dunkelhaarige Bohème, mit seiner klugen schöngeistigen Gattin. Prachtvolle Menschen.

Das Publikum: Künstler vom Theater, Meister der Farbe, Helden der Feder, Studenten, Modelle, Fremde. Wer kennt die Völker? Die Halbwelt wird man dort vergebens suchen. Hier saß Rezniceck, der lebensfrohe Künstler des Simplizissimus. Frank Wedekind, Roda-Roda, Max Halbe sind Gäste dieses eigenartigen Ortes. van Ray, Gillmann, die Stimmgewaltigen, Kothe, der beliebte Sänger zur Laute, Rene Prevot, Erich Mühsam, die bekannten Mitarbeiter der „Jugend", geben sich hier ein Stelldichein. Louis Staller, Marie Irber, die Stützen des Intimen Theaters, spendeten oft ihre Gaben im Simpel. Isadora Duncan tanzte vor einer begeisterten Menge auf knappem Boden. Mary Delvard gastierte dort. Ein ewiges Kommen und Gehen.

12 Uhr: Das Gedränge wird beängstigend. Doch Kathi Kobus bringt ihre Gäste unter. Überhaupt die Kathi. Was wäre der Simpel ohne diese scharmante Wirtin. Prachtvoll steht sie heut abend aus in ihrer altbayerischen Tracht. Mit den schweren schwarzen Flechten. Kathi, die einst einen Kaulbach begeisterte. Echt derb bajuvarisch und doch so verbindlich. Sie kennt ihr Publikum.

„Silentium" für Ludwig Scharf! Kathi hat's gerufen. Ein kurzes Harren — Rücken der Stühle, dann wird's ruhig. Und absolute Ruhe braucht Scharf für seine Vorträge, sollen sie wirken. Er bringt heute den „Prolet". Blutiges Lachen, schneidender Hohn. Plastisch sein „Mädchenportrait".

Erschütternd „Das tote Kind".*)

Und die Mutter hob sich gekrümmt und gebeugt
Und sank zu dem Kind, das sie gestern gesäugt,
Und sie küßt' ihres Leibes leblose Frucht,
Hat nicht mehr geweint, hat ihr Los nicht verflucht,
Sie vergaß ihren Jammer, vergaß ihre Not:
Sie sah nur ihr Kind und den Mörder, den Tod . .
Und ich horche hinaus in den nächtigen Tag
In die purpurne Nacht, die auf Alpen lag.
Und es klingt herüber aus Urgestein
Millionenfaches Gestorbensein.
Da rauscht mir die Ewigkeit über dem Haupt.
Ich bin nur ein Mensch, der ein Gott sich geglaubt,
Und ich lausche dem Leben, das drüben entschlief,
Und ich recke mich auf, und ich beuge mich tief.

Einige Augenblicke ergriffenen Schweigens, dann bricht der Beifall stürmisch los.

Die Reihe der Vorträge ist nun eröffnet. Am Klavier ein beliebter Gast. Koppel der Meister der Improvisation. Er vertont irgend ein Kapitel aus dem Kochbuch. Heute abend ein Kalbskopf-Rezept. Zwerchfellerschütternd. Drüben singt ein junger Leutnant Soldatenlieder zur Laute. Ein langmähniger Ungar spielt auf der Geige Gounods „Ave Maria". Ich hörte es selten besser. Die Stimmung erklimmt ihren Höhepunkt. Erich Mühsam steigt auf einen Stuhl. Er wirft seine „Revoluzzer" und den „schlappen Hund" (Kroter-Gedichte) unter die Menge. In dem schmalen Gang tanzen drei Damen. Schillernde Pailletten, Schuppenleibern gleich, hüllen die schlanken Gestalten ein. Graziös wiegen sie sich im Rhythmus. Doch, was ist das? Ein tiefes Husten — es waren Männer. Ein Karnevalsspuk. Pollinger, der Unermüdliche, stimmt das Simpel-Lied an. Frhr. v. Osten-Sacken hat es der Kathi gewidmet. Man singt und merkt nicht, wie die Stunden eilen.

3 Uhr früh. — Schluß. Kathi hat nicht länger Polizeistunde. Wir brechen auf. Draußen noch Grau in Grau. Der Tag bricht an. Die Gassenkehrer sind schon an der Arbeit. Monoton streichen ihre Besen das Pflaster. Sie wundern sich nicht einmal über die merkwürdige Gesellschaft, die da heraustritt. Wir schlüpfen in unser Auto. In den Ohren noch das Summen der Geigen, vor den Augen noch die bunten bewegten Bilder — so fahren wir hinaus — in den Morgen.

*

Und ich horche hinaus in den nächtigen Tag
In die purpurne Nacht, die auf Alpen lag.
Und es klingt herüber aus Urgestein
Millionenfaches Gestorbensein.
Da rauscht mir die Ewigkeit über dem Haupt.
Ich bin nur ein Mensch, der ein Gott sich geglaubt,
Und ich lausche dem Leben, das drüben entschlief,
Und ich recke mich auf, und ich beuge mich tief.

Es muß wohl ein dunkler zwingender Nachklang dieser aufrührenden Worte gewesen, der uns trieb, dem Chauffeur zuzurufen: „Nach dem Waldfriedhof!"

Nun stand ich vor der Leichenhalle. Etwas Priesterhaftes, Hohes wehte mir ehrfurchtgebietend in diesem

*) Aus den „Tschandalaliedern" von Ludw. Scharf. (Verlag Axel Junker, Stuttgart.)

Gemeinderat hat deshalb 100 000 Frank zum Bau einer Kaserne bewilligt. Es wird außerdem noch ein Militärlazarett dort errichtet. In Anbetracht dessen, daß Pont à Mousson so nahe an der Grenze liegt, daß man sogar von Deutschland aus die Exerzitien des dort liegenden 12. Dragoner-Regiments sehen kann, hat diese Nachricht in der Metzer Presse einige Aufregung hervorgerufen.

* Die Differenzen im bayerischen Liberalismus waren Gegenstand einer stürmisch verlaufenen Versammlung des jungliberalen Vereins München. Das Versammlungslokal wurde wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. Die Referenten Abg. Hübsch und Rechtsanwalt Pohl sprachen über die Stellung der Jungliberalen zur Lehrerbesoldungsfrage.

* Mittelstandsvereinigung und Hansabund. Die sehr starke Ortsgruppe Weimar der deutschen Mittelstandsvereinigung hat eine Vollversammlung ihrer sämtlichen Mitglieder einberufen, worin über die vollständige Trennung der Gruppe von der Zentralleitung Beschluß gefaßt wird. Den Grund zu diesem Schritt bildet die Stellungnahme der Berliner Zentralleitung zum Hansabund. Daß der Antrag auf definitive Trennung angenommen wird, steht bei der Stimmung der Mitglieder außer Zweifel.

* Der 35. Kongreß der inneren Mission hielt gestern vormittag in Stuttgart seine erste Hauptversammlung ab. An den Kaiser wurde folgendes Telegramm gesandt: „Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bittet der soeben eröffnete 35. Kongreß für innere Mission, den Ausdruck seiner ehrfurchtsvollen Liebe und unwandelbaren Treue huldvoll entgegenzunehmen. Eurer Majestät danken wir für die erfolgreiche Förderung, die wir bei unseren Bestrebungen zur religiösen, sittlichen und sozialen Hebung unseres Volkes stets erfahren haben, und geloben von neuem, daran zu arbeiten, daß die Segenskräfte des Evangeliums sich immer mehr in unserem Volke lebendig erweisen.“ Den ersten Vortrag des Kongresses hielt Professor Dr. Wurst aus Tübingen über das Thema: „Wie bewahrt die jüngere Generation ihre Eigenart bei den wechselnden und wachsenden Aufgaben.“

* Die Berliner Landtagsersatzwahl. Wie die „Deutschen Nachrichten“ mitteilen, wurde als Kompromiß-Kandidat der Beamtenschaft und der Freisinnigen Volkspartei für die Landtagsersatzwahl im 7. Berliner Wahlbezirk an Stelle der zurückgetretenen Herren Weigert und Rosin der frühere Abgeordnete Goldschmidt aufgestellt.

* Zur Reichstags-Ersatzwahl in Halle. Die Regierung teilte auf Anfrage mit, daß die Reichstags-Ersatzwahl in der zweiten Hälfte des November stattfinden wird.

* Aufgelöste Zentrumsversammlung. In Mülheim am Rhein sollte am Montag in einer Zentrumsversammlung der Reichstagsabgeordnete de Witt über die Finanzreform sprechen. Während der Eröffnungsrede des Vorsitzenden lärmten die anwesenden Sozialdemokraten, die die Hälfte des Saales füllten, dergestalt, daß die Versammlung nach einer Viertelstunde polizeilich aufgelöst wurde, ohne daß de Witt zum Wort gekommen wäre.

* Die antimilitaristische Agitation der Sozialdemokratie wird in Berlin gegenwärtig ganz energisch durch zwei Flugblätter betrieben, die sich an die militärpflichtigen jungen Leute und die vom Militär entlassenen richten. Die Berliner Verlagsfirma Paul Singer hat davon eine Millionenauflage hergestellt.

* Die „Staatsbürger-Zeitung“ bezeichnet jetzt in Form einer Polemik gegen das „B. T.“ die vor einiger Zeit aufgetauchte Nachricht für unrichtig, daß „Das Reich“ und die „Staatsbürger-Zeitung“ in den Verlag der „Kreuz-Zeitung“ übergehen werden.

Heer und Flotte.

Seltene Ehrung. Dem bisherigen Kommandanten des Linienschiffes „Wettin“, nunmehrigem Chef des Stabes des Marinestationskommandos der Ostsee, Kapitän zur See Souchon, wurde Donnerstag die seltene Ehrung zuteil, daß nach Abgabe seines Kommandos die Offiziere des Schiffes die Gig besetzten und ihren scheidenden Kommandanten an Land ruderten.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Krisis in Ungarn.

Der Beschluß des ungarischen Abgeordnetenhauses, sich für die Dauer der Krisis nicht zu vertagen, wird in Wien als eine bedeutende Verschärfung der Krisis angesehen. Man erwartet, daß in einer der nächsten Sitzungen es zu Beschlüssen kommen wird, die einen offenen Konflikt mit der Krone herbeiführen könnten, für welchen Fall man mit der Möglichkeit eines Beamtenministeriums rechnet.

Die Standeserhöhung der Thronfolgersgattin.

Die Verleihung des Herzogintitels an die Fürstin Sophie Hohenberg erfolgte, um ihr bei dem bevorstehenden Besuch des Thronfolgerpaares in Berlin angesichts der dort herrschenden strengen Hofetikette den gebührenden Platz zu sichern. An dem seinerzeit ausgesprochenen Verzicht des Erzherzogs Franz Ferdinand und der zu gleicher Zeit fixierten Stellung der Fürstin wird im Grunde nichts geändert, und die der Ehe entsprossenen Kinder bleiben zur Thronfolge unberechtigt. Die Kinder werden auch, wenigstens zunächst nicht, den Erzherzogstitel, sondern nur wie bisher den Titel von Fürsten und Fürstinnen von Hohenberg führen.

Deutsche und Tschechen.

Der Rektor des Prager tschechischen Technikums Hertl, welcher durch seinen Angriff gegen die deutschen Studenten und Professoren im Vorjahre in einen Konflikt mit dem Unterrichtsministerium geraten und für das laufende Studienjahr zum Rektor wiedergewählt war, hat auf Wunsch amtlicher Wiener Kreise das Rektorat niedergelegt. — Der Professor des Kirchenrechts Wahrmund, dessen Vorlesungen auf Betreiben der Klerikalen von der Unterrichtsbehörde nicht genehmigt wurden, suchte der „Bohemia“ zufolge um seine Pensionierung nach.

*

Im Rathaus zu Wien fanden Empfang und Bankett für die Teilnehmer an dem Internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels statt.

Italien.

Der Papst ist nahezu wiederhergestellt. Er hat gestern einige Audienzen erteilt.

Rußland.

Der verbannte Schah.

Der verbannte Schah von Persien ist am Montagabend im Extrazug mit seiner Familie in Odessa eingetroffen und am Bahnhof von dem Kommandeur der Truppen, Baron Kaulbars, empfangen worden, der ihn in die für ihn angewiesene Wohnung geleitete.

Frankreich.

Der Ausstand der Hafenarbeiter in Havre ist nunmehr ein vollständiger. Etwa 1800 Mann streiken. Ein Bataillon Infanterie ist aus Rouen in Havre eingetroffen, ebenfalls 121 Gendarmen, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollen.

England.

Ein Eingreifen König Eduards in den Kampf um das Budget.

Premierminister Asquith verließ gestern im Verlaufe der Debatte über wichtige Budgetfragen das Unterhaus und begab sich nach Balmoral zum König, der ihn telegraphisch unerwartet zu sich berufen hatte. Dem Besuche des Premierministers wird eine große Bedeutung beigelegt, zumal da auf diesen der Besuch des Earl of Cawder folgte, der zu den einflußreichsten Mitgliedern der Opposition im Oberhaus gehört. In liberalen Kreisen wird vermutet, daß von höchster Stelle darauf hingewirkt werden wird, einen schweren konstitutionellen Kampf abzuwenden.

*

Man neigt jetzt vielfach der Ansicht zu, daß die Lords das Budget schließlich passieren lassen, aber durch Verwerfung der gesamten übrigen Gesetzgebung die Regierung doch zu einer baldigen Auflösung zwingen werden, so daß das Kabinett den Wahlkampf ohne die Hilfe eines populären Budgets zu bestehen hätte.

Dänemark.

Die finanzielle Lage.

Finanzminister Neergaard brachte im Folkething den Finanzgesetzentwurf für 1910/11 ein, der die Gesamteinnahme auf 96 753 788 Kronen, die Gesamtausgabe auf 117 335 629 Kronen veranschlagt; es ergibt sich also ein Defizit von 20 581 841 Kronen. Für die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben des Kriegs- und Marineministeriums sind zusammen 35 818 888 Kronen angesetzt und die gesamten Ausgaben für das Kriegs- und Marineministerium gegen das Vorjahr um ungefähr 13½ Millionen Kronen erhöht worden. Der Finanzminister hob hervor, daß auch die Ausgaben für humane Zwecke beständig stiegen. Die allgemeine finanzielle Lage sei zwar recht ernst, aber das Wirtschaftsleben des Staates sei gesund und besitze große Entwicklungsmöglichkeiten. Die Einführung neuer Steuern wolle die Regierung vermeiden, solange dies möglich sei.

Schweden.

Die Arbeitseinstellung umfaßte noch am 1. Oktober 63 000 Arbeiter. In einigen Industrien, besonders bei den Eisenwerken, scheint die Wiederaufnahme der Arbeit vorerst nicht zu erwarten zu sein.

Spanien.

Die Pläne Spaniens in Marokko.

Die „Liberté“ behauptet in einer aus Madrid datierten Meldung, daß die spanische Regierung eine Note vorbereite, durch welche sie die Mächte verständige, daß die Umstände sie zwingen, ihre Aktion im Riffgebiet zu „erweitern“. — Angesichts der von der Presse verbreiteten Gerüchte über weitausgreifende Pläne Spaniens in Marokko erklärte der Pariser spanische Botschafter einem Redakteur des „Temps“ u. a. folgendes: Er habe dem Direktor der politischen Angelegenheiten im Ministerium des Äußern, Pabst, erst vorgestern neuerdings die Versicherung gegeben, daß die Absichten Spaniens dieselben geblieben seien und sich darauf beschränken, die Umgebung von Melilla zu pazifizieren. Die Gerüchte, Spanien wolle nach Taza marschieren und Tetuan und Larasch besetzen, seien widersinnig. Ebenso falsch sei die Behauptung, daß Spanien dem Sultan Muley Hafid den Krieg erklären wolle. Man schreibe Muley Hafid allerdings seltsame Pläne zu. Es heißt, daß er die Stämme gegen uns aufreizen werde. Wenn wir angegriffen werden sollten, würden wir uns verteidigen. An eine Kriegserklärung denken wir gar nicht.

*

Ministerpräsident Maura erklärte, daß anstatt der ganzen Division des Generals Ampudia nur eine Brigade nach Melilla abgehen würde. Um Verstärkungen in dieser Höhe bat übrigens General Marina auch nur.

Bulgarien.

Der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens ist im ganzen Lande festlich begangen worden.

Türkei.

Die Kämpfe im Yemen.

Nach Meldungen aus dem Yemen haben in den letzten Tagen heftige Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den vereinigten Streitkräften Mahdis Said Idris und Imans Jahia stattgefunden. Die Regierung beeilt sich, neue Verstärkungen auf den Kriegsschauplatz zu entsenden. Vorgestern gingen drei und gestern vier Bataillone ab. Unter den Truppen befinden sich viele Freiwillige.

Die Demission des armenischen Patriarchen.

Dem armenischen Patriarchen ist die Antwort der Pforte auf sein Demissionsgesuch zugegangen. In der Antwort erklärt die Regierung, daß sie für ihre politischen Maßnahmen dem Parlament verantwortlich sei; es liege daher

---

stillen Hause entgegen. Dort hinter der langen Glaswand — die Toten.

Zwei Kinder nebeneinander. Ein Knabe und ein Mädchen. Im schwarzen Anzug das Knäblein. Wie ein kleiner Bräutigam. Das Mädchen, einem Schneewittchen im Panoptikum gleich. Ein rundes, noch im Tode lächelndes, weiches, süßes Kindergesichtchen. Ganz in Weiß gebettet. Auf dem blonden Köpfchen ein Kränzlein aus Blüten. Das kleine Särglein überrieselt mit Blumen und Schleifen.

Sie schläft nur —, schläft neben dem Mann, den sie eben gebracht haben. Herausgerissen aus des Lebens besten Jahren. Noch schmückt kein Kranz, keine Blume seine Stätte. Doch zu seinen Füßen stehen zwei Frauen. Die Gattin — und seine Mutter. Und ich beuge mich tief vor diesem ohnmächtigen Schmerz. Ich weiß —, der hier ruht, den vergißt man nicht.

Mich treibt's hinaus zu den Gräbern, zu den schattigen Bäumen dieses einzigartigen Gottesackers. Wie Andacht zieht's durch meine Seele, in dieser erhabenen Ruhe und friedlichen Naturpracht. Und ich stehe vor einem Grabmal, das an Stimmung seinesgleichen sucht. Ein Forstmann ruht hier im Schatten einer mächtigen Eiche. Wie im grünen Tann, seinem geliebten Wald, ist er hier geborgen. Ein Forsthaus en miniature, umarmt von einem mächtigen Hirschgeweih, der Eingang durch ein kleines blumiges Gärtchen. Es zwingt mich, einen frischen Bruch auf dieses Grab zu legen.

Und drüben. Da ruht „Mioka“, Japans kleine Geisha, die mit ihren Schwestern aus dem fernen Osten kam und im Deutschen Theater allabendlich die Menge entzückte. Pelargonien schmücken ihr Grab und auf ihrem einfachen Grabstein wippen sich frech, miteinander streitend, zwei Spatzen.

Ich schließe die Augen und blicke in mich hinein:

Da rauscht mir die Ewigkeit über dem Haupt,
Ich bin nur ein Mensch, der ein Gott sich geglaubt,
Und ich lösche dem Leben, das drüben entschlief,
Und ich reck' mich auf, und ich beuge mich tief.

Aus Kunst und Leben.

h. Frankfurter Theaternotizen. Man schreibt uns: Caruso hat als „Canio“ in Leoncavallos „Pagliacci“ sein erstes dieswinterliches deutsches Gastspiel an der Frankfurter Oper vollendet. Es läßt sich in Worten nicht gut ausdrücken, was der Gast speziell in dieser Partie leistet. Als echter, mit der ganzen Leidenschaft seines Volkes begabter Italiener weiß er dem Canio einen Ausdruck zu geben, der, unterstützt von der unvergleichlichen Stimme und der vollendet künstlerischen Darstellung, allen unvergeßlich bleiben wird, die so glücklich waren, ihn gerade in jener Rolle zu hören. Der Beifall grenzte denn auch an einen kaum jemals hier erlebten Ausbruch ehrlicher Begeisterung.

Im Residenztheater führten Alexander Engel und Julius Horst einen neuen Schwank ein. Er heißt „Glück bei Frauen“, stützt sich auf die Idee von „Haben Sie nichts zu verzollen“, wird flott gespielt, ist aber doch unanständiger als es eigentlich erlaubt sein sollte.

Im „Ila“-Theater spielt zurzeit Frank Wedekind mit Gattin. Sie geben des Dichters Komödien „Der Kammersänger“ und „Zensur“. Wedekind versteht es, sich selbst gut zu interpretieren und wird von seiner Frau bestens unterstützt. Else Laura v. Wolzogen ergänzt die Vorstellung anmutig mit ihren Liedern und Volksscherzen, die sie zur Laute mit Geschmack vorträgt.

R. Warum erkältet man sich nicht am Pol? Aus London wird berichtet: Bei seinem letzten Vortrag im Middlesex-Hospital erwähnte Leutnant Shackleton auch die auffällige Tatsache, daß kein Teilnehmer der Südpolarexpedition je von einer Erkältung befallen wurde bis zu dem Tage, da man die aus England mitgeführten Kleiderballen öffnete. Von diesem Augenblick an waren alle erkältet. Diejenigen, die sofort hinaus in die eisige Atmosphäre gingen, verloren alsbald wieder ihre Erkältung, während die anderen, die in der geschlossenen Hütte blieben, noch zwei oder drei Tage darunter zu leiden hatten. Dr. Forbes Roß, der sich mit den Ursachen dieses eigenartigen Phänomens beschäftigte, wies darauf hin, daß auch Nansen und andere Polarfahrer dieselben Erfahrungen gemacht hätten. Die Erklärung ist, daß die eisigen Polarregionen von Staub und jenen Krankheitskeimen frei sind, die sich in zivilisierten Ländern anhäufen. Der Ballen aus Europa mitgeführter Kleider, nach dessen Öffnung alle Expeditionsteilnehmer sich erkälteten, enthielt zweifellos Tausende von Katarrhmikroben. Dr. Roß erwähnte dabei auch einige Hilfsmittel gegen Erkältung: frische Luft, häufiges Öffnen der Fenster, mäßig kühle Temperatur in der Wohnung und vor allem: keine ängstliche Verhüllung von Nacken und Hals. „Die Leute begehen alle den Fehler, daß sie die Brust warm verpacken und den Rücken zwischen den Schulterblättern nicht genügend gegen die Kälte schützen. Niemand wird sich erkälten, der seinen Rock vorn nicht zuknöpft; die meisten Erkältungen entstehen durch den mangelhaften Schutz des Rückens. Der Mensch mag nur die Natur beobachten und ihr folgen. Bei allen Tieren findet man als Schutz des Rückens eine besonders dichte üppige Fellentwickelung, während an allen anderen Körperteilen das Fell leichter und dünner wird. Um ein Pferd gegen Kälte zu schützen, genügt die Bedeckung des Rückens. Die Frauen, die Shawls tragen und sie an der Brust übereinander zu legen pflegen, sollten es lieber umgekehrt machen und den Shawl doppelt über den Rücken legen, um vor allem den Rücken zwischen den Schulterblättern zu schützen.“

Theater und Literatur.

Direktor Heinrich Morwitz, der Leiter des bekannten, seinen Namen führenden Berliner Volksopern-Unternehmens, ist, 72 Jahre alt, gestorben. Direktor Morwitz leitete in früheren Jahren erfolgreich die Stadttheater in Basel und Barmen, bis er etwa vor einem Jahrzehnt im Schillertheater seine Volksoper einrichtete und trotz mancher Schwierigkeiten erfolgreich durchführte.

Dem Grafen Leo Tolstoi wurde, als er vom Kursker Bahnhof in Moskau am Montag abreiste, eine große Kundgebung bereitet. An 10 000 Menschen hatten sich schon einige Zeit vor der Abreise Tolstois auf dem Bahnhof und in der Umgebung versammelt. Als er erschien, empfing die Menge ihn mit begeisterten Hurrarufen. Kurz vor der Abfahrt des Zuges trat Tolstoi an das Coupéfenster und sagte mit bewegter Stimme: „Etwas Ähnliches habe ich nie erwartet. Ich bin glücklich und tief gerührt und danke Ihnen.“ Tolstoi liefen die Tränen über die Wangen.

für den Patriarchen kein Grund vor, wegen der in Adana vollstreckten Todesurteile sein Amt niederzulegen. Die Regierung ersuche ihn vielmehr, die religiösen Angelegenheiten des Patriarchats weiter zu leiten und die Bemühungen der Regierung um die Eintracht aller Nationalitäten zu unterstützen. Die Antwort hat auf dem Patriarchat nicht befriedigt. Der Patriarch hält die Demission aufrecht.

Vom Exsultan.

Die Anwesenheit der türkischen Flotte in Saloniki hat Abd ul Hamid stark irritiert. Stundenlang betrachtete er sie mit dem Fernglas von den Fenstern der Villa Allatini. — Wegen der in Saloniki herrschenden Blatternepidemie ließen sich der Exsultan, eine seiner Frauen und Prinz Abd ul Rahman nach einigem Zögern impfen.

*

Die Sondergesandtschaft zur Begrüßung des russischen Kaisers ist gestern nach Livadia abgereist.

Vereinigte Staaten.

Staatssekretär Dernburg in New York.

Hervorragende Mitglieder der Baumwollbörse zu New York veranstalteten zu Ehren des Staatssekretärs des deutschen Kolonialamts Dernburg ein Frühstück, an dem auch der Generalkonsul Franksen teilnahm. Später ist Dernburg zur Rücksprache mit den Landwirtschaftsbehörden nach Washington abgereist.

Kanada.

Ein Unverbesserlicher.

Der bekannte General Grey hielt schon wieder, und zwar diesmal auf einem ihm zu Ehren vom Canadian-Club in Montreal gegebenen Bankett, eine sehr kriegerische Rede. Er erklärte, Rüstungen für den Krieg seien unbedingt notwendig, denn in allernächster Zeit müsse man mit einem Kriege rechnen. Dann soll Kanada für das britische Mutterland nicht nur ein oder zwei Dreadnoughts beisteuern, sondern es müsse eine eigene Flotte bauen, um sich selbst schützen zu können.

Luftschiffe und Aeroplane.

Prinz Heinrich und Graf Zeppelin.

wb. **Friedrichshafen**, 5. Oktober. Prinz Heinrich von Preußen hatte heute zwei Konferenzen mit dem Grafen Zeppelin und dem Geh. Ober-Regierungsrat Lewald, dem Kapitän zur See Mischke und Prof. Dr. Hergesell. — Um 1 Uhr fand zu Ehren des Prinzen Heinrich im Schlosse Hoftafel statt.

Die Konferenz im Bureau des Grafen Zeppelin, an der Prinz Heinrich, Graf Zeppelin, Direktor Colsman, Geh. Oberregierungsrat Dr. Lewald u. a. teilnahmen, hatte nicht die Abnahme des „Z. 3" durch das Reich zum Gegenstand, vielmehr galt sie der endgültigen Gründung eines Komitees der deutschen Gesellschaft zur Erforschung des Polargebietes. Der gestrige Aufstieg des „Z. 3" hatte die Erprobung der Funkentelegraphie zum Zweck. Die Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin will nach den angestellten Versuchen von dem Einbau eines dritten Motors in den „Z. 3" zunächst abstehen.

Ein Aufstieg des „Z. 3".

hd. **Friedrichshafen**, 5. Oktober. „Z. 3", der heute früh am 10 Uhr aufstieg, blieb bis 3 Uhr 25 Min. in der Luft und landete dann glatt.

Die Frankfurter Fliegerwoche.

wb. **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Die Aviatiker Latham, Rougier und de Caters sind bereits hier eingetroffen. Blériot wird morgen abend von Paris ankommen. Latham äußerte seine Zufriedenheit über den Flugplatz.

hd. **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Der Parsevalballon hat heute trotz schlechten Wetters längere Fahrten unternommen.

Die Cölner Fliegerwoche.

wb. **Cöln**, 5. Oktober. Der heutige Flugtag stand unter dem Zeichen des starken Windes, der gegen 3 Uhr aufkam und gegen 4 Uhr zu einer Stärke von 5 bis 7 Sekundenmeter anwuchs. Trotzdem wurden um 4 Uhr 45 Min. die Flugapparate aus dem Schuppen geschafft und gleich darauf ein Aufstiegsversuch Blériots angekündigt, der auch nach Überwindung einiger Hindernisse am Propeller schließlich gelang und 4 Minuten in geringer Höhe dauerte. Bregi ging dann mit Paulhans Apparat hoch, konnte sich aber nur wenige Minuten in der Luft halten. Um 5 Uhr 23 Min. stieg Blériot von neuem auf, machte eine Runde über dem Flugfeld, fuhr hierauf in einer Höhe von etwa 20 Meter nördlich über das Flugfeld hinaus und kehrte dann zurück, um nach 4 Minuten langem, prächtigen Fluge zu landen. Um 5 Uhr 50 Min. war die Windstärke auf mehr als 10 Sekundenmeter angewachsen. Dann versuchte Delagrange um 6 Uhr 2 Min. aufzusteigen, konnte sich aber nur zweimal auf ganz kurze Zeit vom Erdboden erheben. Blériot wollte dann um 6 Uhr 9 Min. einen Passagieraufstieg unternehmen, kam aber nicht hoch, worauf um 6 Uhr 12 Min. Blériot nochmals aufstieg und bei mehr als 10 Sekundenmeter Windstärke 4 Runden in 6 Minuten machte. Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe sowie der Erbprinz zu Schaumburg-Lippe wohnten den heutigen Veranstaltungen bei und besuchten die Flieger und deren Apparate in ihren Zelten, worauf sie auf der Tribüne Platz nahmen und erst am Schluß der Flugversuche, um 6¾ Uhr, den Rennplatz verließen.

Der Hamburger Luftschiffhafen.

Bei der Finanzierung des Hamburger Luftschiffhafens handelt es sich um den Betrag von etwa ¾ Million Mark. Die von Herrn Direktor Colsman bisher mit maßgebenden Hamburger Persönlichkeiten gepflogenen Unterhandlungen lassen, wie die „Frankf. Ztg." hört, es jetzt schon mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Projekt zustande kommt und daß der wesentlichste Teil der hierzu nötigen Mittel in Hamburg aufgebracht wird.

Eine Fliegerwoche in Antwerpen.

hd. **Antwerpen**, 5. Oktober. Für die hier organisierte Flugwoche sind verpflichtet: Rougier, Delagrange, Baron de Cater und der deutsche Aviatiker Schluchter. Außerdem werden noch der französische Lenkballon „Codiac" und der deutsche Lenkballon „Clouth" an den Wettflügen teilnehmen. Das deutsche Luftschiff will versuchen, die Fahrt von Frankfurt a. M. nach Antwerpen mit eigenen Mitteln auszuführen.

Das Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte.

wb. **Zürich**, 5. Oktober. Der Ballon „Busley" (Deutschland) landete gestern nachmittag um 4¼ Uhr in Laz, Komitat Trenesin in Ungarn.

Einsturz eines Luftschiffschuppens.

wb. **Paris**, 5. Oktober. Der bei Pau erbaute Schuppen für die geplante Luftschiffstation stürzte in vergangener Nacht infolge eines Sturmes ein.

Wilbur Wright.

hd. **New York**, 5. Oktober. Wilbur Wright erlitt bei seinem heutigen zweiten Aufstieg einen Motordefekt, weshalb er die Fahrten aufgeben mußte.

*

London, 5. Oktober. Am 15 Oktober werden in Doncaster Aeroplan-Konkurrenzen beginnen, die von Herrn Franz Reichel-Paris arrangiert sind.

Volksbildungstag in Dortmund.

Dortmund, 5. Oktober.

In der fortgesetzten Verhandlung der Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung sprach Direktor Dr. Jaeschke-Elberfeld über „Die Verbreitung guter Literatur im Volke". Einleitend wies er auf die Riesensumme von 50 Millionen hin, die nach Ansicht eines Sachverständigen jährlich in Deutschland für Schundliteratur ausgegeben werden. Man müsse versuchen, wenigstens einen Teil dieses Kapitals für den Ankauf guter Literatur zu gewinnen. Als besonders wünschenswert werden Bücherausstellungen empfohlen, bei denen folgende Punkte besonders zu beachten seien: Die Ausstellungen sollen nicht in Buchhändlerläden, sondern in Bibliotheksräumen, Schulzimmern und dergleichen stattfinden. Der Preis des gebundenen Bandes darf 3 Mark nicht wesentlich übersteigen. Von der Ausstellung ausgeschlossen sollen nur parteipolitische und Erbauungsschriften sein. Als Einladungen sollen gedruckte Verzeichnisse dienen, die in Schulen, besonders in Fortbildungsschulen verteilt werden. Auch die Arbeitervereine und Gewerkschaften müßten für solche Ausstellungen interessiert werden. Im zweiten Teil seines Vortrags ging Redner auf die Volksbibliotheken ein. Redner forderte Lesezirkel, Kasernen-, Wachtstuben- und Gefängnisbibliotheken. Auch auf dem Weihnachts- und Geburtstagstisch sollte viel mehr als bisher das gute Buch liegen. Neben Geld könnten auch Fabrikherren Bücher an ihre Arbeiter verschenken. In der Debatte forderte Dr. Caspari, Bibliothekar und Leiter des Bildungswesens der Farbenwerke von F. Bayer u. Ko., Leverkusen, gute Literatur, z. B. die billigen Wiesbadener Volksbücher in den Auslagen auf den Bahnhöfen. Rektor Sattler-Lüdenscheid erhobt die Forderung besonderer Bibliotheken für Fortbildungsschulen.

Professor Dr. K. Brunner-Pforzheim sprach über „Die Bekämpfung der Schundliteratur". Ablehnend verhält sich Referent gegen eine gesetzliche Regelung in genereller Weise, er forderte dagegen ein Einschreiten der Verwaltungsbehörden, wie das bereits in verschiedenen Städten geschehen ist. Empfohlen wird, allerdings mit einer gewissen Vorsicht, der geschäftliche Boykott gewissenloser Händler von Schundschriften. Eine Hauptaufgabe in dem Kampfe fällt der Schule zu, die, an den Verstand und an das Gefühl (Stolz, Selbstbewußtsein) der Jugend appellierend, den Kindern dartun soll, daß sie für den Schund viel zu gut seien. Es gilt aber auch hier vertrauensvolle Fühlung zwischen Schule und Haus zu unterhalten. Nicht minder wirksam muß sich aber auch der Kampf in der breiten Öffentlichkeit betätigen durch Aufklärung seitens der Volksbildungsorganisationen, der Presse und des Buchhandels; der gute Buchhandel bemüht sich ja ehrlich, uns in diesem Kampf zu unterstützen. Als die wichtigsten Kampfmittel müßten die erfreulicherweise immer mehr zunehmenden guten Sammlungen billiger Volksschriften und die Volksbibliotheken gelten. Beide Waffen fortgesetzt zu schärfen, ist die Hauptaufgabe für die Zukunft. Redner empfahl ferner die Einführung von Kinder-Lesesälen und Volkslesehallen als ständige Einrichtungen. Die Debatte ergab eine einmütige Stellungnahme gegen die Schundliteratur. Eine scharfe Abwehr erfuhr jener Teil des Buchhandels, der solche Ware vertreibt.

Die Versammlung faßte einstimmig folgenden Beschluß: „Die Hauptversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung fordert die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft auf, die Verbreitung guter Literatur in der Jugend und im Volke und den Kampf gegen die Schundliteratur mit allen geeigneten Mitteln fortzusetzen, insbesondere folgende Arbeiten zu unterstützen: 1. Die literarische Erziehung der Jugend in Haus und Schule; 2. die innere und äußere Entwickelung der Bibliotheken und sonstigen Lehranstalten in Stadt und Land, für Jugend und Volk; 3. die Verbreitung billiger, guter Literatur, auch auf dem Wege der Kolportage; 4. alle Abwehrmaßregeln seitens der Behörden und Privaten. Die Versammlung richtet an die staatlichen und kommunalen Behörden die Bitte, den Kampf gegen den literarischen Schund auf der ganzen Linie, insbesondere durch positive Arbeit aufzunehmen und die freiwillige Arbeit auf diesem Gebiete zu unterstützen." Der Vorstand der Gesellschaft möge 1. mit den Eisenbahnbehörden behufs Auslage guter billiger Schriften in den Bahnhofsbuchhandlungen in Verbindung treten; 2. in einem Anschreiben an die Magistrate der größeren und mittleren Städte den allgemeinen Ausschluß der Schundliteratur aus den Trinkhallen, Zeitungskiosken und sonstigen öffentlichen Verkaufsstellen empfehlen.

Angenommen wurde ferner ein Antrag Gensel-Leipzig: „Die Versammlung wolle beschließen, den Vorstand zu ersuchen, daß er die angeschlossenen größeren Vereine auffordere, zu veranlassen, daß überall angesehene Männer sich zu der öffentlichen Erklärung vereinigen, daß sie jeden geschäftlichen Verkehr mit Handelsgeschäften, die Schundliteratur führen, abbrechen werden."

Generalsekretär J. Tews erstattete den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 1908 314 076,55 M., die Ausgabe 295 487,13 M. Allein für Bibliotheksgründungen wurden 190 679,88 M. ausgegeben, 1893 dagegen nur 21 722,29 M.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 6. Oktober.

Das Rote Kreuz in Oberbayern.

Larochefoucauld, der herzogliche Philosoph, fühlte sich einmal bemüßigt, die geistreiche Bemerkung irgendwo zu machen, daß „der Geiz der Sparsamkeit mehr entgegengesetzt wäre, als die Freigebigkeit". Diese tiefsinnige Beobachtung hätte auf unsere modernen Wohltätigkeitsfeste gemünzt sein können, wenn sie eben nicht viel älter als diese wäre. Gestern hatte man wieder Gelegenheit, ihre Wahrhaftigkeit zu ergründen, denn es ging in Oberbayern arg hoch her, und weder an Sparsamkeit hatte irgend einer der Teilnehmer an dem Feste gedacht, noch hatten ihn geizige Anwandlungen geplagt. Das „Rote Kreuz" hatte sich das große Vergnügungs- und Festlokal nach Schluß der Ausstellung zu nutze gemacht und zu einer feuchtfröhlichen Veranstaltung eingeladen, die zahlreiche Hunderte in die von des Münchener Künstlers Reisacker gewandter Hand so stimmungsreich und dennoch großzügig ausgemalte Halle gelockt. Die Mehrheit der Teilnehmer kannte diesen Raum wohl schon, denn wer von Wiesbaden hatte sich nicht wenigstens einmal in Oberbayern vergnügt, aber dennoch gab es viele Mitglieder unserer ersten Gesellschaft, die nicht einmal inkognito darin geweilt hatten und denen die Gebirgsszenerie des Restaurants, die Nachahmung oberbayerischer Landschaft etwas Neues, Ungewohntes bot. Schon frühzeitig am Nachmittag fanden sich zahlreich die Festteilnehmer ein und gegen abend flutete eine Menge heran, die das große Lokal wie an den Hochgezeiten der Ausstellung bis auf den letzten Winkel füllte. Wir möchten die Zahl der Anwesenden nicht überschätzen, aber es sind eher mehr als weniger denn 1200 Gäste anwesend gewesen. Nachmittags konzertierte die Artilleriekapelle, während des Abends unsere Infanteriekapelle ihre lustigen Weisen ertönen ließ. Gesang und deklamatorische Vorträge verschiedener Art belebten das reiche Programm. Rehkopf und seine Gattin vom Kgl. Theater, Rücker vom Residenz-Theater, das Schuhsche Quartett, Zitherspiele und Schuhplattler ließen sich hören und sehen und ernteten reichen Beifall. Zeitweilig ließ Hofmaler Böbisch seine kunstvollen Jodler aus der Höhe erschallen, wo seine elegante und schöne Gattin graziös den Sektausschank versah, während auf den Terrassen bei Bier und Wein und guten Speisen zu äußerst billigen Preisen ein sehr vergnügtes und kurzweiliges Treiben herrschte. Später begannen dann in der Bar die Kabarettvorträge, bei denen hauptsächlich die Mitglieder unseres Residenz-Theaters wirkten. Bertram als humorbegabter Konferenzier, die schöne Stella Richter, die kleine anmutige Mühlinger, die interessante und elegante Frau Tauh, während ihr Gatte am Klavier saß, Müllner-Schönau, Hofmaler Böbisch, der gestern seine große Begabung in der Unterhaltung einer Gesellschaft glänzend entfaltete und schließlich Intendant Borgmann — was der alles kann! —, von dem die Rede ging, er würde ein Couplet singen über das aktuelle Thema von den Kurhausüberschüssen; er zeigte sich jedoch nur als Deklamator und entfaltete besonders bei den Vorträgen in nassauischer Mundart einen Humor, der laute Beifallsstürme entfesselte. Getanzt wurde natürlich auch. Im Hauptrestaurant und in der Bar. Aber ob das ein Vergnügen war, darüber konnten nur die Tänzer Auskunft geben, und es war keine Gelegenheit, Erkundigungen einzuziehen. Jedenfalls war alles recht vergnügt und lustig. Die erste Gesellschaft Wiesbadens, seiner Umgebung und Mainz hatte sich eingefunden. Darunter viele Offiziere von hier und auswärts. Ein froher, ungebundener und doch vornehmer Ton herrschte im Hause und hielt die Gesellschaft lange beisammen. Als dann so gegen 1 Uhr Abbröckelungen erfolgten, fand es sich noch einer Weile, daß der Wartesaal erster Klasse im nahen Bahnhof gewissermaßen als Dependance betrachtet wurde, denn die Mehrheit der Flüchtigen begegnete sich dort und blieb noch lange beisammen. — Der Zweck dieses vom Landrat Kammerherr v. Heimburg unter Beistand des Kur-Intendanten Borgmann angeregten und durchgeführten Festes, eine große Summe zu sammeln, muß in einem überraschenden Maße erreicht worden sein, und zu diesem sicher guten Endergebnis werden nicht zum mindesten die niederen Preise beigetragen haben, die erhoben wurden. Zahlte man doch sogar auf Verlangen heraus! Oft wurde von diesem Entgegenkommen kaum Gebrauch gemacht, aber diese Konzilianz nahm das selbst vielen Freigebigen peinliche Gefühl, vielleicht über seine Verhältnisse „Wohltun" zu müssen. Das war beiden Teilen, den Gästen und den Herrschaften, die die Aufwartung übernommen hatten — unsere Damen sahen überdies allerliebst aus in den kleidsamen bayerischen und tiroler Kostümen — nur angenehm und erhöhte die heitere Stimmung. L. A.

— **Kurgäste.** Es sind hier eingetroffen: Königl. rumän. Generalkonsul v. Günther aus München im „Hotel Biemer", Fürstin Metternich aus Schloß Johannisberg im „Hotel Kaiserhof", Generalmajor v. Gersdorff aus Berlin im „Hotel Nassau und Hotel Cecilie", Hofdame der Kaiserin von Rußland v. Ahlerberg aus Petersburg in der „Pension Margareta".

— **Bezirksausschuß.** Der Schausteller Georg Hauß dahier hat an den Polizeipräsidenten die Anfrage gerichtet, ob der sogenannte Stubersche Platz an den Anlagen als „ein

öffentlicher anzusehen sei, weil er eventuell dort Schaustellungen zu veranstalten plane, von seiten des Polizeipräsidenten aber ist die Beantwortung der Frage, weil kein polizeiliches Interesse in Frage komme, abgelehnt worden. Die Klage auf Feststellung der Verpflichtung zur Beantwortung der Frage wird heute als unzulässig abgewiesen, in Erwägung, daß es sich nur um eine Mitteilung handle und gegen eine solche nicht geklagt werden könne. — Der Badhausbesitzer J. B. Dreste ist Eigentümer des an Kranzplatz- und Spiegelgasse-Ecke belegenen Badehauses „Zum Spiegel". Auf diesem Gelände befinden sich vier Thermalquellen, resp. -brunnen. Unterm 19. April 1907 ging Dreste die polizeiliche Auflage zu, die auf „der Quelle" aufgestellte Pumpe mit Rücksicht auf die eventuelle Schädigung der übrigen Thermalquellenbesitzer zu beseitigen. Mit Rücksicht auf andere noch schwebende Streitsachen analoger Art, ist mehrfach der Entscheid auf die Klage, welche Dreste wider diesen Entscheid angestrengt hat, vertagt worden. Heute erläutert der Vertreter des Polizeipräsidenten die Verfügung dahin, daß von den vier in Frage kommenden Quellen usw. die geschlossene Quelle nach dem Kranzplatz zu gemeint sei. Der Klage wird unter Aufhebung der ergangenen Verfügung heute entsprochen, weil diese der Bestimmtheit ermangele, von der nicht abgesehen werden könne. — Die Eheleute Adam Schödel hierselbst haben aus einem an der Göbenstraße belegenen Grundstück eine Teilfläche verkauft. Der besteuerbare Wertzuwachs beträgt unbestritten 17 100 M. und die angeforderte Wertzuwachssteuer 4275 M. 5 Pf. Dabei ist von der Annahme ausgegangen worden, daß es sich bei dem verkauften Komplex um unbebautes Gelände handle, während nach Schödel ein Teil eines mit einer Fabrik bestandenen Geländes und daher bebautes im Sinne der Steuerordnung in Frage kommt und eine Ermäßigung des Satzes um 50 Prozent einzutreten hat. Seine Klage erstrebt die Herabsetzung des angeforderten Betrags im Sinne seiner Rechtsauffassung. Das Urteil soll den Parteien schriftlich zugestellt werden.

— **Meister Ludwig Knaus** hat seinen 80. Geburtstag in stiller Zurückgezogenheit in Baden-Baden verlebt, wo er seit einigen Tagen im Hotel „Gunzenbachhof" wohnt. Im Laufe des Tages gingen bei dem greisen Künstler Glückwunschschreiben und Glückwunschtelegramme von Freunden und Bekannten ein. Auch der Kaiser hat eine herzliche Glückwunschdepesche geschickt. — Der „Verein Berliner Künstler" hat aus Anlaß des 80. Geburtstags seines Ehrenmitglieds, des Professors Ludwig Knaus, das Künstlerhaus geschmückt und folgendes Telegramm an den Jubilar abgesandt: „Unserem allverehrten Ehrenmitglied, dem edlen Menschen und treuen Kollegen, dem Führer der deutschen Künstlerschaft, dem großen Könner und Meister ehrlicher Kunst sendet innige und herzliche Glückwünsche zum doppelten Jubeltage. Für den „Verein Berliner Künstler", Rudolf Schulte im Hofe."

— **Zusammenkunft der Finanz-Dezernenten deutscher Städte.** Wie schon kurz gemeldet, hatten sich am 4. Oktober dieses Jahres, vormittags ½10 Uhr, im Magistratssitzungssaal des neuen Rathauses zu Cassel eine größere Anzahl von Finanz-Dezernenten zumeist süd- und mitteldeutscher Großstädte zu einer Besprechung vereinigt. Den Vorsitz führte Stadtrat Boedicker-Cassel. Vertreten waren die Städte Aachen, Barmen, Bochum, Bonn, Cassel, Charlottenburg, Krefeld, Darmstadt, Dortmund, Duisburg, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle, Karlsruhe, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart, Wiesbaden. Man behandelte u. a. die Frage der Talonsteuer und nahm hier allgemein den Standpunkt ein, den Städten anzuempfehlen, die Talonsteuer sowohl für die älteren als auch für die neuen Anleihen auf die Stadtkassen zu übernehmen. Weiter verhandelte man über die Frage, ob in ähnlicher Weise, wie dies der Deutsche Sparkassenverband kürzlich für die kommunalen Sparkassen getan hat, eine Verbindung zwischen den Städten zum Austausch verfügbarer Barmittel geschaffen werden könnte. Man einigte sich dahin, der Angelegenheit näherzutreten und wählte eine Kommission, die entsprechende Vorschläge ausarbeiten soll. Die übrigen Verhandlungsgegenstände betrafen praktische Fragen aus dem inneren Geschäftsbetrieb der städtischen Finanzverwaltungen. Die Versammlung erklärte sich schließlich mit dem von verschiedenen Seiten gemachten Vorschlag einverstanden, eine derartige zwanglose Besprechung für die Folge alljährlich zu veranstalten und zu derselben die Finanz-Dezernenten aller deutschen Großstädte einzuladen.

— **Nassauisches Landesdenkmal.** Das Komitee zur Errichtung des nassauischen Landesdenkmals erläßt folgenden Aufruf an die ehemaligen herzoglich nassauischen Soldaten: „Diejenigen Krieger Nassaus, welche zur Zeit der Regierung des hochseligen Herzogs Adolf gedient haben, werden zur Teilnahme an der Feier der Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals hiermit eingeladen. Die Feier findet am Dienstag, den 26. Oktober d. J., 12 Uhr mittags, statt. Die Plätze müssen bis 11¾ Uhr eingenommen sein. Für ehemalige herzoglich nassauische Krieger ist ein besonderer Platz reserviert. Die Einladungskarten berechtigen zum freien Eintritt. Gesuche um Einladungskarten sind durch die Vorstände der Kriegervereine, welche die Zahl der erscheinenden nassauischen Veteranen ihrer Vereine angeben wollen, spätestens bis zum 18. Oktober d. J. an Herrn Rittmeister d. L. a. D. v. Lade in Geisenheim (Rheingau) zu richten. Sie werden, soweit Raum vorhanden, berücksichtigt. Später eingehenden Gesuchen kann keine Folge gegeben werden. Nach Schluß der Enthüllungsfeier ist das Gasthaus „Zur Adolfshöhe", Besitzer Pauly, unweit des Denkmals, Treffpunkt der Krieger. Musik wird daselbst spielen."

— **Die Berufszählung in Hessen-Nassau.** Die endgültigen Zahlen der Berufszählung vom Jahre 1907 liegen jetzt vor. Sie ergeben für die Provinz Hessen-Nassau folgendes Bild: Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei 323 252 im Hauptberuf und 563 438 Berufszugehörige; Industrie, einschließlich Bergbau und Baugewerbe, 373 959 im Hauptberuf und 894 722 Berufszugehörige; Handel und Verkehr 138 383 im Hauptberuf und 334 554 Berufszugehörige; häusliche Dienste, Lohnarbeit wechselnder Art 15 119 im Hauptberuf und 25 445 Berufszugehörige; öffentlicher Dienst, freie Berufsarten 57 461 im Hauptberuf und 122 394 Berufszugehörige; ohne Beruf und Berufsangabe 111 196 im Hauptberuf und 175 132 Berufszugehörige. Von der 2 115 685 Personen betragenden Gesamtbevölkerung Hessen-Nassaus waren 962 995 (darunter 325 125 weiblich) im Hauptberuf tätig und 1 152 690 (darunter 755 585 weiblich) als Berufszugehörige zu betrachten.

— **Ein Seminar für soziale Arbeit** hat der durch die Einrichtung eines Freiwilligenjahrs in der Krankenpflege in weiten Kreisen bekannte evangelische Diakonieverein in Gummersbach eröffnet. Wie in den Seminaren für Krankenpflege, wird auch hier die Berufsausbildung für soziale Tätigkeit vollständig unentgeltlich geboten. Die so Ausgebildeten erhalten nachher durch den Verein eine entsprechende Anstellung. Nur für die Verpflegung und Wäschereinigung ist für den Kursus von 9 Monaten ein Entgelt von 375 M. zu entrichten. Dabei wird im Erkrankungsfall ärztliche Behandlung und Verpflegung bis zur Dauer von 13 Wochen gewährleistet. Gebildeten evangelischen Jungfrauen und alleinstehenden Frauen wird in Gummersbach Gelegenheit geboten, sich zur Arbeit in Fürsorge- und Mädchenheimen, in Martha- und Waisenhäusern, als Armen- und Fabrikpflegerin, als Gewerbe- und Polizeiassistentin usw. auszubilden.

— **Mangel an Schrankenwärtern.** Der „gut bezahlte" Posten eines Schrankenwärters reizt niemand, und so herrscht bei der Eisenbahn fast immer Mangel an Schrankenwärtern. Im Bezirk der Betriebsinspektion Limburg sind nicht weniger als 26 Posten noch nicht mit Schrankenwärtern besetzt, und man ist jetzt sogar entschlossen, Schrankenwärterinnen einzustellen, wenn man sie findet. Aber auch den Mädchen und Frauen, die in Betracht kämen, ist das Gehalt zu niedrig.

— **Die Frankfurter Fliegerwoche** leidet unter der Ungunst des Wetters. Auch gestern wehte bei starkem Wind und trübem Himmel auf der Kuppel der „Ila"-Halle wieder die schwarze Fahne: es wurde nicht geflogen. Die ersten großen Ereignisse der Fliegerwoche sollen sich nun heute Mittwoch abspielen. Es wollen Latham, Rougier, Baron de Caters fliegen, ferner verzeichnet das Programm die Namen Euler, Sido und Nervö. Blériot wird voraussichtlich Donnerstag zum ersten Male fliegen.

— **Die preußischen Weinbaugebiete.** Durch Bekanntmachung im „Staatsanzeiger" werden die Grenzen der am Weinbau beteiligten Gebiete des preußischen Staates wie folgt festgesetzt: 1. Das südwestliche Weinbaugebiet, umfassend a) die Kreise Gelnhausen und Hanau des Regierungsbezirks Cassel, b) die Kreise Frankfurt-Stadt und -Land, St. Goarshausen, Höchst, Limburg, Oberlahnkreis, Obertaunus, Rheingau, Unterlahnkreis und Wiesbaden-Stadt und -Land des Regierungsbezirks Wiesbaden, c) die Kreise Adenau, Ahrweiler, St. Goar, Coblenz-Stadt und -Land, Kochem, Kreuznach, Mayen, Meisenheim, Neuwied, Simmern und Zell des Regierungsbezirks Coblenz, d) die Kreise Bonn-Stadt und -Land, Rheinbach und Siegkreis des Regierungsbezirks Cöln, e) die Kreise Bernkastel, Bitburg, Merzig, Saarbrücken, Saarburg, Saarlouis, Trier-Stadt und -Land, St. Wendel und Wittlich des Regierungsbezirks Trier, f) den Kreis Düren des Regierungsbezirks Aachen; 2. das mittlere (sächsisch-thüringische) Weinbaugebiet, umfassend die Kreise a) Erfurt-Stadt und -Land, Langensalza und Weißensee des Regierungsbezirks Erfurt und b) Eckartsberga, Naumburg, Querfurt, Schweinitz und Weißenfels-Stadt und -Land des Regierungsbezirks Merseburg; 3. das östliche Weinbaugebiet, umfassend die Kreise a) Bomst des Regierungsbezirks Posen, b) Freystadt, Grünberg und Sagan des Regierungsbezirks Liegnitz, c) Kalau, Krossen und Züllichau-Schwiebus des Regierungsbezirks Frankfurt.

— **Ein gerechtes Urteil** fällte vorgestern das hiesige Schöffengericht. Angeklagt waren die Verfasser und Verbreiter eines Flugblattes, das Ende Juni an allen Ecken und Enden der Stadt angeschlagen war und deren gehässiger Inhalt sich lediglich gegen ein hiesiges bekanntes Plazierungsbureau richtete. Die gerichtliche Verhandlung bewies, wie gemeingefährlich das Gebaren der Angeklagten war; ebenso wurde aber auch vollkommen klargestellt, daß all die verleumderischen Behauptungen usw., welche über das betreffende Bureau ausgesprengt wurden, vollkommen aus der Luft gegriffen waren und nur der einzige Zweck erreicht werden sollte, das gute Renommee jenes Unternehmens zu untergraben. Das Gericht setzte der niedrigen Handlung gemäß auch die Strafen fest; wandelte jedoch die beantragten Gefängnisstrafen in Geldstrafen um und verurteilte: 1. den Kellner Ernst Höhler zu einer Strafe von 100 M., 2. den Kupferputzer Henrich zu einer Strafe von 200 M. und 3. den Einberufer jener auf dem Flugblatt anberaumten Versammlung zu ebenfalls 200 M. Geldstrafe; außerdem wird auf Kosten der Angeklagten das Urteil in sämtlichen hiesigen Tageszeitungen und der Frankfurter „Volksstimme" veröffentlicht und fallen den Angeklagten auch sämtliche übrigen Kosten zur Last. Ein von den Angeklagten vorgeschlagener Entlastungszeuge benahm sich derart ungebührlich vor Gericht, daß er von dem Vorsitzenden eine Ordnungsstrafe von 2 Tagen Haft zudiktiert bekam und sofort abgeführt wurde.

— **Ein trauriges Bild** — so schreibt man uns — bot sich gestern abend gegen 11 Uhr wieder den Passanten der Goebenstraße. Ein betrunkenes Frauenzimmer, von welchem vor 14 Tagen im „Tagblatt" schon einmal die Rede war, saß an einem Vorgartengeländer und entzückte ihre Zuhörer durch Absingen einiger Lieder, worunter die passenden Worte: „Du bist ja die schönste von allen, mein Liebchen, was willste noch mehr!" Begreiflicherweise sammelte sich bald eine Schar Neugieriger um die Betrunkene, und einige fingen an, sie zu foppen. Die Frau blieb die Antwort nicht schuldig und machte ihrem Zorn über diese Störung in den schönsten Worten Luft, und zwar so, daß alle Anwohner aus ihrem Schlaf auffuhren und die Fenster aufrissen. Überhaupt fielen Worte, welche einem die Schamröte ins Gesicht treiben konnten. Als dann die Betrunkene abzog, wurde sie von dem Hauptwortführer immer noch verfolgt und belästigt, was auch nicht ohne Lärm vor sich ging. Als nun Schreiber dieses später über den Bismarck-Ring kam, sah man schon wieder die Betrunkene im strömenden Regen dahinwanken. Auch hier blieb sie nicht lange allein. Einer, der auch nicht mehr gerade auf den Füßen stehen konnte, gesellte sich zu ihr, und sein, und besonders auch ihr Benehmen ließ deutlich erkennen, daß der Mann sehr Zweifelhaftes im Schild führte. Erst, als mehrere Passanten auf das Pärchen aufmerksam wurden, verduftete er, und auch sie zog ab. — Ich frage mich, muß diese Frau, welche auf dem besten Wege ist, ein Wiesbadener „Original" zu werden, denn erst dem Delirium vollendetsten Grades verfallen, ehe endlich die Behörde einschreitet? Wäre nicht mehr zu erreichen, wenn diese Frau sofort einem Arbeitshaus oder einer Trinkerheilanstalt zugewiesen würde? Selbst kann diese Frau sich nicht mehr helfen, und diese Auftritte dienen weder der Hebung der öffentlichen Sittlichkeit noch auch dem Ansehen unserer Kurstadt.

— **Anklage wegen Gotteslästerung.** Es ist nunmehr Anklage erhoben auf Grund des ersten Briefes an Pfarrer Diefenbach in Rauenthal wider Prediger Weller wegen Gotteslästerung, Beschimpfung der katholischen Kirche und Beleidigung des Pfarrers Diefenbach. Verhandlungstermin steht an vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts auf den 30. d. M., vormittags 9 Uhr.

— **Der Bierkrieg.** Aus Rudolstadt, 5. Oktober, wird gemeldet: Der Bierkrieg ist beendet. Nachdem die Brauereien den Bezugspreis für Bier herabgesetzt haben, sind die meisten Wirte auf den von den Konsumenten geforderten Preis von 13 Pf. für 0,5 Liter und 11 Pf. für 0,4 Liter herabgegangen.

— **Ein bedauerlicher Unfall** ereignete sich gestern nachmittag ¼4 Uhr auf dem Ausstellungsgelände. Ein bei der Abnahme der elektrischen Lichtleitung beschäftigter Arbeiter erfaßte einen Leitungsdraht, welcher versehentlich noch nicht ausgeschaltet worden war, und blieb mit einer Hand hängen. Auf die jämmerlichen Hilferufe des Verunglückten eilten Arbeiter herbei, die mittels Zange den Draht abtrennten und den Bedrängten so aus seiner üblen Lage befreiten.

— **Unfall.** Beim Schulneubau an der Lorcher Straße wurde heute morgen während der Arbeit der 31 Jahre alte Taglöhner K. von einem Schlaganfall betroffen. Die Sanitätswache brachte den Verunglückten nach dem Paulinenstift.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** In der heutigen Vorstellung der „Meistersinger von Nürnberg" singt an Stelle des erkrankten Herrn Schütz Herr Basil vom Stadttheater in Aachen die Partie des Hans Sachs.

* **Sinfoniekonzerte der Königlichen Kapelle.** Die Abonnenten werden gebeten, etwaige Wünsche bezüglich der ihnen zugeteilten Plätze vom 9. Oktober ab mündlich und wenn möglich persönlich auf dem Abonnementsbureau vorzubringen. Von diesem Tage ab werden auch mündliche Abonnements entgegengenommen.

* **Residenz-Theater.** (Spielplan-Ergänzung.) Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags ½4 Uhr: „Der fesche Rudi". Abends 7 Uhr: „Das Tal des Lebens".

* **Kurhaus.** Der Liederabend „Mit Spinett und Laute" der Frau Elsa Laura v. Wolzogen, der für morgen Donnerstag von der Kurverwaltung angekündigt ist, findet, um 8 Uhr beginnend, im kleinen Saale statt. Um Störungen zu vermeiden, bittet die Kurverwaltung die Besucher um rechtzeitiges Erscheinen. Die Eintrittspreise sind für das reichlich Gebotene — von dem Programm berichteten wir bereits gestern — nur sehr mäßige zu nennen. Ein Platz der 1. bis 8. Reihe kostet 2 M., alle übrigen und Galerie 1 M. Auch beim Besuche dieser Veranstaltung werden die Damen gebeten, die Hüte ablegen zu wollen. — Das letzte der diesjährigen Gartenfeste der Kurverwaltung findet, wie wir bereits mitteilten, am Samstag dieser Woche, den 9. Oktober, nachmittags 4 Uhr beginnend, statt.

* **Verein Frauenbildung—Frauenstudium.** Heute nachmittag 5 Uhr findet in dem Vereinslokal Oranienstraße 15, 1, die erste Vereinssitzung nach der Sommerpause statt. Die Vorsitzende, Frau A. Reben, wird über „Die neuesten ministeriellen Erlasse und das Frauenstudium" referieren und dann eine Besprechung des Winterprogramms folgen lassen.

* **Vortrag Professor Wahrmund.** Professor Wahrmund wird voraussichtlich auf Veranlassung des hiesigen „Friedensvereins" gegen die Mitte des nächsten Monats hier einen öffentlichen Vortrag halten.

* **Vortrag Tschirn.** Auf den Vortrag, der heute abend im Gewerkschaftshause stattfindet, wo Prediger Tschirn aus Breslau über das Thema „Der Austritt aus der Landeskirche" sprechen wird, sei hiermit nochmals hingewiesen.

Geschäftliche Mitteilungen.

* **Auf der Jubiläumsausstellung für Kochkunst in Berlin** wurde der Maggi-Gesellschaft außer der goldenen Ausstellungsmedaille als besondere Auszeichnung auch noch die von der Stadt London gestiftete Fein-Gold-Medaille der „Universal Cookery and Food Association, London", zuerkannt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

? **Rambach,** 4. Oktober. Gestern veranstaltete der Schützenverein Rambach im Distrikt „Im Senen" sein diesjähriges Schluß- und Preisschießen. An Preisen waren im ganzen 22 — 17 für Schützen und 5 für Nichtschützen — gestiftet. Die Beteiligung an dem Schießen war gut, so daß auch dieses Mal das Fest seine erhoffte Ausdehnung fand. Infolge der großen Beteiligung von Sonnenberg aus kamen die meisten Preise an die auswärtigen Schützen. — Bei der am 1. Oktober ausgegangenen Hasenjagd wurden in der Ramba cher Gemarkung 10 Hasen erlegt.

Nassauische Nachrichten.

Alte Fahnen.

W. **Hachenburg,** 5. Oktober. Bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals Ludwigs des Bayern in Friedewald wurde dem Grafen von Hachenburg vom Kriegerverein Kirchen eine alte Fahne überreicht, die in des Grafen Museum auf Schloß Friedewald aufbewahrt werden soll und die Inschrift trägt: „Herzogtum Nassau, Bataillon Freusberg-Friedewald". Wie das „Tagblatt" seinerzeit berichtete, ist dem Grafen von Hachenburg im Sommer durch den Hachenburger Schützenverein eine ähnliche Fahne übergeben worden, die auch als Fahne eines nassauischen Bataillons gilt. Über die Bedeutung der Fahnen, deren es übrigens noch einige in nassauischen Städten geben soll, ist man sich noch nicht recht einig. In Hachenburg hält man die Fahnen für die Bataillonsfahnen der nassauischen Truppen, die in Spanien gekämpft haben. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß beim Ausmarsch nach Spanien die nassauischen Truppen sich bereits in Regimenter, und diese in Bataillone gliederten, welch letztere nicht nach den Namen

der Aushebungsbezirke benannt wurden, sondern Nummern trugen. Diese müßten auch auf den Fahnen zu sehen sein. — In der Festrede zur Denkmalsenthüllung in Friedewald wurde ausgeführt: „Als Nassau im Jahre 1813 dem Bund der Alliierten gegen Napoleon beitrat, stellten auch die Ämter Freusberg-Friedewald ein Landsturmbataillon, dessen Fahne wir in der gräflichen Sammlung noch erblicken.“ Auch diese Annahme scheint uns nicht zutreffend, denn unseres Wissens stellte Nassau im Jahre 1813 außer seinen beiden Linienregimentern noch ein Landwehrbataillon, von weiteren Bataillonen ist uns nichts bekannt; nach den vorhandenen Fahnen müßten es mehrere gewesen sein. Wären diese beiden Annahmen der Wahrheit entsprechend, hätten wir es also hier wirklich mit Feldzeichen zu tun, die in einem Feldzug geführt worden sind, so bleibt es doch mindestens verwunderlich, daß die Fahnen nicht bei den betreffenden Truppenteilen aufbewahrt wurden, sondern in den Besitz von privaten Vereinen übergingen. Wir glauben noch am allerersten der Annahme, wie sie in der „Betzdorfer Zeitung“ vertreten wird. Vor 1808 war nämlich das nassauische Militär in Bataillone gegliedert, die nach ihren Aushebungsbezirken benannt wurden. Jene Fahnen befanden sich an den Aushebungshauptorten und dienten zur Vereidigung der Ausgehobenen. Die Fahnen wären demnach nie in einem Feldzug von aktiven Truppen geführt worden. So läßt es sich erklären, daß die Fahnen an den betreffenden Aushebungsorten verblieben und in den Besitz von Vereinen gekommen sind.

*

hn. **Aus dem Oberlahnkreis**, 4. Oktober. Die Gemeindeförster der Oberförstereien Weilburg, Weilmünster, Runkel, Johannisberg und Marienberg gründeten eine Ortsgruppe Oberlahn, die den Zweck hat, eine gleichmäßige Gehaltsskala zu erreichen. Vorsitzender ist Förster Schmidt-Villmar.

W. **Hachenburg**, 4. Oktober. Der Kommunal-Ärzteverband Hachenburg hat einen zweiten Verbandsarzt, Herrn Dr. Kunze, angestellt. Damit ist der Ärztekonflikt, der fast 2 Jahre geschwebt hat, endgültig beigelegt. Leider haben wir dabei unsere bisherigen Ärzte verloren und neue dafür bekommen. Der Kommunal-Ärzteverband ist den Forderungen des Leipziger Verbandes entgegengekommen, indem er die Einzelsätze erhöht hat, z. B. für einen Besuch von 1 M. auf 1.50 M.

S. **Aus dem Oberwesterwaldkreis**, 4. Oktober. Der Landrat des Kreises beauftragt die Bürgermeister, die Handwerker in ihren Gemeinden für das Zustandekommen eines handwerklichen Fortbildungskursus, der von der Handwerkskammer abgehalten werden soll, zu interessieren und etwaige Anmeldungen dazu entgegenzunehmen. Solche Kurse seien im Interesse der weiteren Fortbildung der Handwerker sehr zu begrüßen. — Seit einigen Jahren sind die Gemeinden davon abgekommen, das im Gemeindewald geschlagene Nutzholz an Ort und Stelle zu versteigern. Sie pflegen es jetzt gemeinschaftlich auf dem Submissionswege zu verkaufen und stehen sich bei dem neuen Verfahren besser, da es jetzt leistungsfähige Holzhändler eve für der Mühe wert halten, auf das Holz zu bieten.

Aus der Umgebung.

h. **Frankfurt a. M.**, 5. Oktober. Nach den Mitteilungen, die gestern abend in einer Versammlung der Schreiner-Zwangsinnung gemacht wurden, haben sich die Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Holzgewerbe verschärft. Bisher sind rund 577 Arbeiter ausgesperrt. Es wurde eine Resolution angenommen, wonach sämtliche Mitglieder der Zwangsinnung ihre organisierten Arbeiter zu entlassen haben, und zwar hat die Aussperrung am nächsten Samstag zu erfolgen. Die nichtorganisierten Arbeiter müssen sich verpflichten, weder einer freien, noch einer christlichen Gewerkschaft beizutreten. Falls sie dieser Verpflichtung nachkommen, werden sie nicht ausgesperrt. — In der Schnurgasse kam es heute mittag zu einer blutigen Schlägerei. Der 30 Jahre alte Fahrbursche Gottlieb Rüß, ein schon vielfach vorbestrafter Mensch, verletzte in angetrunkenem Zustande und ohne jede Veranlassung einen Mann und eine Frau durch mehrere Messerstiche schwer. An dem Messerhelden wurde grat Lynchjustiz ausgeübt, so daß die Polizei ihn vom Platze tragen mußte. Man glaubt, es mit einem Irrsinnigen zu tun zu haben.

* **Mainz**, 6. Oktober. Rheinpegel: 1 m 10 cm gegen 86 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Die Erpresseraffäre Dahsel-Schuwardt vor Gericht.

sh. **Berlin**, 5. Oktober.

Vor der 4. Strafkammer des hiesigen Landgerichts 1 begann heute die Verhandlung in dem aufsehenerregenden Prozeß gegen den Redakteur Hermann Dahsel und die Xylographenfrau Emmi Schuwardt, die unter der Anklage der Erpressung, bezw. der Beihilfe zu diesem Verbrechen stehen. Ein fast durchweg aus Berliner Schriftstellern, Journalisten und sonstigen Presseleuten bestehendes Publikum füllt den kleinen Verhandlungssaal, den man in letzter Stunde gewählt hatte, weil das Gericht den Ausschluß der Öffentlichkeit in dieser Sache beabsichtigt. Beide Angeklagte werden kurz vor Beginn der Verhandlung in den Saal geführt. Dahsel ist ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit blondem Haar und kleinem Schnurrbart. Er trägt einen goldenen Kneifer und sieht infolge der fast einjährigen Untersuchungshaft sehr mitgenommen aus; ebenso seine Mitangeklagte Frau Schuwardt, die in der Untersuchungshaft mehrfach erkrankt war und daraufhin sogar einmal aus der Haft entlassen worden war. Sie hat auch heute, kurz vor Beginn der Verhandlung, einen schweren Ohnmachtsanfall erlitten und mußte daher, von zwei Beamten gestützt, auf die Anklagebank geführt werden.

Der Vorsitzende ruft dann die Zeugen auf, die aus allen Teilen des Reichs zusammengeholt sind. Man sieht den Reichstagsabgeordneten Wilhelm Bruhn als den Herausgeber der „Wahrheit“, an welcher der Angeklagte bekanntlich Mitarbeiter war. Ferner dessen Bruder, den Expedienten Paul Bruhn, den früheren Reichstagsabgeordneten Rektor a. D. Hermann Ahlwardt, der jetzt an einem Erzbergwerk bei Tribram in Böhmen beteiligt ist, sowie dessen Frau, den bekannten antisemitischen Schriftsteller Rudolf Plack-Podgórski, der Anfang der 90er Jahre nach einem sensationellen Prozeß wegen Beleidigung des früheren Finanzministers v. Miquel eine mehrmonatige Gefängnisstrafe erlitten hat, den jüngsten Warenhausbesitzer Berlins Wolf Wertheim, den früheren Mitinhaber des Warenhauses A. Wertheim, dessen Name seinerzeit, als sich seine Tochter Frau Dolly Landsberger, geb. Wertheim, aus dem Fenster des „Esplanade-Hotels“ stürzte, in aller Munde war, die Kriminalkommissare v. Treskow und Kopp, den Gründer der „Berliner Morgenpost“ Chefredakteur Artur Brehmer, den Grafen v. Frankenstein und Gattin, den Freiherrn v. Coburg und Gattin, die Rechtsanwälte Morris und Klemperer, den bekannten Sachverständigen für homosexuelle Angelegenheiten Dr. Magnus Hirschfeld, den Kaufmann Steffen alias Salviat, dessen Affäre vor ca. zwei Jahren so großes Aufsehen erregt hat, Justizrat Lobe-Breslau, den Redakteur der „Großen Glocke“ Felix Wolf, ein Fräulein v. Ravenstein, den antisemitischen Agitator Hermann Werner und die Journalisten Bauer-Wien und Schweder-Berlin. — Als Sachverständiger ist der politische Inspirator der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Schriftsteller Dr. Paul Liman zur Stelle. — Die Zeugen werden zunächst sämtlich entlassen und es folgt die Personalfeststellung der Angeklagten.

Dahsel bezeichnet sich als Redakteur der von dem Reichstagsabgeordneten Bruhn herausgegebenen „Wahrheit“. Er war früher Volksschullehrer und ist 1887 wegen Wechselfälschung mit 2 Jahren Gefängnis bestraft worden. Auch Frau Schuwardt ist schon vorbestraft.

Es wird sodann die Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit erörtert. Der Staatsanwalt begründet den Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit damit, daß es sich in allen Fällen, die zur Sprache kommen werden, um sexuelle Dinge handele, um Ehestörungen, Entführungen und ähnliche Sachen, so daß eine Gefährdung der Sittlichkeit zu besorgen sei. — Verteidiger Rechtsanwalt Werthauer widerspricht dem Antrag des Staatsanwalts, der nur gestellt sei, um einige Zeugen anscheinend vor Unannehmlichkeiten zu bewahren. — Der Angeklagte Dahsel erklärt: Er habe Grund, zu wünschen, daß die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen werde. Die Einzelheiten über die bisherigen Vorgänge seien der Öffentlichkeit nicht genügend bekannt geworden. Es seien im Gegenteil über seine Person falsche Artikel erschienen, so daß er ein Interesse daran habe, daß der Prozeß öffentlich verhandelt wird. — Nach längerer Beratung verkündet der Vorsitzende, daß für die ganze Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen sei. Gewiß bestehe für die Presse ein erhebliches Interesse, über die Einzelheiten des Prozesses informiert zu werden, doch müßten bezüglich der erpresserischen Handlungen, die den Angeklagten zur Last gelegt werden, alle Artikel von Anfang bis zu Ende verlesen werden; es müsse ferner das ganze Milieu aufgeklärt werden, aus dem heraus die Angeklagten gehandelt haben. Die Artikel enthielten nun sämtlich anstößige Stellen. Andererseits würde durch eine öffentliche Verhandlung der Zweck der Erpresser, die Angegriffenen in der Öffentlichkeit bloßzustellen, erreicht werden. Der Gerichtshof hat daher wie oben beschlossen. Um jedoch den Interessen der Presse Rechnung zu tragen, hat der Gerichtshof weiter beschlossen, den Berliner Berichterstatter Thiele zuzulassen.

Nachdem der Saal geräumt war, wird in die Vernehmung des Angeklagten eingetreten. Der Angeklagte erzählt auf Befragen, wie er Journalist geworden sei. Seit dem Jahre 1890 sei er als solcher in Berlin tätig. Im Jahre 1895 habe er eine Redakteurstellung bei der „Staatsbürger-Zeitung“ angenommen und diese bis 1900, bis zum Übergang des Blattes in andere Hände innegehabt. Als Redakteur der „Staatsbürger-Zeitung“ habe er naturgemäß versucht, sich Verbindungen zu verschaffen, doch habe er niemals eine bedenkliche Rolle à la Tausch gespielt. Er sei öfter von dem damaligen Minister v. Miquel empfangen worden. Dessen Sohn habe ihm auch in einem Schreiben attestiert, daß er verfängliche Dinge mit großem Verständnis und mit Diskretion zu behandeln verstehe. Für sein Ausscheiden aus der „Staatsbürger-Zeitung“ macht der Angeklagte den Reichstagsabgeordneten Bruhn verantwortlich. Dieser habe, um sich Mittel für das Geschäft zu verschaffen, das Bestreben gehabt, Redakteure anzustellen, die Tausende in das Geschäft einschießen konnten. Da ihm das nicht möglich war, habe ihn Bruhn entlassen. Zu seinem Unglück habe er wieder mit Bruhn zu arbeiten angefangen, und zwar auf dessen Einladung hin an dessen Blatt „Die Wahrheit“. Er habe das Bestreben gehabt, das Blatt vornehm und auf nationalem Grund zu halten. Bruhn habe aber den Artikeln sensationelle Marken aufgedrückt und sensationelle Überschriften erfunden. Durch Geld oder Geldeswert habe er sich niemals zum Schreiben oder Nichtschreiben von Artikeln veranlaßt gefühlt. Die mitangeklagte Frau Schuwardt erklärt bei ihrer Vernehmung, daß sie mit der Familie Dahsel befreundet sei und die ihr übertragenen Arbeiten nur aus Freundschaft zu der Familie ausgeführt habe; Geld habe sie dafür nicht erhalten.

Es wird darauf in die Beweisaufnahme eingetreten, und zwar mit der Verlesung der Manuskripte, die sich auf die Baronin Liebenberg, geb. Sulzer, beziehen.

Der Fall der Baronin Liebenberg ist bekannt. Sie war ursprünglich eine einfache Schauspielerin Marie Sulzer und erregte als solche die Zuneigung des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen, eines Sohnes des verstorbenen Prinzregenten Albrecht von Braunschweig. Um sie heiraten zu können, wurde zunächst eine Scheinheirat der Schauspielerin mit dem Wiener Baron Liebenberg in Szene gesetzt, und über die Einzelheiten dieser Heirat hatte nun ein früherer Annoncenakquisiteur der Wiener „Zeit“ namens Bauer dem Angeklagten Dahsel einen Artikel mit der Überschrift „Ein bezahlter Freiherr und eine Ehescheidung unter Mitwirkung von Rechtsanwälten“ angeboten. Dahsel erklärt hierzu, daß er den Skandalartikel angenommen habe, um der Revolverpresse, bezw. Herrn Bruhn die Sache zu entziehen. Sein hierauf bezüglicher Besuch beim Rechtsanwalt Klemperer, der die Baronin in der Ehescheidungsklage vertrat, habe nur bezweckt, weitere Bauersche Veröffentlichungen durch ein größeres Honorar an diesen zu verhindern. In ähnlicher Weise will der Angeklagte an den bekannten Warenhausbesitzer Wolf Wertheim herangetreten sein, um den Selbstmordversuch der Tochter desselben nicht in die weitere Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Auch in dem Fall des Freiherrn v. Coburg bestreitet Dahsel jede unlautere Absicht und bemüht sich fortgesetzt den Reichstagsabgeordneten Bruhn als Hauptschuldigen in der ganzen Angelegenheit hinzustellen. Er beschuldigt diesen, daß er sowohl als Verleger der „Staatsbürger-Zeitung“ wie der „Wahrheit“ äußerst skrupellos vorgegangen sei, und das Niveau der beiden Zeitungen, das er, Dahsel, auf einer gewissen politischen Höhe halten wollte, fortgesetzt herabgedrückt habe. Er, Dahsel, habe sich bemüht, Verbindungen mit leitenden Persönlichkeiten zu unterhalten und die staatlichen und monarchischen Interessen zu pflegen. In dieser Beziehung habe er vor allem dem verstorbenen Finanzminister v. Miquel sehr wertvolle Dienste geleistet, Herr Bruhn aber habe Sensation und Skandal gesucht und ihn mitzureißen versucht. Als Bruhn die „Staatsbürger-Zeitung“ übernommen habe, seien erstklassige Redakteure dort beschäftigt gewesen. Diese aber hätten nach der Reihe abdanken müssen, weil Bruhn mit den Redakteurstellen einen förmlichen Schacher getrieben habe. So sei ein Oberleutnant Freitag, der 50 000 M. geopfert hatte, in der Zeitung angestellt worden, ohne daß eine Stelle frei war; ein Cölner Herr habe die Stelle des Briefkastenredakteurs erhalten, nachdem er 6000 M. eingeschossen hatte. Oberleutnant Freitag habe sein ganzes Geld verloren, denn die „Staatsbürger-Zeitung“ sei beim Ausscheiden Bruhns ruiniert gewesen. Der berühmte Theaterrezensent Alwill Räder, um den sich die Berliner Presse gerissen habe, hätte nach einer jahrzehntelangen Dienstzeit einfach gehen müssen, weil er nicht fähig war, einen größeren Betrag Bruhn zur Verfügung zu stellen. Auch der politische Redakteur Dr. Böttcher, der wegen eines von Bruhn verfaßten Artikels über den Konitzer Mord eine einjährige Gefängnisstrafe verbüßen mußte, sei auf diese Weise abgehalftert worden.

Schließlich habe auch er, Dahsel, seiner Mittellosigkeit wegen dem Blatt den Rücken wenden müssen. Eine von ihm begründete Zeitungskorrespondenz habe er wieder aufgegeben, weil inzwischen Ahlwardt die „Freiheit“ (ein der „Wahrheit“ ähnliches Skandalblatt) gegründet und ihn als Redakteur engagiert hatte. Mit diesem Blatt wollte Ahlwardt den Jesuitismus bekämpfen, nachdem er mit dem Antisemitismus zerfallen war. Das Blatt sei aber auch eingegangen, und da habe ihm Bruhn ein Mitarbeiterangebot für die „Wahrheit“ gemacht, das er akzeptiert habe, um mit seiner Frau und seinen sechs Kindern nicht auf der Straße zu liegen. Bruhn habe ihm gesagt, er könne schreiben, soviel er wolle, aber alle seine Artikel umgestaltet und sensationell aufgebauscht. Auch habe Bruhn immer Personen gehabt, denen was am Zeug zu flicken war, und da seien Erkundigungen einzuziehen gewesen, zu denen er wegen eines Gallensteinleidens nicht in der Lage gewesen sei. Er habe sich daher der Mitwirkung des früheren antisemitischen Agitators Wilhelm Werner und der Frau Schuwardt bedient, die mit seiner Familie befreundet war und auch sehr gute Verbindungen mit Hofkreisen hatte. Auf Erpressungen sei er also nie ausgegangen, es hätte sich für ihn vielmehr immer nur darum gehandelt, genaue Mitteilungen zu erhalten. — Es wurde dann zunächst der Warenhausbesitzer Wolf Wertheim vernommen, der bekundet, daß Frau Schuwardt bei ihm gewesen sei und Entgegenkommen von ihm verlangt habe, worunter er die Hergabe von Geld verstanden habe. Die Angeklagte will jedoch einem ihr bekannten Kaufmann eine Stellung zu verschaffen versucht haben, und dieser Kaufmann bekundet dann auch als Zeuge, daß Frau Schuwardt nach dieser Richtung hin mehrfach mit Erfolg tätig gewesen sei. — Nach einer kurzen Erörterung des Falls des Freiherrn v. Coburg, die morgen fortgesetzt werden soll, wurden die Verhandlungen vertagt.

Das Attentat des Opernsängers.

hd. **Breslau**, 6. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den Opernsänger Dworzak-Hofer wegen des bekannten Attentats auf die Sängerin Anna Tharau zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Folgen des Kieler Streiks.

hd. **Kiel**, 6. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte gestern den Arbeiter Gustav Ziegler wegen Landfriedensbruchs zu einem Jahre Zuchthaus. Zwei mitangeklagte Arbeiter wurden freigesprochen. Es handelt sich um einen Überfall auf Arbeitswillige während des Streiks der städtischen Arbeiter in Kiel am 3. Juli.

Ein falscher Polizeikommissar.

hd. **Bamberg**, 5. Oktober. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Schneidergehilfen Schlumbrecht aus Dillingen, welcher seit dem 22. Juli unter dem Deckmantel eines Polizeikommissars und Vorstand des internationalen Mädchenschutzvereins verschiedene Betrügereien begangen hat, zu vier Jahren zwei Monaten Gefängnis.

Sport.

Internationale Automobilverkehrs-Konferenz.

wb. **Paris**, 5. Oktober. Heute nachmittag wurde unter Beteiligung von 63 Abgeordneten vieler Staaten die Konferenz zur Regelung des internationalen Automobilverkehrs eröffnet. Bei der Konferenz fungiert als erster Vertreter Deutschlands Botschaftsrat Frhr. v. d. Lancken.

*

L. K. **Rhein- und Taunusklub Wiesbaden** (E. V.). Die letzte der diesjährigen Hauptwanderungen, Schwalbach-Caub, die gehalte, führt die Teilnehmer auf aussichtsreiche Berge und in romantische Felsenschluchten. Abfahrt vom Hauptbahnhof Wiesbaden 7 Uhr 3 Min., an Langenschwalbach 8 Uhr 7 Min. Unverzüglich wird die Wanderung angetreten zur aussichtsreichen Kanzel hinauf, am Waldriesen (originelle Felsbildung) vorbei und über den Paulinenberg zur Ramschieder Chaussee. Wir machen auf die hübschen Ausblicke ins Wispertal und die hoch gelegenen Orte Watzelhain und Springen aufmerksam. Bald ist der Ramschieder Sauerbrunnen erreicht — ein frischer Trunk wird genehmigt — und auf der schönen Wisperstraße wird bis an die Mündung des Aulbachtales weitergewandert. Ein kurzes Schnauferl — und hinauf geht's nach dem 466 Meter hoch gelegenen Dorf Watzelhain. Ankunft 10 Uhr 10 Min., Rast eine Stunde in der Wirtschaft „Zur Linde“ bei Herrn Bürgermeister Horn. Abmarsch 11 Uhr 10 Min., hinab in das Dornbachtal und jenseits des Tales wieder hinauf nach dem 406 Meter hoch gelegenen Dörfchen Springen. Wir folgen nun dem Markierungszeichen, roter Punkt, durch das wildromantische Tal der alten Wisper und erreichen gegen 12 Uhr die Überreste der „Hexenmühle“. In diesem stillen Waldtale lebte zu Anfang des 18. Jahrhunderts der Hexenmüller, ein in der ganzen Gegend berühmter Wunderdoktor. Nach kurzer Sammelrast wird über den 470 Meter hohen Galgenkopf nach dem Dörfchen Hilgenroth (429 Meter) marschiert, an einer sich noch in Betrieb befindlichen Schiefergrube vorbei, hinab ins Herzbachtal. Während des Aufstieges herrliche Rückblicke in das Tal der alten Wisper. In

sanfter Steigung geht es am Angschieder Hof vorbei über den 475 Meter hohen Zorner Kopf. Beim Austritt aus dem Wald liegt ein entzückendes Landschaftsbild vor uns, Kloster Schönau mit dem Dörfchen Strüth, 382 Meter hoch gelegen. Kloster Schönau wurde im Jahre 1125 vom Grafen Ruprecht von Laurenburg-Nassau gegründet. Von dem Kloster selbst ist außer der Klosterkirche nur wenig vorhanden. Ankunft in Strüth 1 Uhr 50 Min. Rast eine Stunde im Gasthaus Herkling, bei Wirt Maus. Weitermarsch 2 Uhr 50 Min. nach dem uralten Lipporn, 400 Meter hoch (bereits im Jahre 1093 als Lichtborn erwähnt), in der obersten Talmulde des einsamen Werkertales gelegen. Am Esroder Hof vorüber über den hinteren Teil der Schönauer Höhe (435 Meter hoch) erreichen wir bald ein interessantes Naturdenkmal, die „dicke Eiche", 800 Jahre alt, 10 Meter Umfang, wohl einer der stärksten Bäume Deutschlands. Gegen 5 Uhr sind wir in Weisel, woselbst im „Rheingauer Hof" eine halbstündige Rast vorgesehen ist. Abmarsch 5 Uhr 30 Min. Eine herrliche Wegstrecke steht uns bevor, die Wanderung durch das hübsche, historische Blüchertal nach dem reizend gelegenen Rheinstädtchen Caub, das um ½7 Uhr erreicht wird. Das gemeinschaftliche Mittagessen wird um 7 Uhr in der „Stadt Mannheim" eingenommen, das historische Gasthaus, in welchem Blücher mit seinem Stabe wohnte und woselbst die Verhandlungen über den denkwürdigen Rheinübergang in der Neujahrsnacht 1813/1814 gepflogen wurden. Die Teilnehmerkarten zum Preis von 2.30 M., wofür Mittagessen inkl. Wein und Trinkgeld, sind bis spätestens Samstag, den 9. d. M., abends 7 Uhr, an den bekannten Stellen: Ludwig Becker, Große Burgstraße, Karl Hack, Luisenplatz, und Hatzbach, Hellmundstraße, in Empfang zu nehmen. Die Fahrkarten hat sich jeder Teilnehmer selbst zu lösen. Frühstück und Liederbücher bitten wir mitzubringen und das Mutabzeichen anzulegen. Führer dieser Wanderung sind die Herren Frz. Kämpfe und Jos. Scheller. Gäste sind, wie immer, willkommen, nur belieben sich dieselben vor Antritt der Wanderung den Herren Führern vorzustellen.

* **1. Wiesbadener Fußballklub von 1901.** Die 1. Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs begann am vergangenen Sonntag die diesjährigen Liga-Wettspiele der B-Klasse. Als erster Gegner trat ihm der Fußballklub Germania Homburg in Homburg v. d. H. entgegen. Wiesbadener Fußballklub, mit nur 10 Mann spielend, konnte nach hartem Kampfe mit 5:4 Toren das Feld als Sieger verlassen. Halbzeit 4:3. — Am kommenden Sonntag tritt Wiesbadener Fußballklub auf dem Exerzierplatz an der Schierstein Straße dem hiesigen Fußballklub Germania im Wettkampfe gegenüber. Bei der Gleichwertigkeit beider Mannschaften dürfte der Kampf ein sehr interessanter werden. Anfang 3 Uhr.

sr. **Das Münchener Oktober-Meeting nahm am Dienstag bei prachtvollem Wetter seinen Fortgang. Für die Hauptkonkurrenz wurden außer der Bayern-Preis-Siegerin „Tausendschön" und „Arnfried" alle Teilnehmer des Bayern-Preises wieder gesattelt. Das über 1400 Meter führende Rennen brachte insofern eine Überraschung, als der unter dem Amerikaner Mille sehr willig galoppierende „Bajazzo" trotz seines Steepler-Gewichtes ganz leicht gegen „Königssee" und „Dinas" gewann, während seine von dem Stalljockey Reiff gesteuerte Stallgefährtin „Charlotte" als Letzte einkam. Bayern-Preis-Trost-Handicap. 10 000 M. Dist. 1400 Meter. 1. Herrn C. v. Lang-Puchhoffs „Bajazzo" (Miller), 2. „Königssee" (Heidt), 3. „Dinas" (Shurgold). Tot. 27:10. Pl. 23, 30, 31:10. Unpl. „Ridolfi", „Sufo", „R. P. Charlotte".**

Kleine Chronik.

Ein neuer Dampferrekord. Aus London wird gemeldet: Der Dampfer „Lucania" hat seinen eigenen Rekord geschlagen, indem er die Fahrt nach Amerika in 4 Tagen 15 Stunden 52 Minuten ausführte.

Nach Genuß von Tollkirschen starben zwei Kinder in Katterfeld bei Erfurt unter furchtbaren Qualen.

Schiffszusammenstoß. Der mit Passagieren vollbesetzte Lokaldampfer „Giam Paolo" ist beim Auslaufen aus dem Hafen von Triest mit einem Torpedoboot zusammengestoßen, wobei das letztere ein großes Leck erhielt. Die Passagiere des Dampfers sind mit dem bloßen Schrecken davongekommen.

Eisenbahn-Attentat. Auf der Lokalbahnstrecke Gmünd-Groß-Geraude brachten unbekannte Täter einen Personenzug zur Entgleisung, indem sie einen mehrere Zentner schweren Felsblock auf die Schienen gewälzt hatten. Die Lokomotive und mehrere Wagen sind beschädigt, doch sind Personen nicht verletzt worden.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Großwerder bei Nordhausen. In einem Zimmer einer Gastwirtschaft explodierte eine Petroleumlampe und der Inhalt derselben ergoß sich auf das Mädchen des Metzgermeisters Deishardt. Die Kleider fingen Feuer und setzten das Mädchen in Flammen. Dasselbe trug schreckliche Brandwunden am Unterkörper sowie an Kopf und Armen davon. Von dem telephonisch herbeigerufenen Arzt wurde die Überführung ins Krankenhaus angeordnet.

Ein Ehepaar unter den Rädern. Der pensionierte französische General Kelb geriet auf dem Hauptbahnhofe in Luxemburg, als er mit seiner Frau einen fahrenden Zug besteigen wollte, mit ihr unter die Räder. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Ein Mordanschlag. Wegen eines Mordanschlags auf seine Frau ist der 32 Jahre alte Instrumententräger Herm. Mommert aus der Naunynstraße zu Berlin verhaftet worden. Das Ehepaar lebte seit längerer Zeit in Unfrieden, weil der Mann seinen ganzen Lohn zu vertrinken pflegte. Die Frau beabsichtigte, sich deshalb von ihm zu trennen. Als sie sich anschickte, die Wohnung zu verlassen, gab es einen heftigen Auftritt, der damit endete, daß Mommert zwei Revolverschüsse auf seine Frau abgab, die aber fehlgingen.

Gasexplosion. Durch eine Gasexplosion in einem Restaurant zu Remscheid wurde ein 16jähriges Mädchen tödlich, ein im Hause wohnendes Ehepaar schwer verletzt.

Drei Menschen zu Tode geprügelt. In der Ortschaft Gaborsan überfiel die Einwohnerschaft das Anwesen des Bauern Nagy, weil dieser im Verdacht stand, das Haus seines Nachbarn in Brand gesteckt zu haben. Nagy, ein alter Mann, dessen Frau und Tochter wurden von der erbitterten Volksmenge so lange geprügelt, bis sie ihren Geist aufgaben.

Eine Liebestragödie. Der Bäcker Wilhelm Ziegler hat das 20jährige Dienstmädchen Koffler aus Durmersheim in der Wohnung der Herrschaft des Mädchens zu Karlsruhe erschossen und sich dann selbst durch einen Revolverschuß schwer verletzt.

Ein russischer Eisenbahnräuber. Auf der Strecke Salzburg-München wurde ein Russe von einem Landsmann betäubt und beraubt. Der Beraubte ist der Student Otto v. Landern, dem sich der Eisenbahnräuber als ein Landsmann Tscherkandkes vorstellte. Er bot dem Studenten einen betäubenden Trank an. Als Landern wieder erwachte, war er seiner Barschaft und seines Frackes beraubt. Der Räuber ist verschwunden.

In den Tatzen eines Bären. In einer Menagerie auf der Messe zu Mannheim stürzte sich ein Bär auf einen neunjährigen Knaben, der das Tier geneckt hatte, packte ihn und riß ihm den rechten Unterschenkel auf. Zum Glück gelang es, das Tier zurückzutreiben. Der Knabe wurde schwer verletzt.

Ein Prälat von der Straßenbahn zermalmt. Der als Wohltäter der Armen in ganz Rom bekannte und dem Papst nahestehende Prälat Monsignore Palombi geriet, als er zwei herankommenden Straßenbahnwagen ausweichen wollte, unter einen Lastwagen und wurde vollständig zermalmt.

Schlagende Wetter. In Roslin im Staate Washington sind infolge Explosion schlagender Wetter sechs Grubenarbeiter getötet und drei schwer verletzt worden. Die Grube steht in Brand.

Letzte Nachrichten.

Prinz Heinrich im „Zeppelin 3".

Friedrichshafen, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Luftschiff „Z. 3" ist heute vormittag 11 Uhr 15 Minuten aufgestiegen. Prinz Heinrich von Preußen befindet sich in der ersten Gondel. Ob auch der Großherzog von Hessen die Fahrt mitmacht, ist noch nicht zuverlässlich ermittelt.

Die Spanier in Marokko.

wb. **Madrid**, 6. Oktober. Der „Heraldo" meldet aus Tetuan: Der dortige Gouverneur habe gegenüber spanischen Journalisten, dem früheren Deputierten und ehemaligen Staatssekretär des Innern Armenau, erklärt, der Riffkrieg werde, wenn Spanien ihn nicht beendige, lange dauern. Der Feldzug werde von keinem Nutzen sein, auch wenn Spanien triumphiere; denn es handele sich um einen Krieg gegen Rebellen ohne Zahl, die vom Sultan so unabhängig seien, daß weder dieser noch der Maghzen die Verantwortung übernehmen könnte. Der Sultan wache eifersüchtig über die Unabhängigkeit seines Reiches und sei gezwungen, sie zu verteidigen. Er empfinde deshalb tiefes Bedauern über die Haltung Spaniens, und sein Mißmut werde vermehrt durch die Befürchtung, daß er trotz seiner loyalen Freundschaft für Spanien zu einem peinlichen aber unvermeidlichen Bruch gezwungen werden könnte, wenn die Dinge so weiter gehen.

1200 politische Prozesse.

hd. **Paris**, 6. Oktober. Wie „Petit Parisien" aus Barcelona meldet, haben die dortigen Kriegsgerichte 1200 Prozesse durchzuführen, die man bis Dezember erledigt zu haben hofft.

Paris, 6. Oktober. Wie der „Matin" meldet, weigerten sich die 8 Soldaten des Numancia-Regiments, welche gestern in den Gräbern von Montjuich die Exekution an dem 22jährigen Garcia zu vollziehen hatten, auf den Verurteilten zu feuern. Der befehligende Leutnant ließ Garcia hierauf durch Revolverschüsse töten. Dieser bat vor seinem Tode darum, daß man ihm zwei Photographien seiner Braut mit in den Sarg lege.

Die Lage in Montenegro.

hd. **Cettinje**, 6. Oktober. Die Regierung trägt sich mit dem Gedanken der Verhängung des Ausnahmezustandes. Die Lage in Montenegro wird immer kritischer und es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß sich die entdeckte Verschwörung direkt gegen das Leben des Fürsten gerichtet hat.

Eine neue Rede des Großadmirals v. Koester.

wb. **New York**, 5. Oktober. Heute abend geben die bedeutendsten englischen Vereinigungen New Yorks zu Ehren des Admirals Seymour und der Offiziere des englischen Geschwaders ein Festmahl, zu dem auch Großadmiral v. Koester geladen worden war. Dieser drückte in einer Ansprache die Hochachtung der deutschen Marine vor Admiral Seymour aus und erinnerte daran, daß viele deutsche Kameraden während der chinesischen Unruhen im Jahre 1900 unter Seymours Kommando gestanden hätten; er gedachte des freundlichen Empfanges der deutschen Flotte in Plymouth im Jahre 1906 und sagte, es sei zweifellos, daß, wo auch immer Deutsche und Engländer sich begegneten, sie als Mitglieder zweier in gleicher Weise aufstrebenden Nationen in einen eifrigen Wettbewerb treten; nichtsdestoweniger werden die Bemühungen beider Nationen angesichts der gemeinsamen Abstammung und ihrer Handelsinteressen stets auf die Herstellung guter Beziehungen und freundschaftlichen Verkehres unter einander gerichtet sein. Doppelt müsse dies in Amerika der Fall sein, wo der Deutsche und der Engländer sich unter einem energischen, mit hochentwickelter Intelligenz ausgerüstetem Volke begegneten, um an den weiteren Fortschritten dieses erwählten, herrlichen Adoptivlandes teilzunehmen. Er hoffe, so schloß Großadmiral v. Koester, daß der Deutsche und der Engländer dort, wie einst die Marinesoldaten unter Admiral Seymour, Seite an Seite marschierten, zugleich den Interessen der neuen Heimat bestens dienend.

Schwerer Bauunfall.

Elbing, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Auf einem Fabrikneubau in Elbing stürzte früh die oberste Eisenbetondecke ein. Das herabstürzende Mauerwerk durchschlug auch die unteren Decken und verschüttete die an dem Bau beschäftigten Arbeiter. Wie die „Elbinger Zeitung" meldet, wurden nach den bisherigen Feststellungen drei Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt.

Charbin, 6. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Aus Kirin wird die Ermordung des Leiters der Kommerziellen Agentur der ostchinesischen Eisenbahn, Lewandowsky, gemeldet.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Ko., Langgasse 16.)

Frankfurter Börse. 6. Oktober, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 207.70, Diskonto-Kommandit 197.30, Dresdner Bank 160, Handelsgesellschaft 181, Staatsbahn 159.80, Lombarden 24.40, Baltimore und Ohio 118.40, Gelsenkirchen 210.80, Bochumer 255.50, Harpener 205.60, Laurahütte 194.50, Nordd. Lloyd 101.80, Hamb.-Amer.-Paket 132.20, 4prog. Russen 89, Phönix 209.50, Schuckert 185.50. Tendenz: schwach.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft Wilhelmstraße 10. F 328

Die Hamburg-Amerika-Linie meldet: Nordamerika: Dampfer „Amerika", 2. Oktober 1 Uhr nachm. von New York über Plymouth und Cherbourg nach Hamburg. „Badenia", von Norfolk kommend, 3. Oktober 10 Uhr 30 Min. morgens Dover passiert. „Bethania", 2. Oktober 4 Uhr 30 Min. nachm. von Boston nach Baltimore. „Cincinnati", von New York kommend, 3. Oktober 11 Uhr 30 Min. nachts Scilly passiert. „Cleveland", 2. Oktober 9 Uhr 45 Min. abends in New York. „Graf Waldersee", 2. Oktober 6 Uhr nachm. in New York. „Illyria", nach Philadelphia, 4. Oktober 6 Uhr 35 Min. morgens Lizard passiert. „Moltke", von Genua und Neapel nach New York, 2. Oktober 6 Uhr 45 Min. abends Gibraltar passiert. „Pennsylvania", nach New York, 3. Oktober 11 Uhr 45 Min. mittags Cuxhaven passiert. „President Lincoln", von New York kommend, 3. Oktober 2 Uhr 50 Min. nachm. auf der Elbe. „Schaumburg", 29. September 5 Uhr nachm. von Galveston über Norfolk nach Hamburg. — Westindien, Mexiko, Südamerika: Dampfer „Albingia", 3. Oktober von Vera Cruz nach Havanna. „Alemannia", nach Havanna und Mexiko, 2. Oktober 12 Uhr nachts von Havre. „Christiania", nach Westindien, 2. Oktober in San Sebastian. „Constantia", nach Westindien, 3. Oktober 7 Uhr 50 Min. morgens Cuxhaven passiert. „Croatia", von Westindien kommend, 2. Okt. 5 Uhr 30 Min. nachm. auf der Elbe. „Dania", nach Havanna und Mexiko, 3. Oktober 2 Uhr nachm. von Cadiz. „Elbe", 3. Oktober in Montevideo. „Frankenwald", 3. Oktober in Progreso. „Fürst Bismarck", nach Mexiko, 3. Oktober in Havanna. „Kronprinzessin Cecilie", von Mexiko und Havanna kommend, 2. Oktober 5 Uhr nachm. von Santander. „Nicaria", von der Westküste Amerikas kommend, 3. Okt. 5 Uhr 45 Min. morgens auf der Elbe. „Parana", von Nordbrasilien kommend, 2. Oktober 10 Uhr 35 Min. morgens auf der Elbe. „Ripley", von New York kommend, 2. Oktober vor Rio Grande do Sul. „Sachsenwald", nach Westindien, 2. Oktober St. Michaels passiert. „Salamanca", nach dem La Plata, 3. Okt. 10 Uhr 30 Min. morgens Cuxhaven passiert. „Sevilla", 2. Oktober von Keywest nach New Orleans. „Siegmund", nach Südbrasilien, 2. Oktober 10 Uhr 50 Min. morgens Cuxhaven passiert.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervoraussagen

für den 7. Oktober:

der Dienststelle Frankfurt a. M.

(Meteorolog. Abteilung des Physikal. Vereins):

Wolkig, geringer Regen, etwas kühler, westliche Winde

der Dienststelle Weilburg

(Landwirtschaftsschule):

Veränderliche Bewölkung, meist trocken, kühl.

Genaueres durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monatl. je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus" Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.

Die **Wettervoraussagen** sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tägl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

5. Oktober.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0° u. Normalschwere	745.9	744.4	743.0	744.4
Barometer a. d. Meeresspiegel	755.9	754.2	753.0	754.4
Thermometer (Celsius)	15.6	18.9	17.0	17.1
Dunstspannung (Millimeter)	11.8	12.6	12.5	12.3
Relative Feuchtigkeit (%)	89	78	87	84.7
Windrichtung	SW. 2	SW. 2	SW. 2	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	8.1	0.4	0.1	—

Höchste Temperatur (Celsius) 19.4. Niedrigste Temperatur 15.0.

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Durchgang der Sonne durch Süden nach mitteleuropäischer Zeit.)

Oktober	im Süden Uhr	Min.	☉ Aufgang Uhr	Min.	☉ Untergang Uhr	Min.	☾ Aufgang Uhr	Min.	☾ Untergang Uhr	Min.
7.	12	15	6	36	5	53	11	50 N.	8	40 N.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Handel: A. Hegerhorst; für Feuilleton, Sport und unterh. Teil: H. Kaisler; für Wiesbadener Nachrichten: C. Rötherdt; für Nassauische Nachrichten, Aus der Umgebung und Gerichtssaal: H. Diefenbach; für die Anzeigen und Reklamen: H. Dornauf; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Sprechstunde der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.